Jugendstudie Baden-Württemberg 2017

Die Ergebnisse von 2011 bis 2017 im Vergleich und die Stellungnahme des 12. Landesschülerbeirats

LSBR
Der Landesschülerbeirat

JUGEND-STIFTUNG
Baden-Württemberg

Gefördert durch das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT

Miriam Schmid / Wolfgang Antes

Jugendstudie Baden-Württemberg 2017

Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Impressum
Jugendstudie Baden-Württemberg 2017

Idee, Konzeption und Umsetzung:
Landesschülerbeirat Baden-Württemberg, Jugendstiftung Baden-Württemberg

Projektleitung:
Miriam Schmid

Datenauswertung:
Paul Nollenberger

Redaktion:
Wolfgang Antes, Miriam Schmid

Lektorat:
Marcus Fuchs

Grafik/Design:
Oliver Müller

Fotos:
Thinkstock/iStock/Photoslash (Titel), Thinkstock/iStock/5xinc (S. 7), Thinkstock/iStock/oneinchpunch (S. 13), Thinkstock/iStock/SooMountain (S. 17), Thinkstock/iStock/manop1984 (S. 21), Thinkstock/iStock/monkeybusinessimages (S. 27), Thinkstock/DigitalVision/MM Productions (S. 37), Thinkstock/iStock/Peshkova (S. 45), Thinkstock/Ingram Publishing (S. 51), Thinkstock/iStock/Dangubic (S. 57)

Gefördert durch das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg

Jugendstiftung Baden-Württemberg
Postfach 11 62
74370 Sersheim

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über ›http://dnb.d-nb.de› abrufbar.

ISBN: 978-3-8340-1763-5

Schneider Verlag Hohengehren, 73666 Baltmannsweiler
Homepage: www.paedagogik.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert werden.

© Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2017.
Printed in Germany. Druck: Appel & Klinger, Schneckenlohe

„Die Jugendstudie eröffnet uns die Welt der Jugendlichen und ist ein wichtiger Impulsgeber im politischen Diskurs geworden.“

Ich freue mich sehr, Ihnen die Ergebnisse der aktuellen Jugendstudie 2017 präsentieren zu können. Die vom Kultusministerium initiierte Studie erscheint bereits seit 2011 alle zwei Jahre und wird in Kooperation mit der Jugendstiftung Baden-Württemberg und dem Landesschülerbeirat erstellt. Alle zwei Jahre können wir aktuelle Trends verfolgen und erhalten einen Einblick in die Welt der Jugendlichen in Baden-Württemberg. Die gesellschaftlichen Veränderungen und Entwicklungen, die hieraus erkennbar werden, geben uns wichtige Hinweise, auf die Belange der jungen Menschen in unserer Gesellschaft.

Die Landesregierung hat die Zukunft unseres Landes und die Bedürfnisse unserer Jugendlichen im Blick. Es ist daher richtig und notwendig, die Jugendlichen regelmäßig zu den Themen Freundschaft, Geld, Medien, Schule, Freizeit, Engagement, Werte und Zukunft zu befragen.

Wir stellen erfreut fest, dass Herkunft, Sprache, Schule, kultureller Hintergrund oder Religionszugehörigkeit für die Jugendlichen bei der Wahl ihrer Freundschaften keine Rolle spielen. Freundschaften und Familie liegen unverändert an den ersten Plätzen. Die junge Generation hat einen starken Wunsch nach stabilen und Halt gebenden sozialen Beziehungen.

Die Begeisterung für und das Interesse an Medien und an „Social Media“ ist weiterhin ungebrochen. Auch Medienkompetenz ist ein wichtiges Thema für die jungen Menschen in unserem Land. Der sichere Umgang mit sensiblen Daten erfährt große Beachtung bei den Schülerinnen und Schülern in Baden-Württemberg. Die Medienbildung ist daher als eines der sechs Leitperspektiven im neuen Bildungsplan für Baden-Württemberg 2016 fest verankert.

Auch zeigt die Jugendstudie 2017, dass sich Jugendliche in ihrem sozialen Umfeld, also auch in der Schule, im Klassenverband und im Freundeskreis wohl fühlen. Daran hat sich in den vergangenen beiden Jahren nichts geändert. Gleichwohl wollen Jugendliche bei der Gestaltung des Schullebens sowie des Unterrichts aktiv mitentscheiden, Teilhabe ist ihnen ein wichtiges Anliegen. Sie wollen ihre Lebenswelt mitgestalten.

Ich möchte mich bei der Jugendstiftung Baden-Württemberg und dem Landesschülerbeirat für die gemeinsame Arbeit und das geleistete Engagement bedanken. Mein Dank gilt ebenso allen, die die Jugendstudie 2017 mit persönlichen Beiträgen bereichert haben.

Dr. Susanne Eisenmann
Ministerin für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg

Inhalt

Vorwort 3
Dr. Susanne Eisenmann
Ministerin für Kultus, Jugend und Sport
des Landes Baden-Württemberg

Jugendstudie Baden-Württemberg 2017
Miriam Schmid, Wolfgang Antes

Einleitung 5

Basisdaten 7

Freundschaft 13

Geld 17

Medien 21

Schule 27

Freizeit 37

Engagement 45

Werte 51

Zukunft 57

Literatur- und Quellenangaben 66

Fragen im Überblick 68

Der typische Duju – so schön kann Durchschnitt sein 77

Stellungnahme des 12. Landesschülerbeirats Baden-Württemberg zu den Ergebnissen der Jugendstudie 79
Joachim Straub, Juliana Eusebi, Vanessa Gärtner, Robin Gassmann, Benjamin Wasmer, Florian Kieser

Jugendstudie Baden-Württemberg 2017

Miriam Schmid, Wolfgang Antes

Struktur der Untersuchung: Beteiligung und Empirie

Die vierte Jugendstudie Baden-Württemberg liegt vor. Die Studie ist ein Jugendbildungs- und Beteiligungsprojekt, das Landesschülerbeirat (LSBR) und Jugendstiftung Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Kultus, Jugend und Sport umsetzen. Gemeinsam mit Jugendlichen aus dem Vorstand des LSBR hat die Jugendstiftung das Design der Studie und den Fragebogen entwickelt, die Erhebungsmethoden festgelegt und die Durchführung der Befragung abgestimmt.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie können mit Ergebnissen der Vorgängerstudien über einen Zeitraum von sieben Jahren verglichen werden.[1] Die Struktur der Studie, die Anzahl der Befragten, deren Zusammensetzung und die Fragestellungen selbst sind in hohem Maße in allen vier Befragungswellen identisch geblieben, damit die Vergleichbarkeit gesichert wird. Wie immer gibt es lediglich bei einigen wenigen Fragestellungen, die von besonderem Interesse schienen, kleinere Ergänzungen oder Anpassungen, die an anderer Stelle zu Streichungen geführt haben, damit der Gesamtumfang der Befragung nicht ausgedehnt wird.

Die Jugendstudie Baden-Württemberg 2017 erfasst, neben den Basisdaten der befragten Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren, die Themenfelder Freundschaft, Geld, Medien, Schule, Freizeit, Engagement, Werte und Zukunft. Insgesamt wurden 2.409 Jugendliche aus nahezu allen Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs per Fragebogen befragt.[2] Die erhobene Stichprobe orientiert sich an den vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg erfassten Schülerzahlen an allgemeinbildenden weiterführenden Schulen für das Schuljahr 2015/16[3] und bildet die dortige Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die einzelnen Schularten annähernd ab[4]. Konkret verteilen sich die 2.409 für die Jugendstudie Befragten wie folgt auf die Schularten: 17 Prozent besuchen Haupt- und Werkrealschulen und 32 Prozent Realschulen, 48 Prozent sind Gymnasiastinnen und Gymnasiasten und knapp 4 Prozent gehen in Gemeinschaftsschulen.[5] Alle Jugendlichen wurden in drei Altersgruppen aufgeteilt: 12 bis 14, 15 bis 16 und 17 bis 18 Jahre.

Die Ergebnisse der Studie sind für Jugendliche interessant, lassen sich im Politikunterricht diskutieren oder mit einer an der Schule selbst durchgeführten Befragung auf Basis des Fragebogens der Jugendstudie vergleichen. Eltern erhalten Informationen darüber, was Jugendliche interessiert und bewegt. Für engagierte Fachkräfte der Jugendbildung innerhalb und außerhalb von Schulen sind Meinungen, Interessen, Wünsche, Aktivitäten und Zukunftsvorstellungen Jugendlicher von großem Interesse.

1 Die Jugendstudie Baden-Württemberg wurde 2011, 2013 und 2015 durchgeführt.

2 Für die Studien in den Jahren 2011 wurden 2.413 Jugendliche, 2013 wurden 2.396 Jugendliche und 2015 wurden 2.436 Jugendliche befragt.

3 Vgl. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Entwicklung der Schülerzahlen an allgemeinbildenden Schulen. Unter: http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/BildungKultur/SchulenAllgem/LRt0301.jsp, Aufruf vom 27.03.2017

4 Die Jugendstudie erfasst nur die hier aufgeführten Schularten, das Statistische Landesamt erfasst außerdem noch Sonderschulen und andere Schularten wie Waldorfschulen.

5 Durch Rundungen auf ganze Zahlen beläuft sich die Summe nicht auf 100 Prozent.

Das Gleiche gilt für das Entscheidungsmanagement von Trägern der Jugendbildung, von Verwaltungen und beratenden Gremien. Wesentliches Ziel der Jugendstudie Baden-Württemberg ist es deshalb, die aus Sicht Jugendlicher wichtigsten Themenfelder durch eine Abfrage zu beleuchten. Dieser Überblick zeigt, wo weiteres Nachfragen und Nachhaken interessant und lohnenswert scheinen, wo vermutlich Defizite und Potenziale liegen.

Die ausgewerteten Daten für Baden-Württemberg werden mit den Ergebnissen vergleichbarer Studien, soweit vorhanden, in Relation gesetzt. Damit wird die Relevanz einzelner Ergebnisse deutlich und besser einschätzbar und die Ergebnisse erscheinen in einem größeren Rahmen.

Zudem wurden durch die Jugendstiftung zwölf standardisierte Interviews mit Jugendlichen geführt, in denen die Fragestellungen der Studie vertieft erörtert worden sind. Zitate aus diesen Interviews sind den einzelnen Themenbereichen der Studie vorangestellt und illustrieren das statistische Material durch „O-Töne“ Jugendlicher.

Das „Setting“, also die Rahmenbedingungen, waren bei den einzelnen Befragungen vor Ort – auch bei den bisher durchgeführten Studien – immer gleich. In einem ungestörten Raum hatten die Jugendlichen bis zu 45 Minuten Zeit, den Fragebogen zu bearbeiten. Für Rückfragen Jugendlicher stand während der Bearbeitungszeit immer eine Person, die mit dem Fragebogen vertraut war, zur Verfügung. In Pretests wurde die Struktur der einzelnen Fragen auf Verständlichkeit und Akzeptanz überprüft. Das führte zu Veränderungen einzelner Fragestellungen, manchmal zu Zuspitzungen und erläuternden Hinweisen.

Besondere Bedeutung kommt der Kommentierung durch den Landesschülerbeirat selbst zu. Die Ergebnisse der Studie werden damit zu einer validen, überprüfbaren Ausgangsbasis für durch den LSBR formulierte Fragestellungen, Anregungen und programmatische Vorschläge.

Für die kompetente Mitwirkung, Unterstützung und Zusammenarbeit möchten wir uns an dieser Stelle ganz herzlich bedanken. Ohne das Engagement der vielen Jugendlichen des Landesschülerbeirats vor Ort während des Projekts hätte es diese Untersuchung nicht gegeben. Nicht zuletzt danken wir allen Jugendlichen, die sich die Zeit genommen haben, den Fragebogen zu beantworten und diese Studie durch ihre Mitwirkung ermöglicht haben sowie den beteiligten Lehrkräften und Schulleitungen für ihre unkomplizierte Kooperation.

Basisdaten

Ich liebe meine Religion, ich bin auch stolz, Moslemin zu sein. Es ist halt traurig, was man zurzeit hört über die Moslems, weil das gar nicht stimmt, dass wir so radikale Menschen sind. Also so, wie ich aufgewachsen bin, ist im Islam das Umbringen, das Streiten und Beleidigen verboten.

Alisa, Hauptschule, 15 Jahre

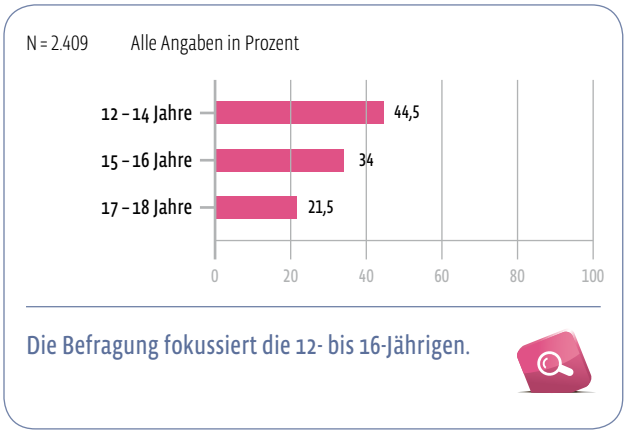
Wir sind vor vier Jahren aus Griechenland nach Deutschland gekommen. Das war halt am Anfang nicht toll. Ich glaub, das wird bei allen nicht so toll sein, in ein anderes Land zu gehen, aber mit der Zeit gewöhnt man sich dran und macht halt das Beste draus.

Anastasia, Gemeinschaftsschule, 15 Jahre

Basisdaten

2.409 Jugendliche im Alter zwischen 12 und 18 Jahren haben für die Jugendstudie im Herbst 2016 Fragebögen ausgefüllt und bilden damit die Datengrundlage der vorgestellten Ergebnisse. Mädchen und Jungen waren dabei annähernd zu gleichen Teilen vertreten. Circa 2 Prozent der befragten Jugendlichen haben keine Angaben zu ihrem Geschlecht gemacht.[1]

Abb. 1: Wie alt bist du?



Der Fokus liegt dabei auf dem „Kernbereich“ des Jugendalters. Bewusst werden, wie in den Vorläuferstudien, 12- und 13-Jährige als „junge Jugendliche“ einbezogen. Die Altersgruppe der 12- bis 16-Jährigen ist daher mit einem Anteil von 79 Prozent vertreten. In den Vorläuferstudien war die Zusammensetzung der Altersgruppen nahezu identisch. 2011 waren 41 Prozent (2013: 42 Prozent, 2015: 45 Prozent) der Befragten 12 bis 14 Jahre alt, 34 Prozent (2013: 35 Prozent, 2015: 34 Prozent) 15 bis 16 Jahre und 24 Prozent (2013: 23 Prozent, 2015: 21 Prozent) 17 bis 18 Jahre alt.

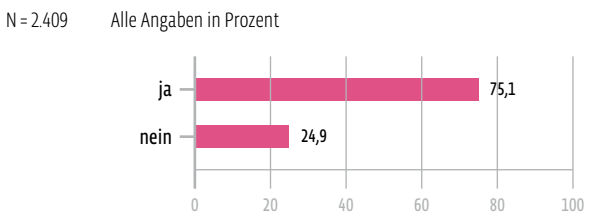
Die erfassten Jugendlichen verteilen sich folgendermaßen auf die unterschiedlichen Schularten: 17 Prozent besuchen Haupt- und Werkrealschulen, 32 Prozent Realschulen, 48 Prozent Gymnasien und weitere 4 Prozent gehen auf Gemeinschaftsschulen. Damit werden die aktuellen Bildungsmilieus abgebildet.

25 Prozent der Befragten stammen aus Einwandererfamilien[2]. Beide Elternteile sind nicht in Deutschland geboren und ihre Familien damit erst in den letzten Jahrzehnten eingewandert. Bei den übrigen 75 Prozent sind Mutter oder Vater oder beide Elternteile in Deutschland geboren.

1 Diese werden in den Abbildungen, bei denen die Ergebnisse nach Geschlecht gefiltert dargestellt werden, nicht präsentiert.

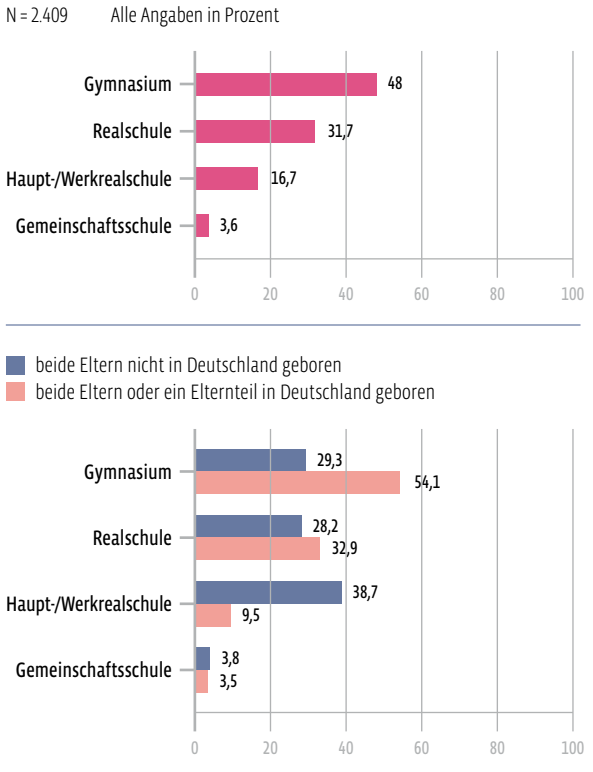
2 Im vorliegenden Text wird von „Jugendlichen aus Einwandererfamilien“ gesprochen und nicht von Jugendlichen mit sog. „Migrationshintergrund“. Mit Jugendlichen aus Einwandererfamilien sind Jugendliche gemeint, die angegeben haben, dass ihre Eltern beide nicht in Deutschland geboren sind. Der Begriff „Migrationshintergrund“ hat eine weitergehende Bedeutung. In diesem Fachbegriff werden unterschiedliche Personengruppen zusammengefasst: Spätaussiedler und Eingebürgerte, Kinder von Spätaussiedlern und Eingebürgerten, Kinder ausländischer Eltern, die bei der Geburt zusätzlich die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten haben, Kinder mit einseitigem Migrationshintergrund, bei denen nur ein Elternteil Migrant ist, sowie eingebürgerte, nicht zugewanderte Ausländer. Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Migrantinnen und Migranten in Baden-Württemberg. In: Monatsheft 2009-12. Stuttgart 2009, S.13. In Baden-Württemberg haben nach dieser Definition 35 Prozent der unter 25-Jährigen einen Migrationshintergrund. Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): Bevölkerung nach Migrationsstatus regional. Ergebnisse des Mikrozensus 2011. Wiesbaden 2013, S. 26.

Abb. 2: Sind deine Eltern beide in Deutschland geboren?



Ein Viertel der erfassten Jugendlichen wächst in Einwandererfamilien auf.

Abb. 3: Welche Schule besuchst du?
(Ergebnisse allgemein und nach familiärer Herkunft)



Realschulen und Gemeinschaftsschulen können als Schmelztiegel in puncto familiärer Herkunft bezeichnet werden.

29 Prozent der Jugendlichen aus Einwandererfamilien sind Gymnasiasten, 28 Prozent Realschülerinnen und Realschüler, 39 Prozent besuchen Haupt- und Werkrealschulen und 4 Prozent Gemeinschaftsschulen.

Die Prozentanteile der Jugendlichen aus Einwandererfamilien, die Realschulen und Gemeinschaftsschulen besuchen, sind damit fast genauso hoch wie bei den einheimischen Jugendlichen. Das Gymnasium besucht dagegen gut die Hälfte der einheimischen Jugendlichen und nicht einmal ein Drittel derjenigen aus Einwandererfamilien.

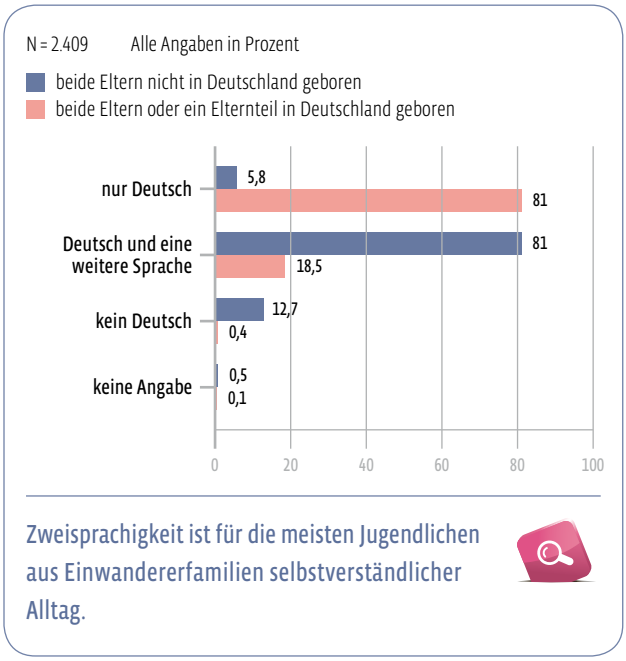
Der Bildungsbericht 2016 weist darauf hin, dass Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund oft substanziell mit der sozialen Herkunft und dem sozioökonomischen Hintergrund verknüpft sind. Besonders markant zeigen dies Entwicklungen im Bildungsbereich.[3]

Mit meiner Mutter und mit meinem Vater rede ich griechisch, aber mit meinem Bruder deutsch. Das kommt dann auch einfach von ihm. Er war auch jünger, als er gekommen ist, und ich glaub, die nehmen die Sprache ja dann eher schneller an. Er redet dann einfach deutsch mit mir und ich antworte dann auch auf Deutsch, wenn er das so will.

Anastasia, Gemeinschaftsschule, 15 Jahre

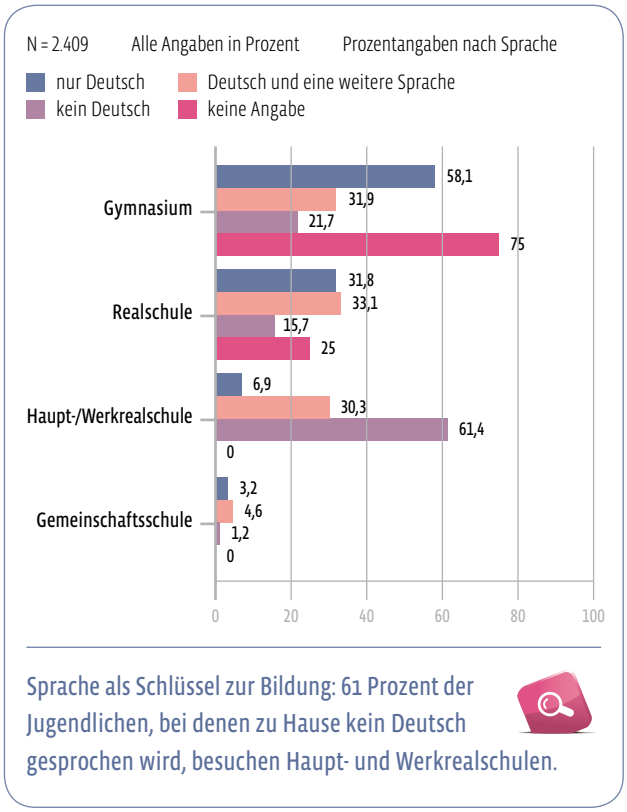
3 Vgl. Maaz, Kai/Jäger-Biela, Daniela: Bildung und Migration: Schritte in die richtige Richtung, denen weitere folgen müssen. In: DIPF informiert, Nr. 24, Oktober 2016: Bildung in Deutschland. Befunde und Perspektiven aus dem Bildungsbericht 2016, S. 46-50

Abb. 4: Welche Sprache/n wird/werden bei dir zu Hause gesprochen? (Ergebnisse nach familiärer Herkunft)



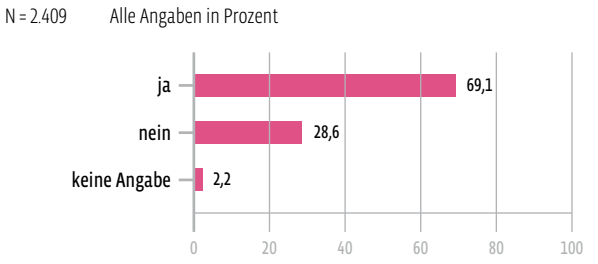
81 von 100 Befragten aus Einwandererfamilien geben an, zu Hause Deutsch und eine weitere Sprache zu sprechen und wachsen damit bilingual auf. 6 von 100 sprechen ausschließlich Deutsch. Sprachgebrauch ist ein wichtiger Indikator für Integrationswillen oder persönliche Integrationsleistung. Sprache ist ein wesentlicher Zugang zu Bildungschancen. 13 von 100 Jugendlichen aus Einwandererfamilien sprechen zu Hause kein Deutsch. Nimmt man diese 13 Prozent genauer unter die Lupe, wird die Bedeutung der Sprache als zentraler Zugang zu Bildungschancen unterstrichen: 61 Prozent der Jugendlichen, bei denen zu Hause kein Deutsch gesprochen wird, besuchen Haupt- und Werkrealschulen, also deutlich überproportional viele.

Abb. 5: Welche Sprache wird bei dir zu Hause gesprochen? (Ergebnisse nach Schulart)



19 Prozent der Jugendlichen, bei denen beide Eltern oder ein Elternteil in Deutschland geboren sind, sprechen daheim Deutsch und eine weitere Sprache.

Abb. 6: Fühlst du dich einer Religion zugehörig?

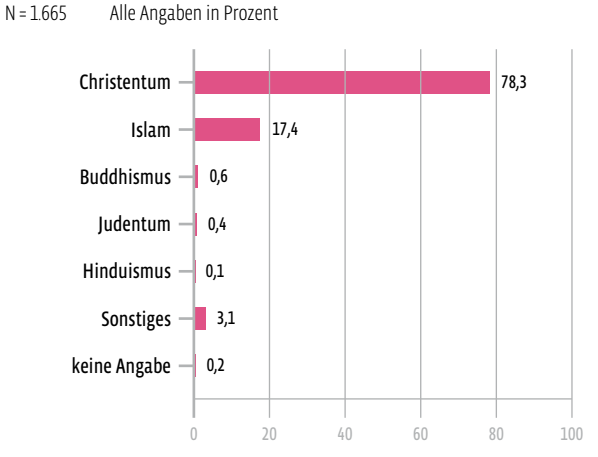


Die starke Mehrheit der Jugendlichen bezeichnet sich als religiös.

Mit „Ja“ antworten 69 Prozent der Jugendlichen auf die Frage, ob sie sich einer Religion zugehörig fühlen. Dieser Wert ist in den letzten sieben Jahren konstant hoch geblieben. 2011 waren es 70 Prozent, 2013 sogar 75 Prozent und 2015 72 Prozent.

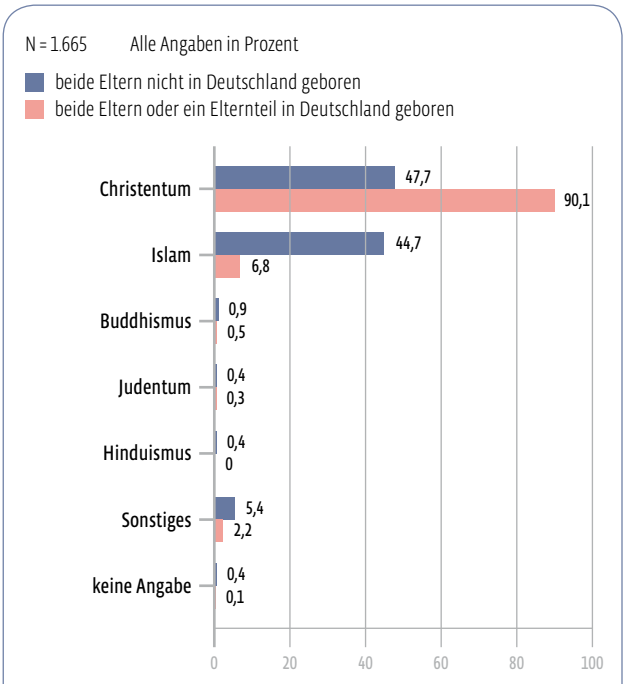
Bei in Einwandererfamilien aufwachsenden Jugendlichen ist das Religionszugehörigkeitsgefühl mit 78 Prozent ausgeprägter als bei den anderen Befragten, von denen die Frage 66 Prozent bejahen.

Abb. 7: Wenn du „Ja“ angekreuzt hast, welcher Religion fühlst du dich zugehörig?



78 Prozent der befragten Jugendlichen, die sich als religiös bezeichnen, sind Christen.

Abb. 8: Wenn du „Ja“ angekreuzt hast, welcher Religion fühlst du dich zugehörig? (Ergebnisse nach familiärer Herkunft)



Bei den Einwandererfamilien sind das Christentum und der Islam in etwa gleich stark vertreten.

Religion ist mir jetzt nicht so wichtig, weil ich an nichts glaube und deswegen spielt das für mich keine große Rolle. Ich bin nicht wirklich damit aufgewachsen bin. Ich habe aber kein Problem damit, wenn jetzt Andere religiöser sind und da mehr Wert drauf legen.

Lena, Gymnasium, 14 Jahre

Die meisten der religiösen Jugendlichen bezeichnen sich als Christen. In der aktuellen Studie liegt ihr Anteil bei 78 Prozent. Er ist damit erstmalig rückläufig: 2013 und 2015 lag er bei jeweils 82 Prozent. 2017 geben dafür mit 17 Prozent mehr Befragte den Islam als eigene Religion an; 2013 waren es 14 Prozent und 2015 13 Prozent. Der Islam stellt damit innerhalb der religiösen Jugendlichen die zweitgrößte Religion dar. Die anderen Werte veränderten sich hingegen kaum.

Filtert man die Ergebnisse nach familiärer Herkunft, zeigt sich, dass bei den Jugendlichen, bei denen beide Eltern oder ein Elternteil in Deutschland geboren sind, in den vergangenen Jahren eine leicht steigende Tendenz in Richtung Islam feststellbar ist. Der Anteil stieg hier von 4 (2013) und 5 (2015) auf 7 Prozent.

Was ist mir wichtig am arabisch sein? Ich liebe unsere Lieder zum Beispiel, unsere Kultur. Und unsere Sprache ist halt eine der schwersten Sprachen, ich bin voll stolz, das zu können.

Alisa, Hauptschule, 15 Jahre

Freundschaft

Über Probleme rede ich eigentlich nicht, ich mag das halt nicht, mit anderen Leuten zu reden. Wenn dann nur so mit meiner Mutter, weil sie immer sagt: „Oh, was ist los?“ Sie bemerkt das immer sofort. Dann muss ich halt mit ihr reden, weil sie hört nicht auf, mich dann zu fragen.

Ich hab kein Problem damit, wenn andere zu mir kommen und mir ihre Probleme sagen, das mache ich gern und versuch dann auch Lösungen zu finden. Aber meine Probleme will ich innerlich selbst lösen und dann erst ein Gespräch mit jemand anderem führen. Ich bin nicht so offen mit meinen Problemen eigentlich.

Anastasia, Gemeinschaftsschule, 15 Jahre

Mein Freundeskreis ist multikulti. Ich habe so viele verschiedene Kulturen und Religionen in meinem Freundeskreis. Das ist sehr vielfältig und das ist auch das Besondere, dieser Austausch zwischen den Kulturen. Man bekommt einen neuen Blickwinkel.

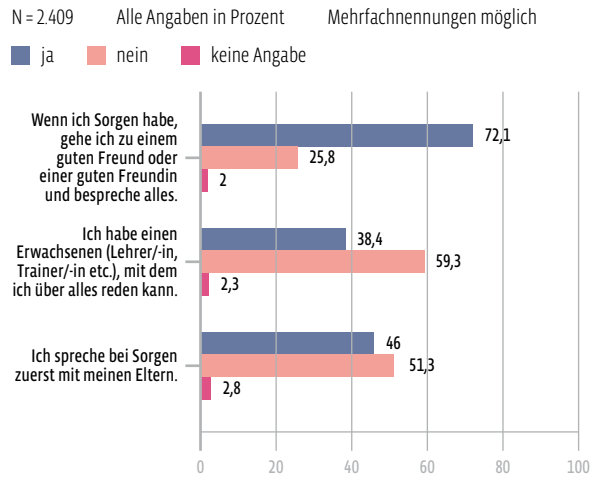
Yasemin, Hauptschule, 14 Jahre

Freundschaft

Vertrauen, Spaß, Zusammenhalt und Entspannung sind laut aktueller Shell-Studie die zentralen Begriffe, die Jugendliche mit Freundschaften verbinden.[1] In keiner anderen Altersphase scheint das Bedürfnis so groß zu sein, mit Gleichaltrigen zusammen zu sein, wie im Jugendalter. Bei einer Auswertung mehrerer Studien mit insgesamt mehr als 178.000 Teilnehmenden konnte ein Team um den Psychologen Franz Neyer an der Universität Jena zeigen, dass 25-Jährige die meisten Freundschaften pflegen – danach geht die Zahl ständig zurück. Im Übrigen haben laut Neyer „an der Zahl richtig guter Freunde, die man im Leben trifft, auch soziale Medien nichts geändert." Für die Lebenszufriedenheit ist die bloße Anzahl der Freunde sowieso ohne Belang. „Dafür ist allein die Qualität der Freundschaften entscheidend", so der Psychologe.[2] Sie stärken außerdem das Selbstwertgefühl und schützen die Gesundheit.[3 4]

Wie bereits in den Vorjahren, sagen mit 97 Prozent nahezu alle für die Jugendstudie Baden-Württemberg Befragten, dass ihnen Freundschaften wichtig sind. Auch bei der Frage nach den wichtigsten TOP 5 Themen (s. Kapitel Werte) kommt Freundschaft beständig gleich hinter Familie und Gesundheit. Die Bedeutung von Freunden wird dadurch unterstrichen, dass 72 Prozent aller Jugendlichen auf die Frage, ob sie sich bei Sorgen an einen guten Freund oder eine gute Freundin wenden, mit „Ja" antworten. Lediglich 46 Prozent sprechen dagegen bei Sorgen zuerst mit ihren Eltern. Neben Freunden und Familie schenken Jugendliche auch anderen Erwachsenen wie dem Lehrer oder der Trainerin ihr Vertrauen: 38 Prozent der Befragten geben an, dass sie eine solche Person haben, mit der sie über alles reden können (Mehrfachnennungen waren möglich).

Abb. 9: An wen wendest du dich, wenn du Sorgen hast – welche Aussagen treffen zu?



Bei Freundinnen und Freunden finden die meisten Jugendlichen mit ihren Problemen offene Ohren und wenden sich vertrauensvoll an sie.

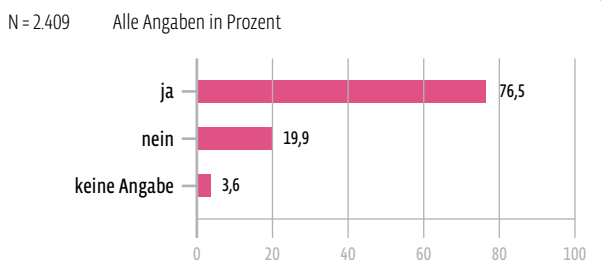
1 Vgl. Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Frankfurt 2015, S. 302

2 Behrens, Christoph: Auf wen Verlass ist. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 156 vom 10.07.2015, S. 14

3 Vgl. Denissen, Jaap J. A./Penke, Lars/Schmitt, David P./van Aken, Marcel A. G.: Self-Esteem Reactions to Social Interactions: Evidence for Sociometer Mechanisms Across Days, People, and Nations. In: Journal of Personality and Social Psychology (2008), Ausgabe 95, Nr. 1, S. 181–196. Unter: https://www.psychologie.hu-berlin.de/de/prof/perdev/pdf/2008/Denissen_Penke_Schmitt_van_Aken_2008_-_Sociometer.pdf, Aufruf vom 27.02.2017

4 Vgl. Holt-Lunstad, Julianne/Smith, Timothy B./Layton, J. Bradley: Social Relationships and Mortality Risk: A Meta-analytic Review. In: PLOS Medicine (2010), 7 (7) vom 27.07.2010. Unter: http://dx.doi.org/10.1371/journal.pmed.1000316, Aufruf vom 27.02.2017

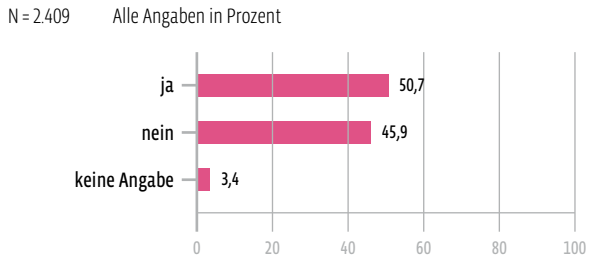
Abb. 10: Hast du ein oder zwei gute Freunde/Freundinnen?



Drei Viertel der Jugendlichen haben ein bis zwei gute Freundinnen oder Freunde. Damit können sie auf eine wichtige soziale Ressource bei der Bewältigung von Problemen zurückgreifen.

77 Prozent der befragten Jugendlichen geben an, ein oder zwei gute Freundinnen bzw. Freunde zu haben. 20 Prozent der Befragten verneinen diese Frage für sich. Unterschiede nach Geschlecht gibt es bei dieser wichtigen Frage nicht, sodass sowohl die Mehrheit der Jungen wie auch die der Mädchen Gleichaltrige haben, denen sie sich bei Problemen anvertrauen können.

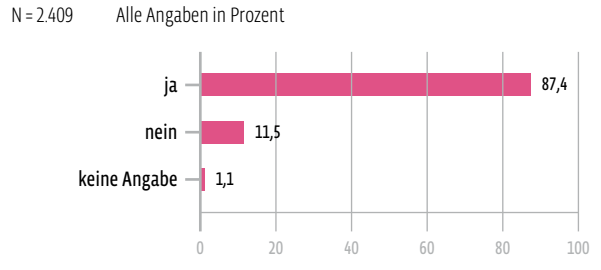
Abb. 11: Würdest du gerne mehr Freunde/Freundinnen kennenlernen und mit ihnen etwas gemeinsam machen?



Über die Hälfte der Jugendlichen sagt „Ja, ich hätte gerne mehr Freundinnen und Freunde“.

Seit der ersten Jugendstudie 2011 wird der Wunsch, den eigenen Freundeskreis zu erweitern, gleichbleibend stark ausgedrückt: von gut jedem Zweiten der Befragten wird die Frage bejaht. Demgegenüber erklären 46 Prozent, dass dies nicht auf sie zutreffe.

Abb. 12: Ich habe eine/n Freund/in, der/die nicht in meine Schule geht.



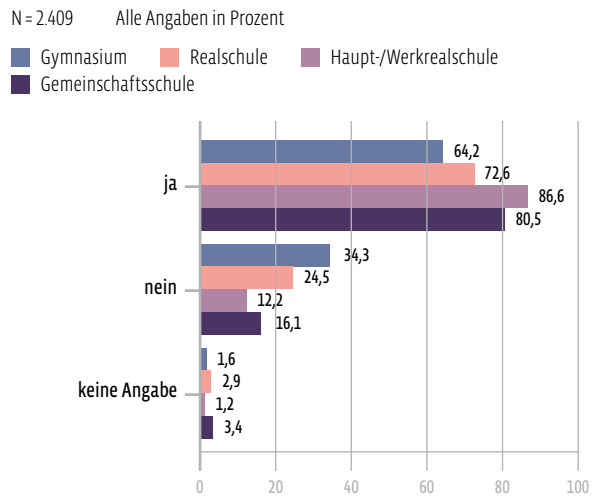
87 Prozent der Jugendlichen haben Freundschaften über verschiedene Schularten hinweg.

Viele Freundschaften werden in der Schule geknüpft. Aber auch in Nachbarschaft, Verein oder Jugendhaus finden Jugendliche Gelegenheit, sich miteinander anzufreunden. 87 Prozent der Jugendlichen geben an, auch Freundinnen und Freunde außerhalb ihrer Schule zu haben.

„Diversity“, also kulturelle und ethnische Vielfalt, gehört für 71 Prozent der Jugendlichen zum Alltag. Sie haben einen bunt gemischten Freundeskreis mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln. Bei 27 Prozent trifft dies nicht zu.

An Gemeinschaftsschulen und Haupt- und Werkrealschulen geht es dabei deutlich bunt gemischter zu als an Realschulen und Gymnasien: Einen Freundeskreis aus Christen, Muslimen, Deutschen, Ausländern etc. haben 81 Prozent aller Schülerinnen und Schüler an Gemeinschaftsschulen und 87 Prozent an Haupt- und Werkrealschulen. An den Realschulen bejahen dies 73 Prozent und im Gymnasium 64 Prozent der Jugendlichen.

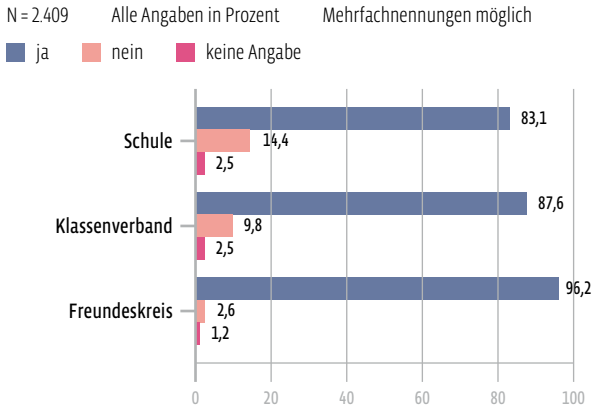
Abb. 13: Hast du einen bunt gemischten Freundeskreis mit den unterschiedlichen kulturellen Wurzeln: Christen, Muslime, Deutsche, Ausländer etc.? (Ergebnisse nach Schulart)



Gemeinschaftsschulen und Haupt- und Werkrealschulen sind ein „melting pot“ für kulturelle und ethnische Vielfalt.

Herkunft, Sprache, Schule, kultureller Hintergrund oder Religionszugehörigkeit des Gegenübers scheinen bei der Offenheit für Freundschaften nur bei wenigen Jugendlichen eine Rolle zu spielen. Dies wird durch die Beantwortung der Frage „Kannst du dir einen bunt gemischten Freundeskreis vorstellen?“ deutlich. 88 Prozent bejahen diese Frage für sich. 10 Prozent können es sich nicht vorstellen. Die Ergebnisse sind über die einzelnen Schularten und damit Bildungsmilieus hinweg recht stabil. Gerade auch der außerschulische Bereich bietet hier Räume, die von Jugendlichen aus Einwandererfamilien wie auch von Jugendlichen deutscher Herkunft gleichermaßen gerne besucht werden und schafft Möglichkeiten des Begegnens, Kennenlernens und Anfreundens (s. Kapitel Freizeit).

Abb. 14: Fühlst du dich in deiner Schule/deinem Klassenverband/deinem Freundeskreis wohl?



Je enger die Beziehungen, desto größer ist die Zufriedenheit mit den Sozialkontakten. Die höchste Zufriedenheit herrscht im Freundeskreis, den man sich selbst aussuchen kann.

Was bereits die drei vorangegangenen Studien gezeigt haben, bestätigen die aktuell erhobenen Zahlen: Die meisten Jugendlichen fühlen sich in ihrem sozialen Umfeld wohl. 83 Prozent sind mit der Schule, 88 Prozent mit ihrem Klassenverband und sogar 96 Prozent mit ihrem Freundeskreis zufrieden. Allerdings fühlen sich 14 Prozent in ihrer Schule und jeder Zehnte in seiner Klasse unwohl. Auf diese Gruppe muss vermehrtes Augenmerk gelegt werden. Im Schulalttag sollte das gemeinsame Arbeiten an einem guten Schul- und Klassenklima daher einen festen Platz haben. Pädagogische Konzepte wie beispielsweise der Klassenrat[5] oder der „KlassenCheckUp“[6], die bereits von vielen Schulen genutzt werden, bieten hier gute Möglichkeiten.

5 In den wöchentlichen Klassenratssitzungen beraten, diskutieren und entscheiden die Schülerinnen und Schüler über selbst gewählte Themen: über die Gestaltung und Organisation des Lernens und Zusammenlebens in Klasse und Schule, über aktuelle Probleme und Konflikte, über gemeinsame Planungen und Aktivitäten.

6 Mit diesem Unterrichtsprojekt können Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler gemeinsam eine Online-Befragung durchführen, um das Klassenklima zu erforschen und zu analysieren. Ziel ist es dabei, das Klassenklima zum Thema und Entwicklungsprojekt des gemeinsamen Unterrichts zu machen. Mehr Informationen unter: http://www.bpb.de/lernen/grafstat/klassencheckup/

Geld

Ich arbeite ab und zu bei meinem Vater. Dafür bekomme ich ein wenig Geld. Also das ist Klimatechnik, da muss man Filter wechseln von Klimaanlagen und so was. Und jetzt grade hatte ich noch Praktika, bei der Firma, wo ich jetzt meine Ausbildung anfange dann nächstes Jahr.

Felix, Realschule, 15 Jahre

Manchmal hab ich genügend Geld, manchmal nicht. Kommt drauf an. Weil ich bekomme mein Taschengeld einmal im Monat und ich versuch's halt nicht komplett auszugeben, ich spar lieber. Und wenn es nicht reicht, dann frag ich meine Mama oder ich und meine Freundinnen legen dann das Geld zusammen. Zum Beispiel neulich waren wir Schlittschuhlaufen, und da haben meiner Freundin fünf Euro gefehlt und ich hab's halt dazu gezahlt.

Alisa, Hauptschule, 15 Jahre

Geld

Ab wann Jugendliche sich etwas zu ihrem Taschengeld dazuverdienen dürfen, regelt das Jugendarbeitsschutzgesetz (JArbSchG). Dieses sagt, dass grundsätzlich niemand arbeiten darf, der jünger als 13 Jahre ist. Bei Vollzeitschulpflicht sind ab 13 Jahren mit Zustimmung der Erziehungsberechtigten leichte Arbeiten erlaubt, z. B. Kinder betreuen, Zeitungen austragen, Nachhilfestunden geben oder Hunde Gassi führen. Außerdem darf die Arbeitszeit nicht mehr als zwei Stunden pro Tag betragen. Jugendliche ab 15 Jahren dürfen in den Ferien bis zu vier Wochen Vollzeit arbeiten. Sie dürfen dann auch in einem Gewerbe tätig sein. Einige Ausnahmen sind im Gesetz festgehalten, die es auch Kindern unter 13 Jahren möglich machen, z. B. in der Werbung oder bei Theater und Film zu arbeiten.

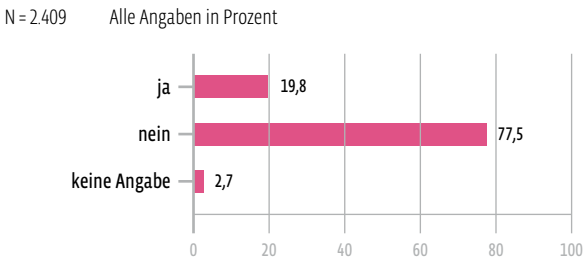
Grundsätzlich müssen alle Jobs für Kinder und Jugendliche leicht sein und dürfen ihre Sicherheit, Entwicklung und Gesundheit nicht gefährden. Solange eine Vollzeitschulpflicht besteht, dürfen sie außerdem die schulische Leistungsfähigkeit nicht negativ beeinflussen.

Der Umgang mit Geld ist für Kinder und Jugendliche eine wichtige Entwicklungsaufgabe im Übergang von der Abhängigkeit von den Eltern zur persönlichen Selbstständigkeit. Selbst verdientes Geld ermöglicht es, dem Wunsch nach Autonomie näher zu kommen. „Jobben“ ist demnach auch ein Ausdruck jugendlichen Autonomiebestrebens.

Ich habe keinen Nebenjob. Ich glaub, das ist ja meistens erst ab 16. Ich wollte mal Zeitung austeilen, um auch mehr Sport zu machen, mehr zu laufen, aber das war erst ab 16.

Anastasia, Gemeinschaftsschule, 15 Jahre

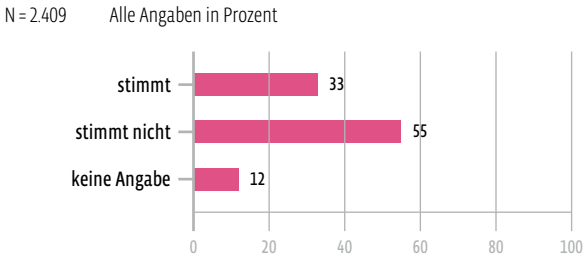
Abb. 15: Hast du einen Nebenjob?



Im Siebenjahresvergleich ist die Zahl der Jugendlichen, die einen Nebenjob haben, rückläufig: Jobbte 2011 noch fast jeder Dritte, macht das 2017 nur noch jeder Fünfte.

20 Prozent der für die Jugendstudie 2017 befragten Jugendlichen geben an, einen Nebenjob zu haben. Seit 2011 nimmt damit dieser Wert kontinuierlich ab. Vor sieben Jahren hatten 31 Prozent einen Nebenjob, 2013 waren es 30 Prozent und 2015 27 Prozent. Im Vergleich dazu blieb der Anteil derer, die gerne einen Nebenjob hätten, aber keinen finden, relativ konstant. 2017 liegt er bei 33 Prozent.

Abb. 16: Würdest du gerne in einem Nebenjob arbeiten, findest aber keinen?

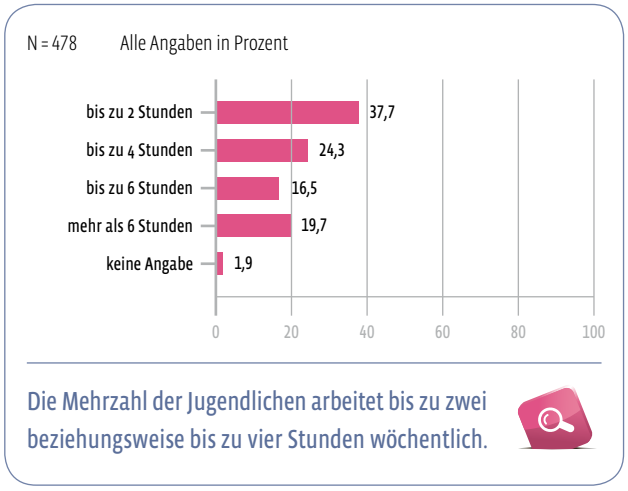


Ein Drittel der Jugendlichen hätten gern einen Nebenjob, findet jedoch keinen.

Trotz hoher zeitlicher Inanspruchnahme durch die Schule würden 33 Prozent der Jugendlichen gerne eine Nebentätigkeit ausüben, um sich etwas dazuzuverdienen, finden aber keinen derartigen Job. Dieses Interesse könnten Schule und Jugendbildung gezielt nutzen, wenn es darum geht, die jungen Menschen bei ihren Selbstständigkeitsbestrebungen zu fördern sowie beim Übergang Schule-Beruf zu begleiten. Nebenjobs können hier der Berufsorientierung und dem Kompetenzerwerb dienen. Jeder Nebenjob erweitert den Lebenslauf. Er bietet Jugendlichen Gelegenheit, neue Tätigkeitsfelder kennenzulernen, erste Erfahrungen in zum Teil unterschiedlichen Berufsfeldern zu sammeln, neue Fähigkeiten und Kenntnisse zu erwerben und zu beweisen sowie Kontakte zu knüpfen. So kann der Nebenjob später zur Eintrittskarte in Praktikum, Ausbildung oder Beruf werden.

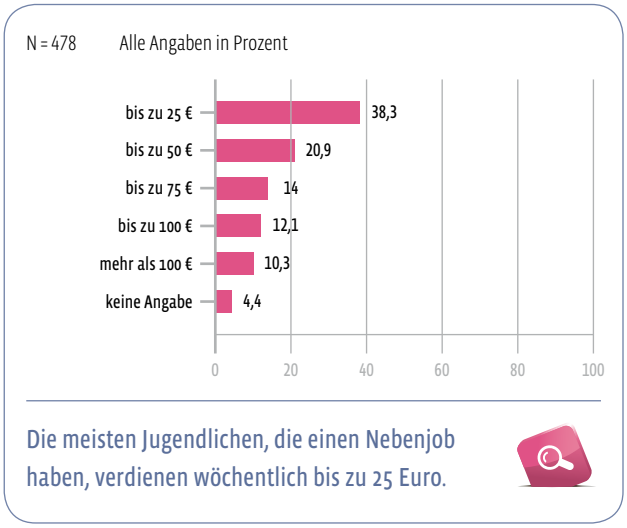
Auch für Arbeitgeber, die Auszubildende suchen, steckt hier Potenzial. Übers Jobben könnten sie die Jugendlichen schon frühzeitig ansprechen, für sich interessieren und gewinnen.

Abb. 17: Wenn du einen Nebenjob hast, arbeitest du pro Woche … ?



Jugendliche, die einem Nebenjob nachgehen, wurden gefragt, wie viel Zeit sie wöchentlich dafür aufwenden. Die Mehrzahl der Jugendlichen arbeitet entweder bis zu zwei oder bis zu vier Stunden in der Woche. Immerhin 20 Prozent geben an, mehr als sechs Stunden wöchentlich im Nebenjob beschäftigt zu sein.

Abb. 18: Wenn du einen Nebenjob hast, verdienst du wöchentlich … ?



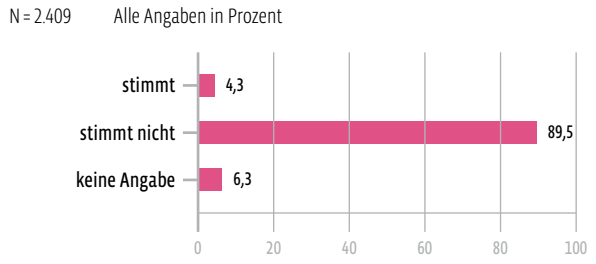
38 Prozent der Jugendlichen verdienen nebenbei bis zu 25 Euro wöchentlich und 21 Prozent bis zu 50 Euro. Ein Drittel der Jungen und Mädchen bessern durch ihren Nebenjob ihre Finanzen um mehr als 50 Euro wöchentlich auf. Davon sind es wiederum bei fast jedem Dritten sogar mehr als 100 Euro.

Insgesamt sind das erhebliche Beträge, nimmt man das von den Jugendämtern empfohlene Taschengeld als „Vergleichseinkommen“. Nach deren Empfehlungen sollte sich seine Höhe zwischen 20 Euro bei den 12-Jährigen und 75 Euro monatlich bei den 18-Jährigen bewegen.

Dadurch, dass mir die Schule nicht so einfach fällt und meine Hobbies so viel Zeit beanspruchen, habe ich keinen Nebenjob.

Pia, Realschule, 17 Jahre

Abb. 19: Hast du Schulden?



90 Prozent der Befragten antworten auf diese Frage mit einem „nein“.

Die Hintergründe jugendlicher Verschuldung sind vielfältig und komplex. Sicher spielen Fragen der Selbstkontrolle, des Selbstbildes, Situationen von Benachteiligung und die Kommerzialisierung jugendlicher Lebenswelten eine Rolle. Von Bedeutung ist die sogenannte Finanzkompetenz,[1] die in geeigneter Weise allen Jugendlichen durch das Elternhaus und durch Bildungseinrichtungen *in der Praxis* vermittelt werden sollte. Dies gilt insbesondere für die vier Prozent der Jugendlichen, die von sich aus angeben, Schulden zu haben. Vermutlich dürfte die „Dunkelziffer“ höher liegen.

Mir ist Geld egal, solange es zum Leben ausreicht, denn es kommt und geht wieder und ich finde, Geld macht einen Menschen nicht aus. Natürlich brauche ich Geld, um meine Familie und mich zu ernähren, aber so viel Geld zu haben, dass die Lebensumstände und man selbst sich ändert, das möchte ich nicht haben.

Yasemin, Hauptschule, 14 Jahre

1 Vgl. Braun, Andrea/Lanzen, Vera/Schweppe, Cornelia: Junge Menschen, Geld, Schulden. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 1-2/2016, S. 36 – 41. Unter: http://www.bpb.de/apuz/217999/junge-menschen-geld-schulden, Aufruf vom 03.04.2017

Medien

Medienbildung in der Schule finde ich sehr wichtig, hier gibt es noch großen Nachholbedarf. Aber ich glaube auch, dass es für die Lehrer schwierig wird, denn in vielen technischen Medien sind wir Schüler besser im Thema als die Lehrer.

Kim, Gymnasium, 17 Jahre

Ich hab bloß WhatsApp, dass ich mit meinen Freunden kommunizieren kann. Mehr brauch ich eigentlich nicht. Ich benutz mein Smartphone auch so gut wie gar nicht. Aber andere Bekannte in meinem Alter, die benutzen halt auch schon wieder Instagram und alles Mögliche, was ich z. B. nicht brauch. Ich find's eigentlich unnütz, weil ein Stück weit ist es auch Privatsphäre.

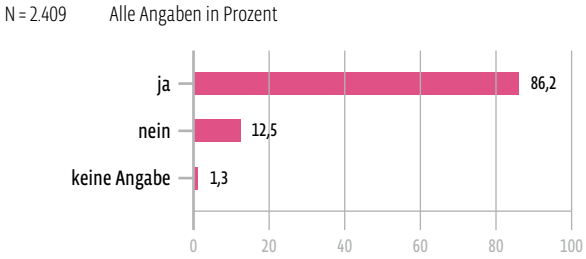
Marcel, Gemeinschaftsschule, 14 Jahre

Medien

Smartphone, WhatsApp und Snapchat – die Technik ist zum ständigen Begleiter geworden. Die digitalen Medien sind aus dem Alltag der heute 12- bis 18-Jährigen nicht wegzudenken. Als *Digital Natives* gehören sie einer Generation an, die in einer digitalen Gesellschaft aufwächst. Die Übergänge im Alltag zwischen online und offline sind fließend und zumeist gar nicht mehr bewusst. Online zu sein wird kaum noch als technisch hergestellte Verbindung betrachtet, niemand „geht mehr ins Internet". Zugespitzt gesagt leben die Jugendlichen online.[1] Laut aktueller JIM-Studie besitzen 98 Prozent der Jugendlichen ein Smartphone, mit dem sie quasi permanent mit der digitalen Welt des Internets verbunden sind. Vier Fünftel der Handybesitzer haben einen Flatrate-Vertrag mit ihrem Provider abgeschlossen und können so räumlich und zeitlich uneingeschränkt ins Internet. Zu Hause haben 97 Prozent ein WLAN-Zugang.[2]

„Social Media"-Plattformen wie WhatsApp, YouTube oder Snapchat sind die beliebtesten Dienste bei Jugendlichen und die Standleitung zu den Freunden. Freundschaftspflege ist damit auch deren zentrale Funktion.[3] Auf die Frage, ob sie Teil solcher Netzwerke sind, antworten 86 Prozent der Jugendlichen mit „Ja". Lediglich 13 Prozent verneinen dies. Die Antworten zeigen dabei nur marginale Abweichungen bei den verschiedenen Schularten. Hier gibt es keine Unterschiede zwischen den Bildungsmilieus und keine nennenswerten zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen; digitale Teilhabe ist prinzipiell gesellschaftliche und soziale Teilhabe, die allen Jugendlichen offensteht.

Abb. 20: Bist du in einem sozialen Netzwerk (wie Snapchat oder Instagram)?



Fast alle der befragten Jugendlichen sind in einem sozialen Netzwerk angemeldet. Laut aktueller JIM-Studie nutzen sogar 95 Prozent WhatsApp mindestens einmal die Woche.[4]

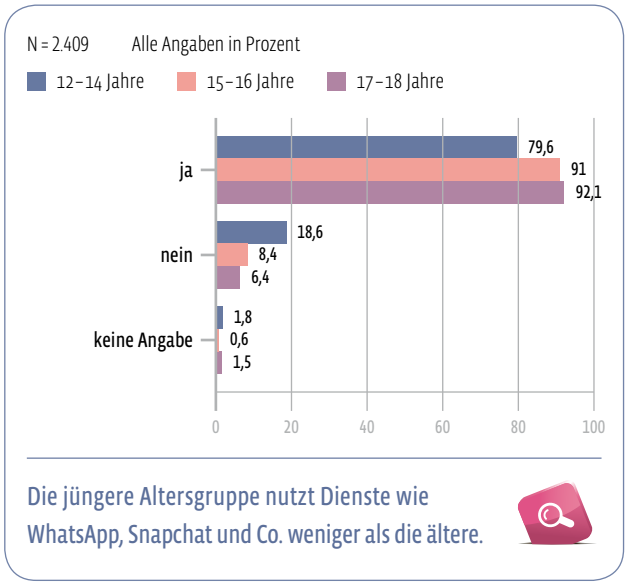
1 Vgl. Calmbach, Marc/Borgstedt, Silke/Borchard, Inga/Thomas, Peter Martin/Flaig, Berthold Bodo: Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Berlin 2016, S. 184

2 Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): JIM-Studie 2016. Jugend. Information. (Multi-)Media. Stuttgart 2016, S. 22

3 Vgl. Calmbach, Marc/Borgstedt, Silke/Borchard, Inga/Thomas, Peter Martin/Flaig, Berthold Bodo: Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Berlin 2016, S. 178

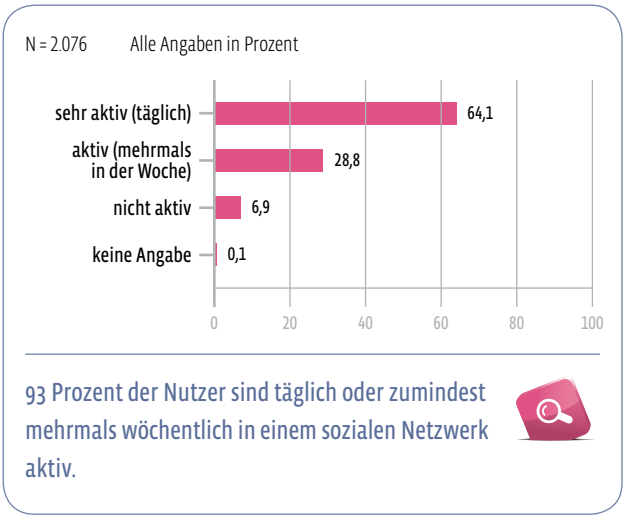
4 Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): JIM-Studie 2016. Jugend. Information. (Multi-)Media. Stuttgart 2016, S. 31

Abb. 21: Bist du in einem sozialen Netzwerk (wie Snapchat oder Instagram)? (Ergebnisse nach Alter)



Anders sieht es jedoch aus, wenn man die einzelnen Altersgruppen betrachtet: von den 12- bis 14-Jährigen sind wesentlich weniger in sozialen Netzwerken angemeldet als von den 15- bis 18-jährigen Jugendlichen. Offiziell müssen die Nutzer von WhatsApp, Snapchat und Co. auch mindestens 13 Jahre alt sein. Dieses Mindestalter wird also von vielen Jugendlichen umschifft und von einigen – ob freiwillig oder unfreiwillig – respektiert. Laut DIVSI-Studie sind die beiden Hauptgründe für eine Nichtnutzung von Online-Communities ein elterliches Verbot (68 Prozent) und der Vorzug des persönlichen Treffens mit Freunden (52 Prozent).[5]

Abb. 22: Wenn du in einem sozialen Netzwerk angemeldet bist, wie aktiv bist du dort?

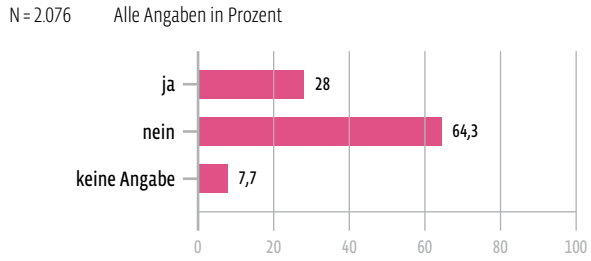


Von den 2.076 Jugendlichen, die angegeben haben, in einem sozialen Netzwerk zu sein, nutzen 93 Prozent diese Dienste aktiv oder sogar sehr aktiv. 64 Prozent sagen, täglich darauf zurückzugreifen und 29 Prozent zumindest mehrmals wöchentlich.

Die Hälfte der sehr aktiven Nutzer (n=1.331) ist zwischen 2 und 3 Stunden täglich in Online-Communities unterwegs und fast ein Drittel sogar 4 Stunden und mehr. Der Aktivitätsstatus von Mädchen und Jungen unterscheidet sich dabei nur marginal. Gleiches gilt für die nach der besuchten Schulart gefilterten Ergebnisse.

5 Vgl. Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (Hrsg.)/SINUS-Institut (Hrsg.): DIVSI U25-Studie. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt. Hamburg 2014, S. 81. Unter: https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2014/02/DIVSI-U25-Studie.pdf, Aufruf vom 27.02.2017

Abb. 23: Ein Erwachsener hat mir gezeigt, wie man sich in einem sozialen Netzwerk bewegt.



Im Bereich der Medienbildung gibt es noch großen Nachholbedarf.

Mit 82 Prozent erkundet die deutliche Mehrzahl der Jugendlichen soziale Netzwerke ohne die Begleitung Erwachsener. Ergänzend geben 28 Prozent an, dass Eltern, Lehrerinnen und Lehrer beziehungsweise sonstige Erwachsene ihnen erklärt haben, wie sie sich innerhalb dieser Netzwerke bewegen sollten.

> Man ist irgendwie immer dabei und wirklich permanent online. Wenn man sein Handy hat und eine Benachrichtigung bekommt, dann schaut man auch drauf. Man könnte echt meinen, das begleitet einen den ganzen Tag.
>
> Yasemin, Hauptschule, 14 Jahre

2011 waren es noch 14 Prozent, 2013 23 Prozent und 2015 32 Prozent. Zwar scheint die Entwicklung in den letzten sechs Jahren positiv, dennoch gibt es im Bereich der Medienbildung einen erheblichen Nachholbedarf, den der neue Bildungsplan für Baden-Württemberg[6] aufzugreifen versucht. Zumal gerade die Jüngeren angeben, auf Erwachsene zu vertrauen, wenn sie sich bezüglich der Seriosität bestimmter Internetangebote unsicher sind. Ab 14 Jahren wird der Rat von Freunden zentraler. Diese Verschiebung korreliert mit einer allgemein stärkeren Orientierung an Gleichaltrigen in dieser Lebensphase[7] und dem gleichzeitigen Bedürfnis nach Abgrenzung gegenüber den Eltern. Die Bewegung hin zu WhatsApp oder Snapchat ist so teilweise auch darin begründet, dass mehr und mehr Eltern Facebook-Profile pflegen und das Netzwerk deshalb keine „erwachsenenfreie“ Zone mehr ist. Medienpädagogische Maßnahmen sollten daher also schon im frühen Jugendalter ansetzen und später von Peer-to-Peer-Angeboten wie den Netzperten[8] flankiert werden.

Positiv zu bewerten sind in diesem Zusammenhang die Ergebnisse der Shell-Jugendstudie, die feststellt, dass die Jugendlichen über die Problematik der Datennutzung im Internet zunehmend informiert sind und diese auch kritisch sehen. Der Großteil von ihnen glaubt, dass große Konzerne wie Google oder Facebook mit ihren Nutzern und deren Daten viel Geld verdienen. Das Vertrauen in diese Unternehmen fällt gering aus.[9]

Neben Medienkunde, -kritik und -nutzung ist ein weiterer wichtiger Aspekt von Medienkompetenz die aktive Arbeit mit Medien. Wie es damit bei der jungen Generation steht, zeigen die folgenden Grafiken.

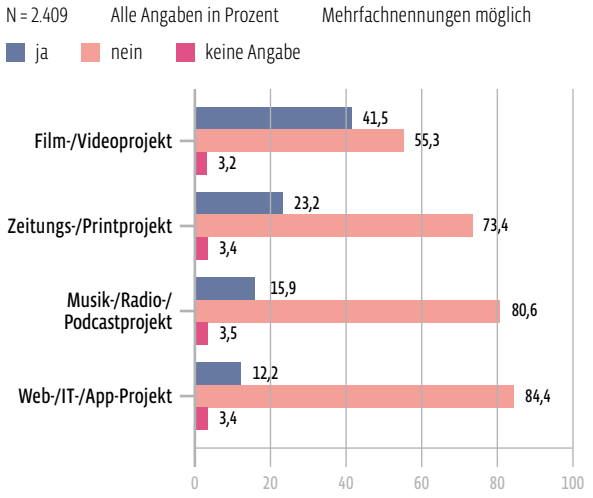
6 Medienbildung ist eins der sechs Leitprinzipien der Bildungspläne, die im Schuljahr 2016/2017 in Baden-Württemberg eingeführt wurden. Mehr Informationen unter: http://www.km-bw.de

7 Vgl. Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (Hrsg.)/SINUS-Institut (Hrsg.): DIVSI U25-Studie. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt. Hamburg 2014, S. 86. Unter: https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2014/02/DIVSI-U25-Studie.pdf, Aufruf vom 27.02.2017

8 Bei den „Netzperten“ vom Kreisjugendring Rems-Murr werden Jugendliche von Gleichaltrigen über Chancen und Gefahren des Internets aufklärt und machen kleine Medienprojekte. Mehr Informationen unter: http://www.jugendarbeit-rm.de/kreisjugendring-rems-murr-ev/projekte/netzperten

9 Vgl. Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Frankfurt 2015, S. 126

Abb. 24: Hast du schon mal bei einem Film-, Zeitungs-, Radio-/ Musikprojekt oder Web-/IT- oder App-Projekt mitgewirkt?

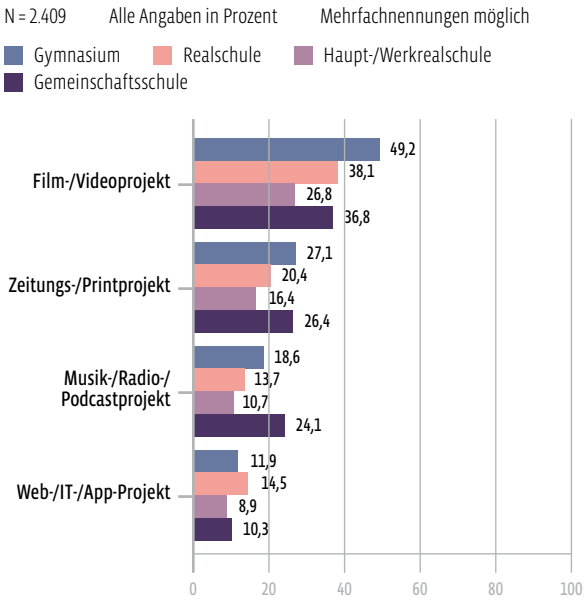


Über Filmprojekte sind bislang die meisten der medienaktiven Jugendlichen vom Medienkonsumenten zum Medienproduzenten geworden.

42 Prozent der Jugendlichen konnten durch die Teilnahme an einem Filmprojekt Erfahrungen im Bereich der aktiven Medienarbeit sammeln. Bei einem Zeitungsprojekt waren bislang 23 Prozent der Befragten dabei; einen Audiobeitrag haben lediglich 16 Prozent schon einmal selbst gestaltet. Mit 12 Prozent antworteten noch weniger Jugendliche auf die Frage nach einer Mitwirkung bei einem Web-/IT- oder App-Projekt mit „Ja“.

Der Blick darauf, aus welchem Bildungsmilieu medienaktive Jugendliche kommen, zeigt, dass Gymnasiasten deutlich häufiger zum Medienproduzenten werden als ihre Altersgenossen.

Abb. 25: Hast du schon mal bei einem Film-, Zeitungs-, Radio-/ Musikprojekt oder Web-/IT- oder App-Projekt mitgewirkt? (Ergebnisse nach Schulart)

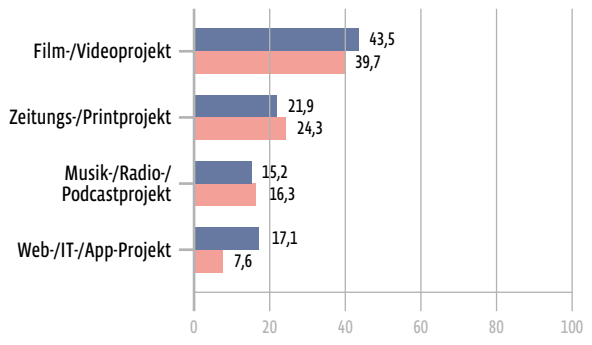


Gymnasiasten haben die meisten Erfahrungen in der praktischen Medienarbeit.

Also Radio hör ich eigentlich fast jeden Tag. Die Zeitung les ich auch manchmal, immer wenn die aufm Tisch liegt, dann les ich ein paar Artikel durch, morgens vor der Schule. Und Fernsehen halt auch immer so ein bisschen, aber es kommt auch drauf an, wenn ich was anderes vorhabe.

Lena, Gymnasium, 14 Jahre

Abb. 26: Hast du schon mal bei einem Film-, Zeitungs-, Radio-/ Musikprojekt oder Web-/IT- oder App-Projekt mitgewirkt? (Ergebnisse nach Geschlecht)



Geschlechtsstereotype kommen auch bei der aktiven Medienarbeit zum Vorschein: Mehr als doppelt so viele Jungs wie Mädchen haben sich bereits in einem Web-/IT- oder App-Projekt ausprobiert.

Mit 22 Prozent der Jungen und 24 Prozent der Mädchen liegen die Geschlechter in puncto Mitwirkung bei einem Zeitungsprojekt ganz ähnlich; genauso bei Filmprojekten (Jungen: 44 Prozent, Mädchen: 40 Prozent) oder Radio-/Musikprojekten (Jungen: 15 Prozent, Mädchen: 16 Prozent). Anders sieht es bei Web-/IT- oder App-Projekten aus: hier weichen die Prozentzahlen deutlich voneinander ab. 17 Prozent der Jungen haben sich bei diesen vergleichsweise stark technisch orientierten Medienprojekten ausprobiert, dagegen nur 8 Prozent der Mädchen. Diese Werte verweisen an die bei der Berufswahl immer noch deutlich ausgeprägten geschlechtsstereotypen Muster (s. Kapitel Zukunft).

Wir haben eine WhatsApp-Klassengruppe. Dort schreiben wir jeden Tag Fragen, z. B. was wir für Hausaufgaben haben, um wie viel Uhr fängt die Schule an morgen?

Dana, Hauptschule, 17 Jahre

Schule

An sich gehe ich schon gerne in die Schule, da ich mit den meisten Lehrern sehr gut klarkomme und sie auch toll sind. Aber gerade so vom Unterricht her mag ich Schule nicht so sehr. Ich hab jetzt auch die Klasse wiederholt und bin dann auch echt froh, wenn die Schule vorbei ist. Das ist echt gerade in der 10. Klasse heftig, was die Lehrer von einem verlangen. Weil mein Hobby so viel Zeit braucht und ich das auch sehr gerne mache, kann ich das nur schwer mit der Schule vereinbaren.

Pia, Realschule, 17 Jahre

Jeder Schüler aus unserer Klasse hat die Chance etwas vorzustellen und in die Rolle des Lehrers zu schlüpfen, sofern er sich in diesem Gebiet gut auskennt. Die Lehrer möchten das auch und man sieht andere Blickwinkel. Ein Lehrer hat ja eine andere Sicht als der Schüler und da sind die Lehrer immer sehr offen, neue Blickwinkel zu erfahren.

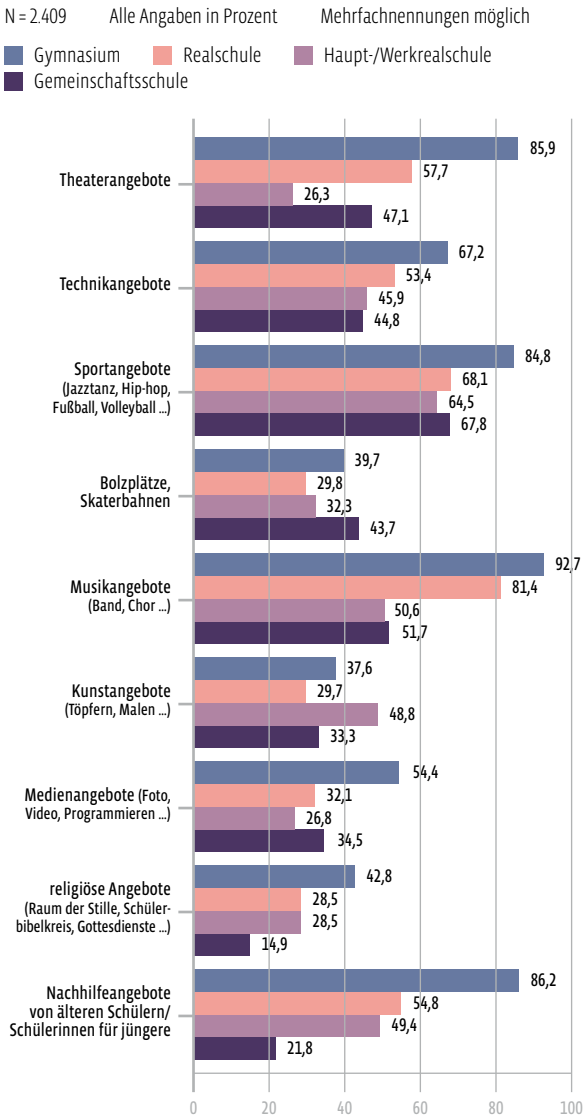
Yasemin, Hauptschule, 14 Jahre

Schule

Im Leben der jungen Generation spielt die Schule eine zentrale Rolle. Sie ist für Jugendliche nicht nur Lern-, sondern auch Lebensort, an dem sie einen großen Teil ihrer Zeit verbringen und Freunde treffen. Neben Unterrichtsstunden gehören daher heute auch weitere Bildungs- und Freizeitangebote zum Schulalltag. Dieser bietet Jugendlichen neue und erweiterte Gestaltungs-, Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, die über den formalen Bildungsbegriff hinausgehen. Der Lebensort Schule übernimmt damit eine immer wichtigere Sozialisationsfunktion. Diese umfassende Aufgabe erfährt durch die Kooperation mit außerschulischen Bildungspartnern eine wichtige Ergänzung.

Wir haben die Jugendlichen gefragt, welche außerunterrichtlichen Bildungsangebote sie an ihrer Schule kennen und an welchen davon sie teilnehmen.

Abb. 27: Gibt es folgende Angebote an deiner Schule außerhalb des Unterrichts? (Ergebnisse nach Schulart)



Über alle Schularten hinweg ist eine hohe bis sehr hohe Versorgung mit einzelnen Angeboten feststellbar. Zwischen den Schularten gibt es zum Teil allerdings erhebliche Unterschiede.

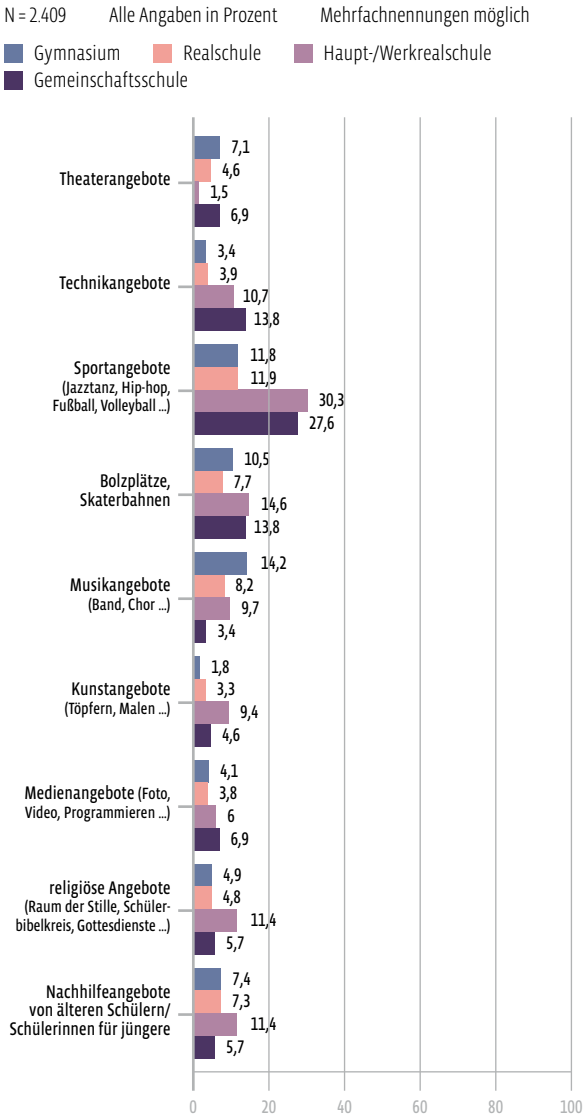
Die meisten Befragten beschreiben ein breites Angebot außerunterrichtlicher Aktivitäten an ihrer Schule. Im Siebenjahresvergleich werden konstant am häufigsten Angebote in den Bereichen Musik, Sport, Nachhilfe und Theater genannt.

	Musik	Sport	Nachhilfe	Theater
2017	81 %	75 %	68 %	66 %
2015	82 %	78 %	75 %	67 %
2013	84 %	80 %	71 %	74 %
2011	88 %	84 %	69 %	71 %

Es lässt sich feststellen, dass die Prozentwerte über die Jahre hinweg leicht abgenommen haben. Die Ursachen dafür sind aufgrund der Datenlage unklar: Sind tatsächlich weniger Angebote vorhanden? Oder sind die Schülerinnen und Schüler weniger gut informiert? Oder hat sich ihre Wahrnehmung geändert und es fällt ihnen heute bei steigender Anzahl von Ganztagsschulen schwerer, zu unterscheiden, was ein außerunterrichtliches Angebot ist?

Zwischen den Schularten gibt es zum Teil auffällige Unterschiede, wie beispielsweise in den Bereichen Medien und Theater. 93 Prozent der Gymnasiasten geben an, dass sie außerunterrichtliche Musikangebote an ihrer Schule kennen; an Haupt- und Werkrealschulen sowie Gemeinschaftsschulen weiß nur jeder zweite Jugendliche von einem solchen Angebot. Ein ähnliches Bild lässt sich für Theaterangebote beschreiben. Dagegen scheinen Sport-, Kunst- und religiöse Angebote bei allen drei Schularten ähnlich präsent zu sein.

Abb. 28: An welchen Angeboten außerhalb des Unterrichts nimmst du teil? (Ergebnisse nach Schulart)

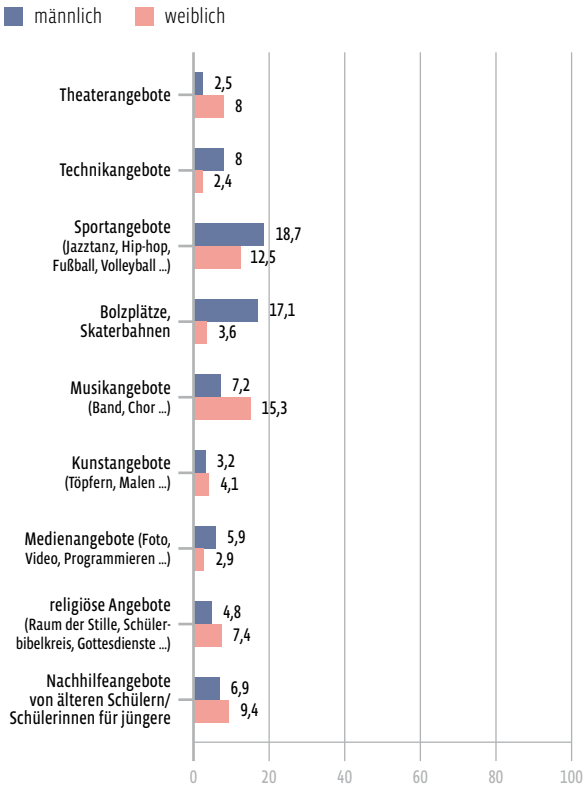


Außerhalb des Unterrichts stehen Angebote aus den Bereichen Sport und Musik bei den Schülerinnen und Schülern hoch im Kurs. Nachhilfeangebote von Älteren für Jüngere sind ebenfalls gefragt.

Bei der Nachfrage, welche Schulangebote Jugendliche tatsächlich besuchen, zeigt sich, dass eine hohe Bekanntheit nicht unbedingt eine hohe Nutzung nach sich zieht. Das ist auch nicht überraschend. Manche Angebote, wie beispielsweise die Musik-AG mit ihren Auftritten, stehen einfach im Rampenlicht der gesamten Schulgemeinschaft, tatsächlich auf der Bühne stehen aber nur wenige Jugendliche. Die höchsten Teilnehmerzahlen gibt es im Sport. 16 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler nehmen in diesem Bereich an organisierten AGs teil, ein informelles Angebot wie die Skaterbahn nutzen 10 Prozent.

Jugendliche an Gemeinschaftsschulen und Haupt- und Werkrealschulen nehmen das außerunterrichtliche Angebot ihrer Schulen wesentlich häufiger wahr als die anderen Schülerinnen und Schüler. So nutzen beispielsweise 28 bzw. 30 Prozent von ihnen Sportangebote in der Schule – beinahe dreimal so viele wie an Gymnasien oder Realschulen, mit je 12 Prozent. Ähnlich verhält es sich bei Technik-, Kunst- und Medienangeboten. Die Vermutung liegt darum nahe, dass Schülerinnen und Schüler an Gemeinschaftsschulen und Haupt- und Werkrealschulen weniger Zugang zu anderen Bildungs- und Freizeitmöglichkeiten haben. Die Schule baut hier also gerade für sie eine wichtige Brücke und trägt zur Chancengleichheit bei.

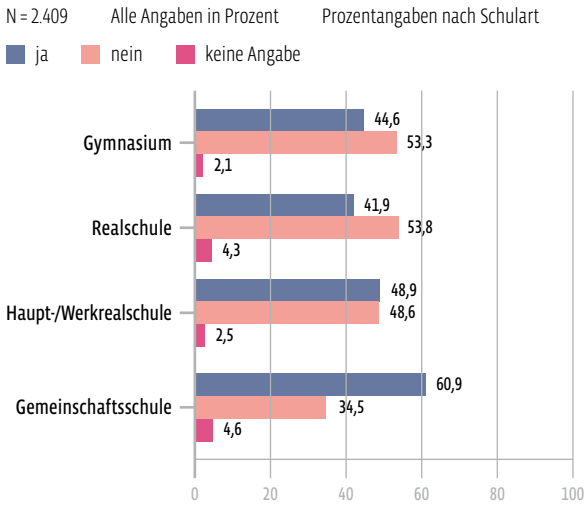
Abb. 29: An welchen Angeboten außerhalb des Unterrichts nimmst du teil? (Ergebnisse nach Geschlecht)



Jungen nutzen verstärkt Sport- und Technikangebote, bei Mädchen sind eher künstlerische und musische Themen gefragt.

Mit Fokus auf das Geschlecht zeigen sich deutliche Vorlieben bezüglich der Angebotsauswahl. Jungen nehmen vor allem an Sport- und Technikangeboten teil, bei Mädchen dagegen stehen künstlerisch-kreative Angebote höher im Kurs. Diese Vorlieben setzen sich nach der Schule fort und finden ebenfalls Ausdruck in den Zukunftsplänen der Jugendlichen und im angestrebten Berufsfeld (s. Kapitel Zukunft).

Abb. 30: Hast du den Eindruck, dass du den Alltag an deiner Schule ein Stück weit mitgestalten kannst?
(Ergebnisse nach Schulart)



Räume zur Mitgestaltung des Schullebens sind Jugendlichen an Gemeinschaftsschulen im Vergleich zu ihren Altersgenossen präsenter.

„Eine aktive Mitwirkung [Jugendlicher] in ihren Lebensbereichen – sei es in Familie, Schule, Freizeit, Verein oder Gemeinwesen insgesamt – festigt ihr Selbstvertrauen und trägt so zu ihrer Persönlichkeitsentwicklung sowie zur Bildung ihres politischen Bewusstseins bei. […] In diesem Sinne ist Partizipation auch ein Mittel der Erziehung zur Demokratie.“[1] Inwieweit erleben also Jugendliche in Baden-Württemberg Schule als einen Ort, der ihnen grundlegende Erfahrungen der Selbstwirksamkeit, der Teilhabe und Partizipation ermöglicht?

45 Prozent der Schülerinnen und Schüler geben an, ihren Schulalltag mitgestalten zu können. Auffällig ist der hohe Wert an Gemeinschaftsschulen im Vergleich mit den anderen Schularten. Das Konzept der Gemeinschaftsschulen kommt wohl tatsächlich bei den Jugendlichen an und wird von ihnen „erlebt“: 61 Prozent ihrer Schülerschaft haben das Gefühl, sich in den Schulalltag aktiv einbringen zu können.

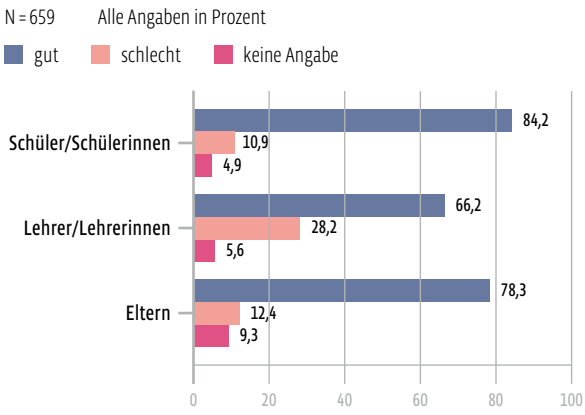
Also so wie ich es mitbekomme, fühlt sich an unserer Schule jeder wohl. Ab einer bestimmten Klassenstufe ist man so reif, dass man alles akzeptiert und jeden respektiert, so wie er ist. Und deshalb gibt es auch keine Probleme, wenn die Klassengemeinschaft untereinander stimmt. Dann hat auch niemand Angst, ausgelacht zu werden.

Yasemin, Hauptschule, 14 Jahre

1 Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven. Gütersloh 2005, S. 7

An dieser Stelle muss aber auch festgehalten werden, dass lediglich 27 Prozent aller Befragten schon einmal versucht haben, sich an ihrer Schule einzubringen. Interessant wäre hier die Frage, warum das nur gut jeder Vierte getan hat? Wird die Atmosphäre an der Schule als „partizipationsunfreundlich“ wahrgenommen? Oder fehlt es einfach nur an Informationen über Möglichkeiten zur Mitgestaltung? Oder ist es schlicht Desinteresse?

Abb. 31: Hast du es schon mal versucht? Wenn ja, wie kam dein Engagement bei Schülern/Schülerinnen, Lehrern/Lehrerinnen und Eltern an?



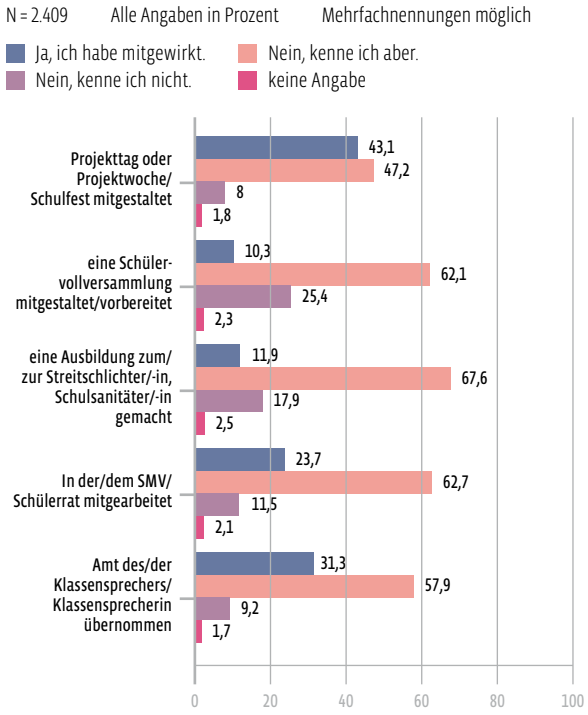
Die meisten Jugendlichen machen positive Partizipationserfahrungen.

In jedem Fall machen diejenigen, die sich an ihrer Schule einbringen, positive Partizipationserfahrungen. 82 Prozent sagen, dass sie Spaß dabei hatten. Und 84 Prozent der engagierten Jugendlichen bekommen gute Rückmeldungen von ihren Schulkameraden; 78 Prozent von Elternseite und 66 Prozent von Seiten der Lehrerschaft. Dabei sind die Ergebnisse im Vergleich zu den letzten Studien stabil.

Wir haben regelmäßige Coaching-Gespräche mit unseren Klassenlehrern. Da können wir über alles reden. Oder wenn in der Klasse irgendwas nicht passt, wenn es Streit gibt, haben wir auch einen Klassenrat, wo wir uns hinsetzen und über solche Sachen reden. Über Organisation und so Sachen können wir dann auch reden.

Anastasia, Gemeinschaftsschule, 15 Jahre

Abb. 32: Hast du bei folgenden Dingen in deiner Schule schon mal mitgewirkt?



Projekttage und Schulfest sind mit Abstand die häufigsten Formen der Mitgestaltung an Schulen aus Sicht der Befragten.

Wir wollten genauer wissen, welche Formen der Mitgestaltung den Schülerinnen und Schülern bekannt sind und welche Partizipationserfahrungen sie bereits machen konnten.

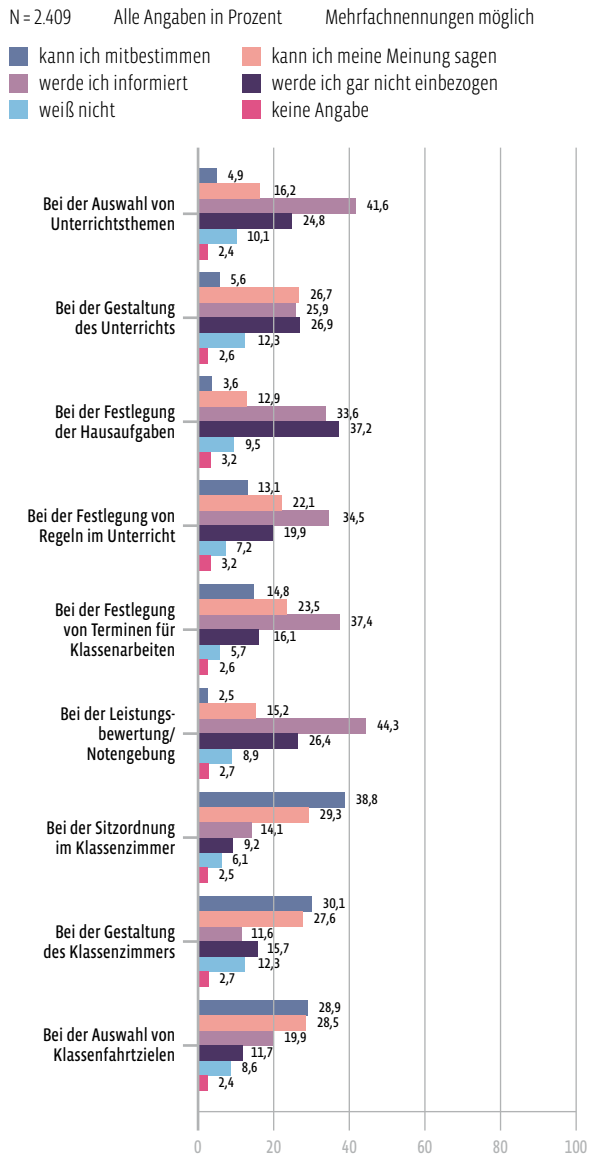
Alle zur Auswahl gestellten Mitgestaltungsformen sind der großen Mehrheit der Schülerinnen und Schüler bekannt. Lediglich die Schülervollversammlungen bilden eine Ausnahme, finden aber auch seltener statt als die anderen Partizipationsformate.

Konkret an der Planung und Umsetzung von Projekttagen und Projektwochen oder Schulfesten mitgewirkt haben 43 Prozent der befragten Jugendlichen (2015: 50 Prozent, 2013: 49 Prozent). 10 Prozent haben eine Schülervollversammlung mitgestaltet (2015: 10 Prozent, 2013: 8 Prozent), 12 Prozent (2015: 12 Prozent, 2013: 13 Prozent) ließen sich zu Streitschlichterinnen und Streitschlichtern oder zu Schulsanitäterinnen und Schulsanitätern ausbilden. In der SMV oder im Schülerrat haben 24 Prozent (2015: 24 Prozent, 2013: 25 Prozent) mitgearbeitet und 31 Prozent (2015 und 2013: 30 Prozent) haben das Amt der Klassensprecherin oder des Klassensprechers übernommen.

Auch bei Entscheidungen, die den Unterricht selbst betreffen, können Schülerinnen und Schüler beteiligt werden. Anhand von neun Feldern wurde erhoben, welche Möglichkeiten baden-württembergische Jugendliche bereits für sich sehen und nutzen. Dazu wurden sie befragt, ob und in welcher Weise sie bei Entscheidungen beteiligt werden.[2] Das Spektrum reicht von der Sitzordnung im Klassenzimmer bis zur Leistungsbewertung und Notengebung.

2 Als „beteiligt werden“ zählt auch „kann ich meine Meinung sagen“, nicht jedoch „werde ich informiert“. In der Jugendstudie 2011 war dieser Themenbereich leider noch nicht dabei.

Abb. 33: Wie wirst du bei folgenden Dingen im Unterricht einbezogen?



Bei der Sitzordnung, der Gestaltung des Klassenzimmers oder der Auswahl von Klassenfahrtzielen geben die Jugendlichen mit deutlicher Mehrheit an, ihre Meinung dazu äußern oder mitbestimmen zu können.

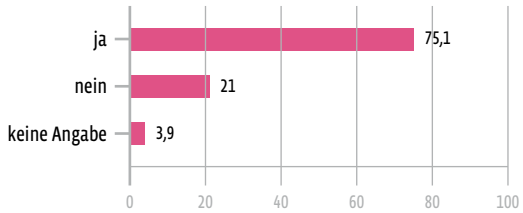
Je weniger die Kernaufgaben einer Lehrkraft betroffen sind, desto größer sind die Partizipationsangebote für die Schülerinnen und Schüler. Einen Mitgestaltungspielraum sieht eine Mehrheit der Jugendlichen bei der Sitzordnung (68 Prozent), der Gestaltung des Klassenzimmers (58 Prozent) und der Auswahl von Klassenfahrtzielen (57 Prozent). Die Partizipationswerte sinken in den Feldern ab, wo es um den Unterricht selbst geht und sind dann am niedrigsten, wenn die Auswahl von Unterrichtsthemen, die Benotung und die Hausaufgaben betroffen sind. Nur jeweils rund ein Drittel der Schülerinnen und Schüler fühlt sich bei der Unterrichtsgestaltung, bei der Festlegung von Regeln im Unterricht und bei der Festlegung von Terminen für Klassenarbeiten beteiligt. Wie in den Vorgängerstudien auch, geben mit 17 Prozent nur wenige Jugendliche an, bei der Festlegung von Hausaufgaben mitbestimmen bzw. ihre Meinung äußern zu dürfen. Das überrascht – anders als der erwartbar konstant niedrige Wert im Feld „bei der Leistungsbewertung/Notengebung“ (18 Prozent).

Diese Ergebnisse weichen zum Teil immer noch deutlich ab von Ergebnissen einer entsprechenden bundesweit durchgeführten Untersuchung der Bertelsmann-Stiftung zu ähnlichen Beteiligungsfeldern. Beispielsweise gaben bei der Bertelsmann-Studie über die Hälfte der befragten Jugendlichen an, bei der Auswahl von Unterrichtsthemen und der Gestaltung des Unterrichts beteiligt zu werden.[3] Die Mitgestaltungsmöglichkeiten baden-württembergischer Schülerinnen und Schüler sind dazu im Vergleich weniger stark ausgeprägt. Die aktuellen schulpolitischen Entwicklungen bieten hier mit Sicherheit Chancen.

3 Vgl. Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven. Gütersloh 2005, S. 16

Abb. 34: Könnt ihr eurem/eurer Lehrer/-in sagen, was ihr an seinem/ihrem Verhalten oder Unterricht gut oder schlecht findet?

N = 2.409 Alle Angaben in Prozent

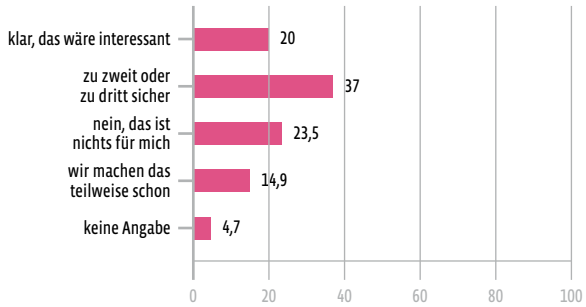


Drei Viertel der Jugendlichen haben den Eindruck, dass ihre Lehrerin bzw. ihr Lehrer für Feedback offen ist.

Grundvoraussetzung für eine Beteiligungskultur ist eine offene und wertschätzende Atmosphäre an der Schule und in der Klasse, mit dem Gefühl, dass Feedback geäußert werden darf und willkommen ist sowie Zeit und Raum für Problemlösungen eingeräumt wird. Die für die Jugendstudie befragten Schülerinnen und Schüler stellen ihren Lehrkräften in diesem Punkt ein sehr positives Zeugnis aus: Drei Viertel von ihnen beantworten die Frage, ob sie ihrer Lehrerin oder ihrem Lehrer sagen können, was sie an ihrem beziehungsweise seinem Verhalten oder Unterricht gut oder schlecht finden, mit „Ja“. Und die Frage, ob sie ausreichend Zeit haben, um Probleme in der Klasse zu besprechen, bejahen 70 Prozent der Jugendlichen.

Abb. 35: Kannst du dir vorstellen, einzelne Unterrichtsthemen selbst vorzubereiten und deinen Mitschülern/-innen zu vermitteln?

N = 2.409 Alle Angaben in Prozent



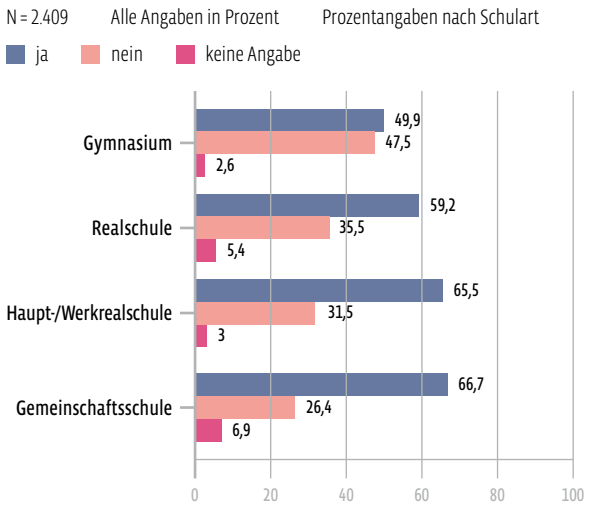
Knapp 60 Prozent der Jugendlichen würden gerne ab und zu die Rolle der Lehrkraft übernehmen.

Der Peer-to-Peer-Learning Ansatz hat in der außerschulischen Jugendbildung eine lange Tradition und hat sich dort gut bewährt. Auch in den klassischen Schulunterricht wird er immer mehr integriert: Jugendliche gestalten einzelne Stunden selbst, sei es durch Referate, selbst geplante Lerneinheiten oder vorbereitete Aktionen und eigenständige Projekte. Und das kommt bei den Schülerinnen und Schülern gut an. Drei Viertel von ihnen finden es interessant, wenn ihre Klassenkameraden in die Rolle der Lehrkraft schlüpfen.

Und wie sieht es bei der Vorstellung aus, selbst diese Aufgabe zu übernehmen? 20 Prozent (2015: 18 Prozent, 2013 und 2011: 19 Prozent) der Jugendlichen fänden es interessant, den Unterricht selbst zu gestalten, 37 Prozent (2015: 40 Prozent, 2013: 42 Prozent, 2011: 38 Prozent) können sich das zu zweit oder zu dritt vorstellen. 24 Prozent (2015 und 2013: 22 Prozent, 2011: 17 Prozent) lehnen es ab und 15 Prozent (2015: 16 Prozent, 2013: 17 Prozent, 2011: 22 Prozent) sagen, sie würden bei der Unterrichtsvermittlung bereits mitmachen.

Die Ergebnisse zeigen, dass im Peer-to-Peer-Learning Ansatz weiteres Potenzial liegt.

Abb. 36: Fühlst du dich über deine Rechte als Schüler/-in aufgeklärt? (Ergebnisse nach Schulart)



Gut die Hälfte der Schülerinnen und Schüler meinen, über ihre Rechte Bescheid zu wissen.

In puncto Schülerrechte scheint noch Informationsbedarf zu bestehen – vor allem an Gymnasien. Zwar geben insgesamt 56 Prozent der Befragten an, sich hierüber aufgeklärt zu fühlen, gleichzeitig ist das jedoch bei 40 Prozent nicht der Fall. Empfehlungen, wie auf diese Ergebnisse reagiert werden kann und sollte, gibt der Landesschülerbeirat (LSBR) auf Seite 79.

Auf jeden Fall können wir Schüler an unserer Schule mitbestimmen. Wir haben ja die SMV, und jeder Klassensprecher fragt die Mitschüler, was sie für Wünsche haben. Zum Beispiel, dass wir einen Tag Jogginghosen anziehen dürfen oder einmal ist die ganze Schule Schlittschuhlaufen gegangen. Es gab auch mal einen Discotag. Also von unserer Schulleiterin find ich das voll gut. Sie versucht auch unsere Wünsche durchzusetzen. Manche Sachen gehen halt nicht: zum Beispiel Kaugummi kauen. Das versteh ich ja auch. Aber voll viele Punkte, die erlaubt sind, schon. Wenn wir uns halt gut benehmen und ihr zeigen, dass wir's auch können, dann tut sie's auch durchsetzen. Und das find ich gut an ihr.

Alisa, Hauptschule, 15 Jahre

Freizeit

Es könnte schon ein paar mehr Freizeitangebote geben. Man muss sonst immer in die nächstgrößere Stadt fahren, weil es einfach kaum Möglichkeiten gibt, seine Freizeit hier zu gestalten. Vor allem abends und am Wochenende ist man schon sehr eingeschränkt, da die Züge nicht mehr so oft fahren und manchmal ist das natürlich auch sehr umständlich und hindert einen daran, irgendwo länger zu bleiben. Da überlegt man sich gleich zweimal, ob man noch wo hingeht.

Kim, Gymnasium, 17 Jahre

Am liebsten leg ich mich hin und ruh mich dann komplett aus. Zeichnen mag ich auch und ich mach auch Mathe sehr gerne. Das macht kein normaler Mensch, manche würden das eher als Bestrafung, als Hausaufgabe ansehen, aber das ruht mich dann auch immer aus: mein Mathebuch nehmen, paar Aufgaben machen, die wir in unserer Jobliste haben.

Anastasia, Gemeinschaftsschule, 15 Jahre

Freizeit

Der Lebensbereich Freizeit hat für junge Menschen eine besondere Bedeutung.

„Freie Zeit“ bietet Gelegenheit, sich zu erholen, persönlichen Interessen und Neigungen nachzugehen, Kontakte zu pflegen oder zur gesellschaftlichen Teilhabe. Freizeit wird, wenn sie gelingt, Freiraum für Selbstentfaltung und Identitätsbildung. Die Angebote zur Freizeitgestaltung werden immer vielfältiger, „bunter“, auch kommerzieller, wenngleich letztlich der Alltag der Jugendlichen ähnliche Aktivitäten umfasst wie vor 15 Jahren.[1]

Ausdrücklich wird von Jugendlichen der Wunsch nach mehr freier Zeit für diese Aktivitäten formuliert: In einer Umfrage der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) gaben fast ein Viertel der in Deutschland befragten Jugendlichen an, mit der Menge an Freizeit, die sie zur Verfügung haben, unzufrieden zu sein. Rund 10 Prozent sind damit sogar völlig unzufrieden. Im Vergleich mit den übrigen Altersgruppen ist das der höchste gemessene Wert.[2]

Um das knappe Freizeit-Budget Jugendlicher buhlen die unterschiedlichsten Akteure: Egal ob etwa Vereine, Museen, Schulen, Medien, Werbeindustrie – sie alle wollen die junge Generation mit attraktiven Angeboten, aber durchaus unterschiedlichen Zielsetzungen, ansprechen und für sich gewinnen.

Die Ergebnisse der Jugendstudie Baden-Württemberg zeigen, welche Freizeitaktivitäten Spitzenreiter bei der jungen Generation sind.

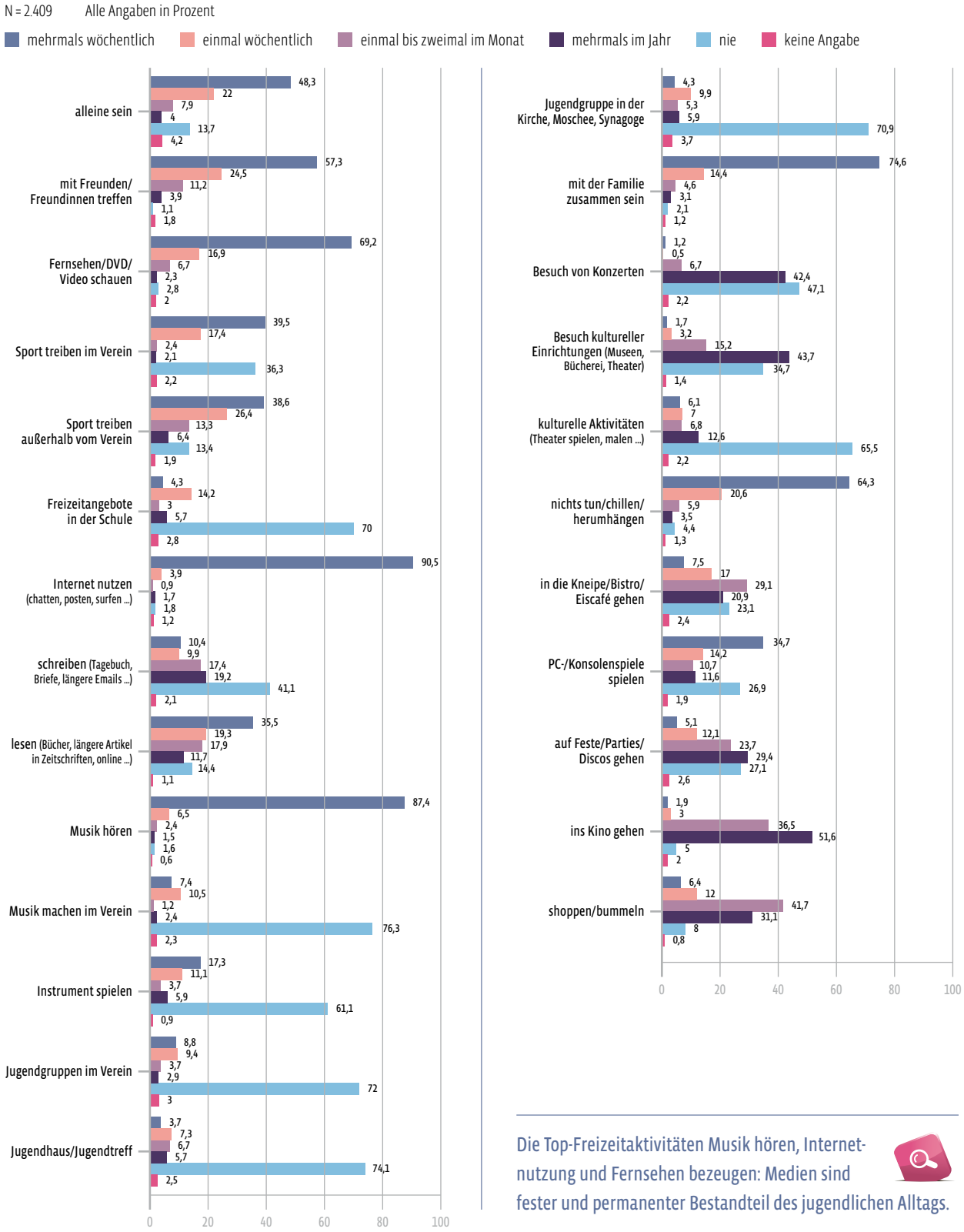
Am Wochenende gehen wir in der Familie immer alle gemeinsam raus, spazieren oder irgendwas essen in der Stadt. Wir machen immer Ausflüge, z. B. Bodensee oder Österreich. Wir denken immer so 3-4 Wochen vorher, wo können wir eigentlich hingehen, was Neues zu sehen in Deutschland. Eigentlich schön, sowas zu machen.

Dana, Hauptschule, 17 Jahre

1 Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): JIM-Studie 2016. Jugend. Information. (Multi-)Media. Stuttgart 2016, Seite. 9

2 Vgl. GfK Pressemitteilung vom 25.06.2015. Unter: http://www.gfk.com/fileadmin/user_upload/dyna_content_import/2015-09-01_press_releases/data/de/Documents/Pressemitteilungen/2015/20150629_pm_zufrieden_mit_freizeit_dfin.pdf, Aufruf vom 21.03.2016

Abb. 37: Wie häufig machst du folgende Freizeitaktivitäten?

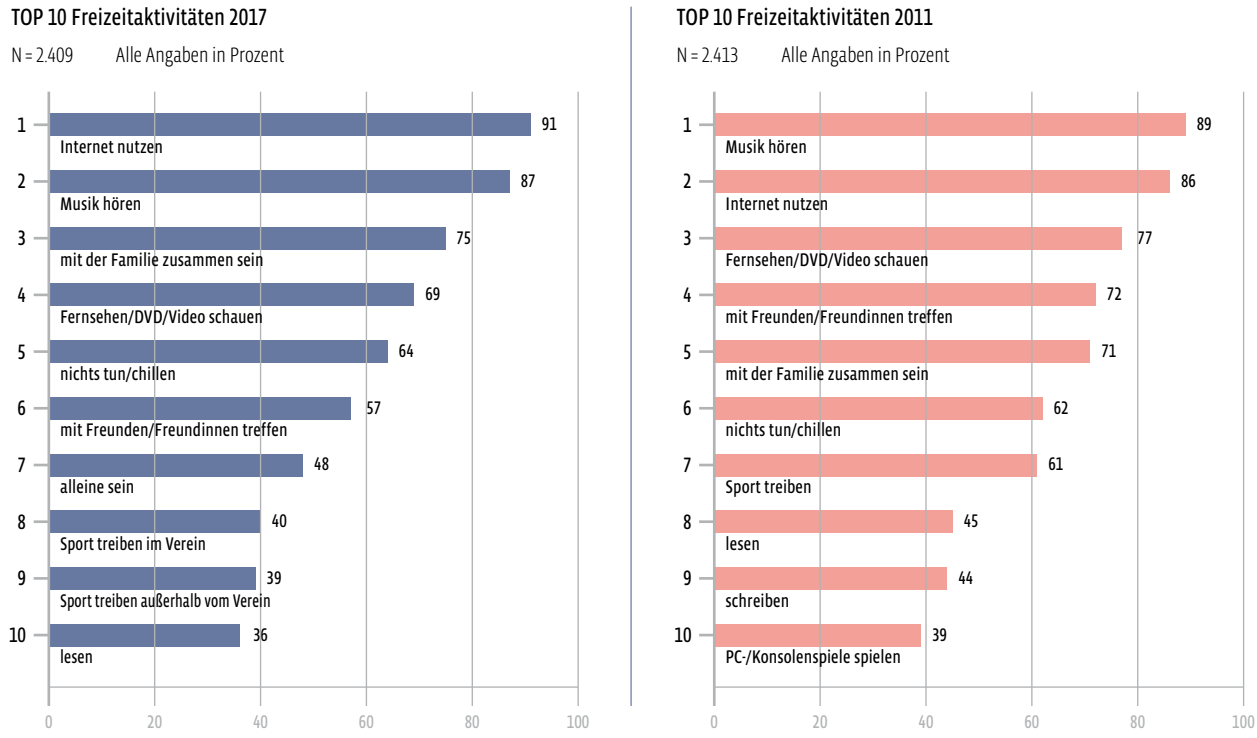


Die Top-Freizeitaktivitäten Musik hören, Internetnutzung und Fernsehen bezeugen: Medien sind fester und permanenter Bestandteil des jugendlichen Alltags.

Jugendliche Lebenswelten sind mediale Lebenswelten: Für den Großteil der Befragten sind Internetnutzung (91 Prozent) und Musik hören (87 Prozent) fester Teil des Alltags. Sie geben an, diesen Aktivitäten mehrmals wöchentlich nachzugehen. Platz 3 der Spitzenreiter-Freizeitaktivitäten nimmt mit der Familie zusammen sein ein (75 Prozent), gefolgt von Fernsehen/DVD/Video schauen (69 Prozent) und chillen (64 Prozent).

Auf den vorderen Plätzen der wöchentlichen Aktivitäten finden sich soziale Aktivitäten wie mit Freunden treffen (57 Prozent), Sport treiben (im Verein 40 Prozent, 39 Prozent außerhalb des Vereines) und Aktivitäten zur Entspannung und des sich Zurückziehens wie chillen (64 Prozent), allein sein (48 Prozent), lesen (36 Prozent). Aktivitäten, die mit Kosten verbunden sind, wie Besuche von Discos, Kino, Konzerten, kulturellen Veranstaltungen oder shoppen, finden eher ein- bis zweimal im Monat bzw. nur einige Male im Jahr statt.

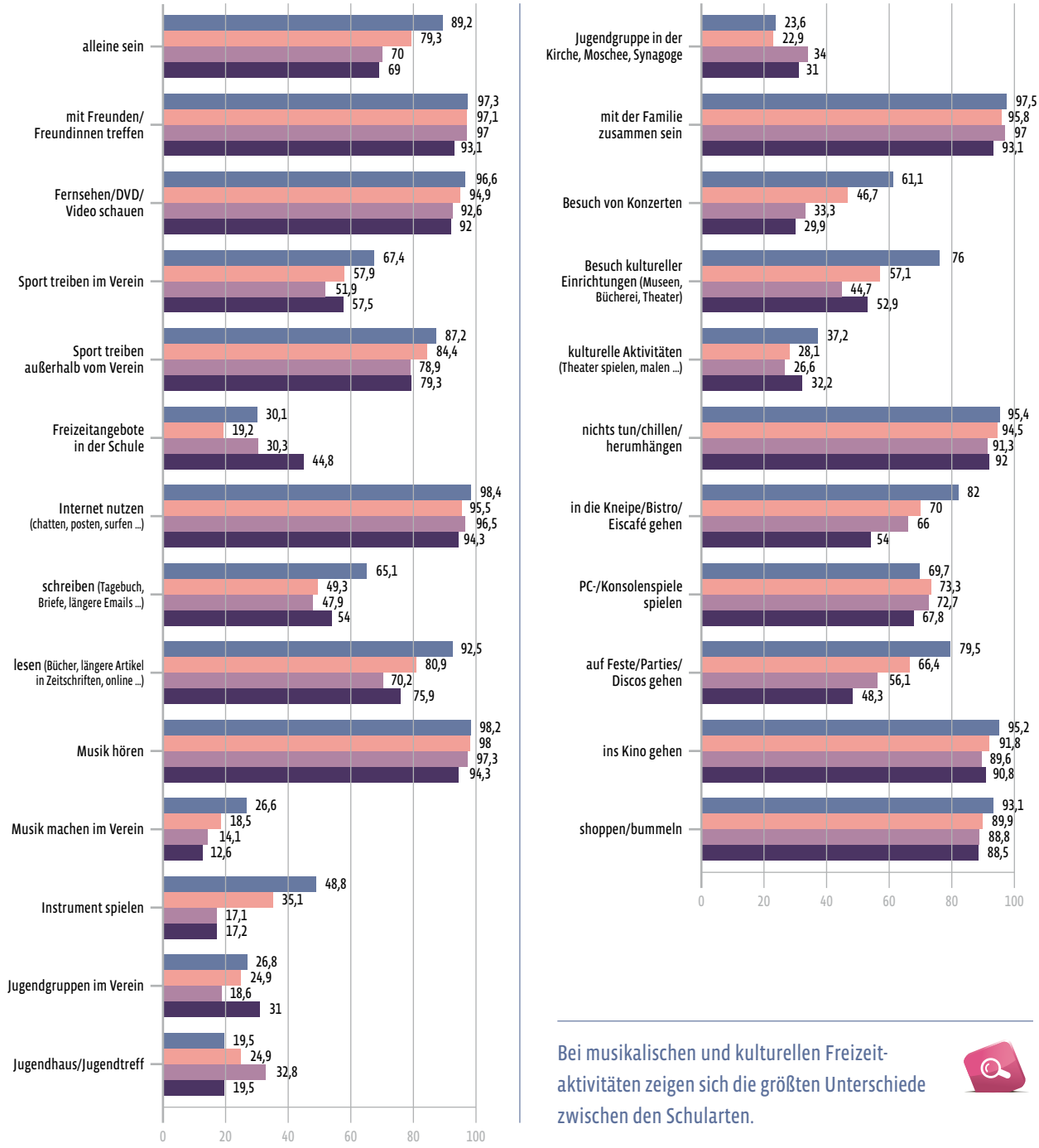
Abb. 38: TOP 10 Freizeitaktivitäten mehrmals wöchentlich 2011 und 2017



Über die letzten sieben Jahre zeigen die wichtigsten wöchentlichen Freizeitaktivitäten Jugendlicher einen guten Mix aus sozialen Aktivitäten, Beschäftigung mit Medien und Entspannung.

Abb. 39: Wie häufig machst du folgende Freizeitaktivitäten? (Ergebnisse nach Schulart)

N = 2.409 Alle Angaben in Prozent Prozentangaben nach Schulart (Ergebnisse ohne Antworten „nie“ und „keine Angabe“)

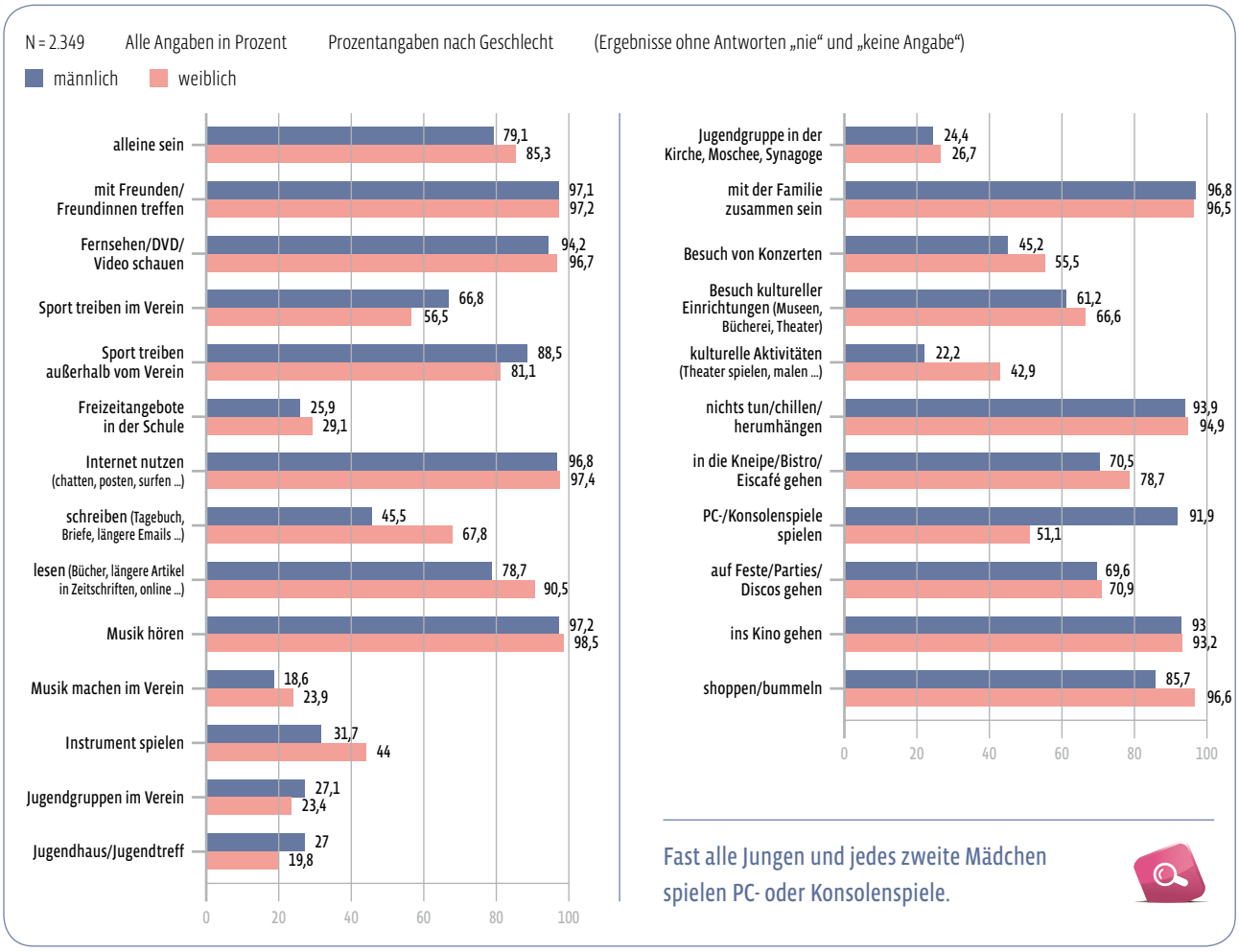


Bei musikalischen und kulturellen Freizeitaktivitäten zeigen sich die größten Unterschiede zwischen den Schularten.

Betrachtet man das Freizeitverhalten mit Blick auf die besuchte Schulart, zeigt sich, dass es vor allem im Bereich der medialen und sozialen Aktivitäten kaum Differenzen im Alltag der Jugendlichen gibt.

Anders sieht das bei kulturellen Aktivitäten aus. Hier gibt es Abweichungen von über 30 Prozent bei den einzelnen Kategorien zwischen den Schularten: Beim Besuch von kulturellen Einrichtungen liegt die Differenz bei 31 Prozent, beim Instrument spielen bei 32 Prozent und beim Besuch von Konzerten bei 30 Prozent. Die höchsten Werte erzielen Gymnasiasten, dann nehmen die Zahlen bei Realschülerinnen und Realschülern bis hin zu Schülerinnen und Schülern an Haupt- und Werkrealschulen und Gemeinschaftsschulen immer weiter ab. Woran das liegt, lässt sich anhand der Ergebnisse der Jugendstudie nicht klären. Als Ursachen könnten unterschiedliche Interessen der Jugendlichen, das (vermutete) unterschiedliche Bildungsniveau der Elternhäuser oder die (vermutlich) unterschiedlichen finanziellen Verhältnisse im Elternhaus eine Rolle spielen.

Abb. 40: Wie häufig machst du folgende Freizeitaktivitäten? (Ergebnisse nach Geschlecht)

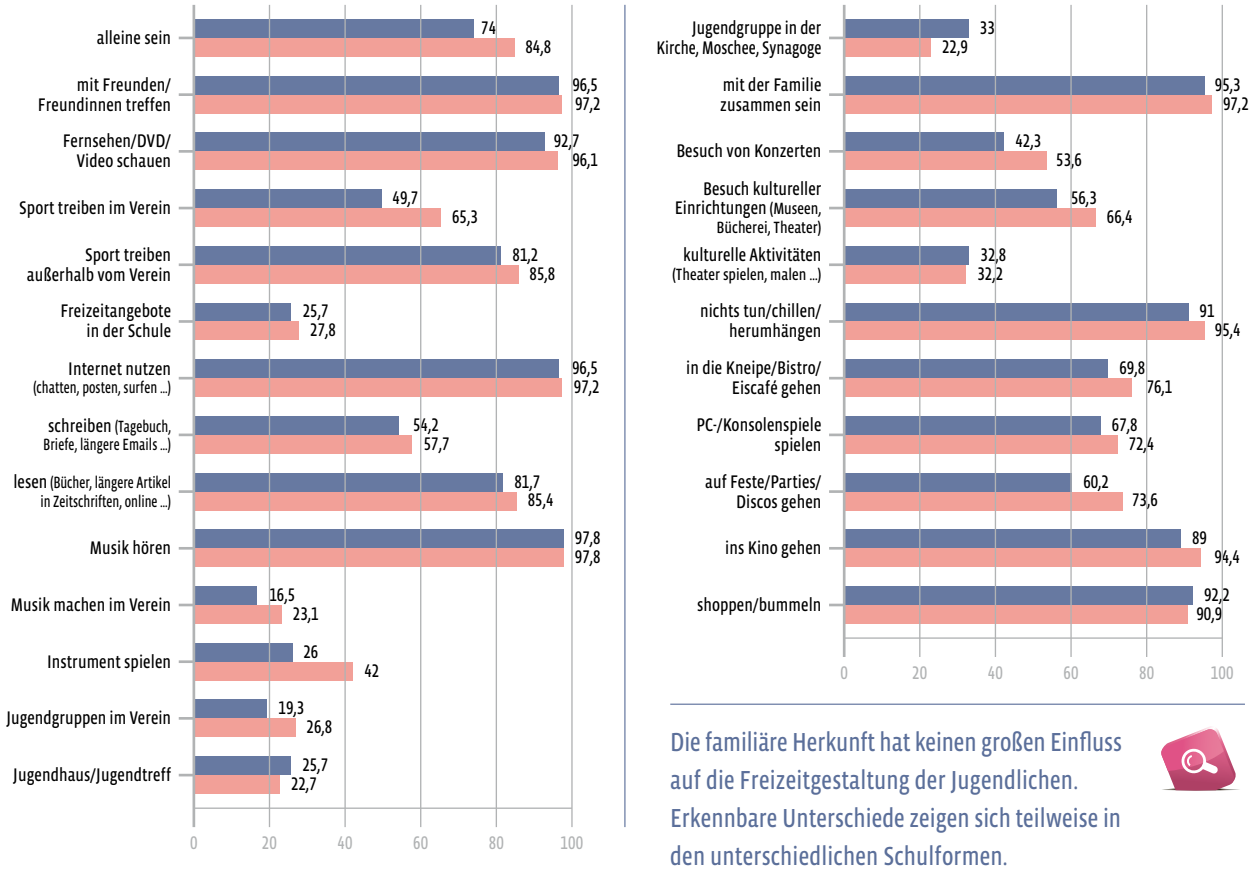


Die Freizeitaktivitäten von Jungen und Mädchen ähneln sich in vielen Bereichen. Die größten Unterschiede zwischen den Geschlechtern fallen wie in den Vorgängerstudien auch in den abgefragten Punkten PC-/Konsolenspiele (Jungen: 92 Prozent, Mädchen: 51 Prozent), schreiben (Jungen: 46 Prozent, Mädchen: 68 Prozent) und kulturelle Aktivitäten (Jungen: 22 Prozent, Mädchen: 43 Prozent) auf.

Diese Werte korrespondieren mit den Zukunftsvorstellungen. Viele Mädchen sehen sich in einem künstlerisch-kreativen Beruf, bei den Jungen steht der technische Arbeitsbereich hoch im Kurs (s. Kapitel Zukunft). Die Ergebnisse legen den Gedanken nahe, dass beispielsweise über Angebote im spielerischen Programmieren und Gaming vielleicht mehr Mädchen für Technik begeistert werden könnten – jedes zweite Mädchen gibt immerhin an, regelmäßig Computerspiele zu spielen.

Abb. 41: Wie häufig machst du folgende Freizeitaktivitäten? (Ergebnisse nach familiärer Herkunft)

N = 2.409 Alle Angaben in Prozent Prozentangaben nach familiärer Herkunft (Ergebnisse ohne Antworten „nie“ und „keine Angabe“)



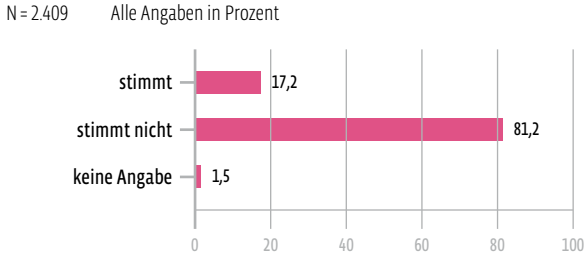
Die familiäre Herkunft hat keinen großen Einfluss auf die Freizeitgestaltung der Jugendlichen. Erkennbare Unterschiede zeigen sich teilweise in den unterschiedlichen Schulformen.

Bei der Untersuchung der Freizeitgestaltung nach familiärer Herkunft zeigt sich: Kinder aus Einwandererfamilien spielen seltener ein Instrument und sind weniger häufig bei Konzerten und in kulturellen Einrichtungen wie Museen und Theatern anzutreffen als ihre Altersgenossen, deren Eltern beide oder zumindest ein Elternteil in Deutschland geboren sind.

Die Herkunft der Eltern spielt aber vermutliche keine allzu große Rolle bei der Freizeitgestaltung ihrer Kinder, eher das Bildungsmilieu. Kinder an Haupt- und Werkrealschule oder Realschule spielen generell seltener ein Instrument und gehen weniger häufig zu Konzerten, in Museen und Theater als Gymnasiasten. Da Kinder aus Einwandererfamilien aber seltener das Gymnasium und deutlich häufiger Haupt- und Werkrealschulen besuchen als alle anderen (s. Kapitel Basisdaten), nutzen sie vermutlich eher deshalb insgesamt auch weniger häufig kulturelle Angebote.

Eine Anmerkung zu Freizeitaktivitäten mit geringer Häufigkeit: Kulturelle Einrichtungen wie Museen, Büchereien oder Bibliotheken werden sicher nur von einem Bruchteil der Jugendlichen intensiv mehrmals wöchentlich genutzt. Anderes entspräche auch weniger dem Charakter dieser Einrichtungen, sie erfüllen ihren Zweck durch sporadische Nutzung. 20 Prozent der Jugendlichen besuchen diese Einrichtungen ein- bis zweimal im Monat. Weitere 44 Prozent geben an, diese mehrmals im Jahr zu besuchen.

Abb. 42: Hast du zu wenig Geld für die meisten Freizeitangebote?

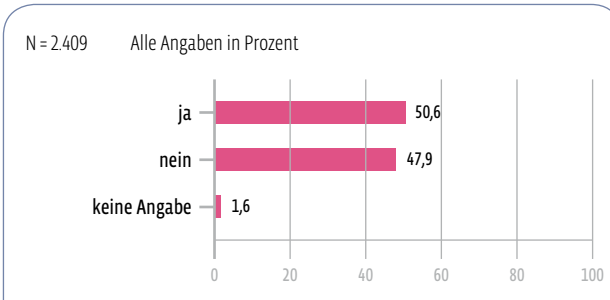


Fehlendes Geld erleben die meisten Jugendlichen nicht als einschränkend für ihre Freizeitaktivitäten.

Mit 81 Prozent verneint die Mehrheit der befragten Jugendlichen die Frage, ob bei ihnen zu wenig Geld für die meisten Freizeitaktivitäten da ist. Allerdings geben 17 Prozent an, dass fehlende finanzielle Mittel sie daran hindern, bestimmten Freizeitbeschäftigungen nachzugehen.

Die Zufriedenheit mit dem Freizeitangebot vor Ort sieht ganz unterschiedlich aus. Die Jugendlichen spalten sich hier fast genau hälftig in zwei Gruppen auf. Die eine ist zufrieden mit den örtlichen Möglichkeiten und die andere wünscht sich, dass da noch mehr für sie wäre. Dieses Ergebnis zeigt ein Potenzial für die (politische) Beteiligung Jugendlicher und bestätigt, dass Freizeitangebote ein wichtiges Thema sind, wenn es darum geht, junge Menschen für Beteiligungsangebote zu gewinnen oder für einen örtlichen Jugendgemeinderat zu interessieren.

Abb. 43: Ich würde mir in meinem Ort ein größeres Freizeitangebot wünschen.



Mehr als die Hälfte wünscht sich ein größeres Freizeitangebot vor Ort. Ein guter Anknüpfungspunkt für Jugendbeteiligungsprojekte.

Engagement

Alle zwei Wochen einmal mache ich eine Art Kinderbetreuung, zwei Stunden basteln und malen mit Grundschülern, je nachdem was wir für ein Thema haben. Das mache ich richtig gerne, mit einer Freundin zusammen. Ich hatte in der dritten Klasse als Teilnehmerin angefangen, in der fünften Klasse war ich dann langsam zu alt und seit der siebten Klasse helfe ich jetzt mit und mache auch meine Jugendleiterausbildung.

Sarah, Realschule, 13 Jahre

Als Schülersprecherin hab ich viel gelernt. Vor allem, wie man sich für Schüler einsetzen kann und dass man halt ein Vorbild ist. Meine Mutter war voll stolz auf mich. Das ist eine schöne Sache, so was zu erleben. Zum Beispiel, wenn es jemandem schlecht geht, dann bist du sozusagen die Vertrauensperson und die kommen dann zu dir und reden mit dir darüber.

Alisa, Hauptschule, 15 Jahre

Engagement

1999 hat der Freiwilligensurvey, durchgeführt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Kriterien entwickelt, wie sich *aktive Jugendliche* von *engagierten Jugendlichen* unterscheiden lassen. Diese Kriterien fanden auch in den nachfolgenden Freiwilligensurveys der Jahre 2004 und 2009 Anwendung. Jugendliche, die demnach keines der beiden Merkmale tragen, bilden folglich eine dritte Gruppe derjenigen, die nicht aktiv (im Sinne des Surveys) und nicht engagiert sind. Diese unten erläuterten Kriterien erweisen sich in der Praxis als operationalisierbar und machen alle Studien vergleichbar, die sich mit dem Thema Engagement befassen. Deshalb werden diese Kriterien in der Jugendstudie Baden-Württemberg angewendet. Die Berichterstattung des Freiwilligensurveys verwendete bis 2009 vereinfacht ein Schema von drei Bevölkerungsgruppen:

- *Aktive* sind teilnehmend aktiv, sie haben darüber hinaus keine weitere freiwillige Verantwortung in Gruppen oder Vereinen übernommen.
- *Freiwillig Engagierte* nehmen hingegen nicht nur aktiv öffentlich teil, sondern haben in diesem Zusammenhang mindestens eine freiwillige Tätigkeit verantwortlich übernommen.
- Die verbleibende Gruppe übt keine öffentlichen Gemeinschaftsaktivitäten in Gruppen, Vereinen oder sonstigen Organisationen aus (weder teilnehmend noch in Form freiwilliger Verantwortlichkeit).

Bedauerlicherweise hat sich der Freiwilligensurvey 2014 von dieser definitorischen Grundlage verabschiedet. Das führte im Beobachtungszeitraum von 2009 bis 2014 zu einem sprunghaften Anstieg der Engagierten von 36 auf 44 Prozent. In absoluten Zahlen wäre das ein Zuwachs von rund 7 Millionen Engagierten. Prof. Dr. Roland Roth, ehemaliges sachverständiges Mitglied der Enquete-Kommission des Bundestages „Zukunft des Bürgerlichen Engagements“, bezweifelt die Zahlen des Surveys. Seiner Meinung nach haben methodologische Änderungen zur Aufblähung der Zahlen geführt. Roth spricht deshalb von einer „Gewinnwarnung“ bei einer wundersamen Engagementvermehrung. Er hält die Zahlen

Im Sommer bin ich immer als Leiter bei einer Kinderfreizeit dabei. Das macht Spaß, ist aber auch anstrengend. Ich lern aber auch was dabei. Zum Beispiel konnte ich vorher war gar nicht kochen, mittlerweile kann ich’s so ein bisschen. Und auf jeden Fall Umgang mit Kindern allgemein.

Felix, Realschule, 15 Jahre

für nicht vergleichbar und fordert eine Rückkehr zu bewährten Standards. Beispielsweise gilt im Survey 2014 ein Torwart einer Fußballmannschaft als ehrenamtlich *Engagierter*, in der Vorgängerstudie war er lediglich ein *Aktiver* (wie alle Feldspieler auch).[1]

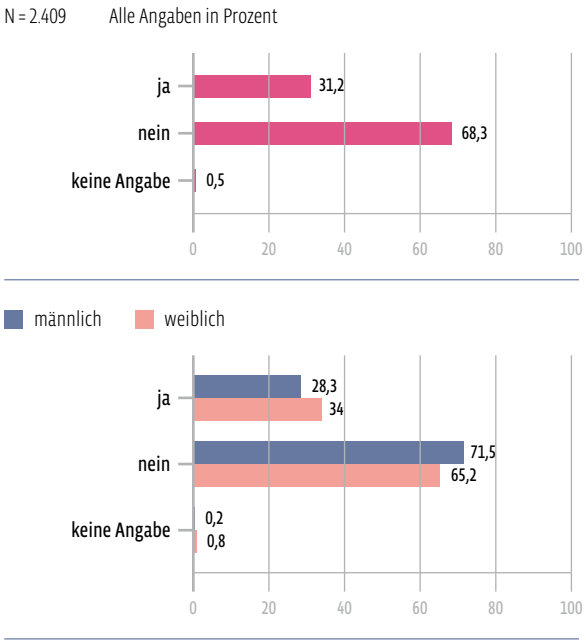
In der Jugendstudie Baden-Württemberg wird an den genannten Definitionen des Freiwilligensurveys bis 2009 festgehalten und die Vergleichbarkeit der Ergebnisse ermöglicht.

Verantwortung übernehmen, sich engagieren kann für Jugendliche ganz unterschiedlich aussehen: Einen Info-Stand organisieren, Trainerin im Verein, Jungscharleiterin in der Gemeinde, Teamer einer Ferienfreizeit, Junior-Jugendbegleiter an der Schule oder Jugendgemeinderätin sind nur einige Beispiele.

„Ehrenamtliche Tätigkeiten nutzen nicht nur im sozialen Bereich, sie gehen auch mit Veränderungen in den Ansichten und Verhaltensweisen der Jugendlichen einher. Hier lassen sich vier Bereiche beschreiben, die im Zusammenhang zu einem Engagement stehen: Erleben von Handlungswirksamkeit, veränderte Selbstsicht, prosoziales Verhalten sowie politische Beteiligungsbereitschaft.“[2]

Durch die Freiwilligkeit der Aktivitäten werden wichtige Kompetenzen erworben, für die das non-formale Bildungssetting prädestiniert ist. Gelernt wird leicht, leidenschaftlich und quasi nebenbei. Das machte auch die Sonderauswertung für Baden-Württemberg des bundesweiten Freiwilligensurveys 2009 deutlich, die wir als Referenzgröße zugrunde legen.[3]

Abb. 44: Arbeitest du in deiner Freizeit ehrenamtlich mit, das heißt, ohne dafür „richtig“ Geld zu bekommen? (Ergebnisse allgemein und nach Geschlecht)



Knapp ein Drittel der baden-württembergischen Jugendlichen engagiert sich ehrenamtlich, dabei sind es mehr Mädchen als Jungen. Der Unterschied bleibt konstant.

31 Prozent der Befragten geben an, ehrenamtlich engagiert zu sein. Gegenüber dem Wert aus der letzten Studie 2015 mit 35 Prozent ist das ein Rückgang um 4 Prozent. Damit schwankt dieser Wert im

1 Vgl. hierzu die Pressemitteilung des Bundesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagement (BBE) vom 24. Mai 2016 oder https://www.sozial.de/freiwilligensurvey-2014-kritik-zu-den-vorgelegten-engagementzahlen.html, Aufruf vom 27.03.2017

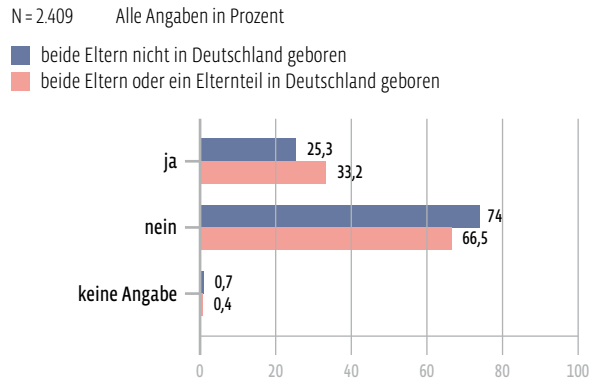
2 Christoph, Gabriela/Reinders, Heinz: Jugend. Engagement. Politische Sozialisation. Deskriptive Befunde der ersten Erhebungswelle 2010. Schriftenreihe Empirische Bildungsforschung, Band 19. Würzburg 2011, S. 14

3 Vgl. Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung: Freiwilligensurvey 2009. Sonderauswertung Baden-Württemberg. Freiburg 2011

Siebenjahresvergleich um die 35-Prozent-Marke. 2011 waren es 38 Prozent und 2013 gaben 32 Prozent an, sich ehrenamtlich zu engagieren. Die baden-württembergischen Jugendlichen liegen damit in etwa gleichauf mit dem Bundesdurchschnitt: Laut Freiwilligensurvey 2009 sind hier 36 Prozent der 14- bis 19-Jährigen als engagiert zu bezeichnen.[4]

Nach wie vor ist mit 34 Prozent der Anteil der Mädchen, die auf die Frage, ob sie sich ehrenamtlich engagieren, mit „Ja“ antworten, höher als der der Jungen mit 28 Prozent. Der Unterschied ist aber nicht größer, sondern bleibt eher stabil. 2011 betrug die Differenz noch 9 Prozent (34 Prozent Jungs und 43 Prozent Mädchen), 2015 betrug die Differenz 6 Prozent, jetzt sind es ebenfalls 6 Prozent.

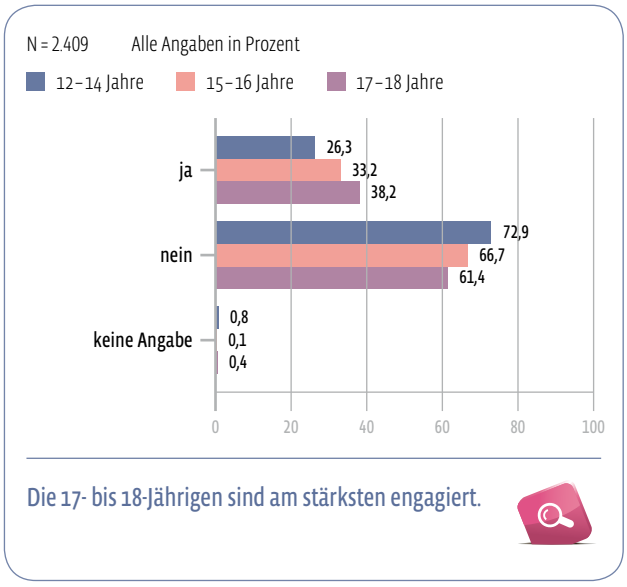
Abb. 45: Arbeitest du in deiner Freizeit ehrenamtlich mit, das heißt, ohne dafür „richtig“ Geld zu bekommen? (Ergebnisse nach familiärer Herkunft)



Ein Viertel aller Jugendlichen aus Einwandererfamilien engagiert sich ehrenamtlich.

Gefiltert nach familiärem Hintergrund der Befragten zeigt sich folgendes Bild. Von den Jugendlichen, deren Eltern beide nicht in Deutschland geboren wurden, geben 25 Prozent (2015: 25 Prozent) an, engagiert zu sein, sonst sind es 31 Prozent. Damit bleibt dieser Wert stabil und weist sogar eine leicht steigende Tendenz auf.

Abb. 46: Arbeitest du in deiner Freizeit ehrenamtlich mit, das heißt, ohne dafür „richtig“ Geld zu bekommen? (Ergebnisse nach Alter)

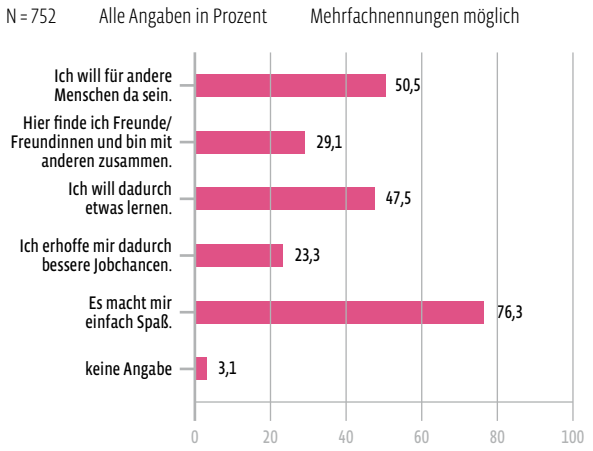


Die 17- bis 18-Jährigen sind am stärksten engagiert.

Ein Blick auf die Altersgruppen zeigt, dass mit steigendem Alter das Engagement zunimmt.

4 Vgl. Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009. TNS Infratest Sozialforschung. München 2010, S.149

Abb. 47: Warum machst du das – aktiv mithelfen?



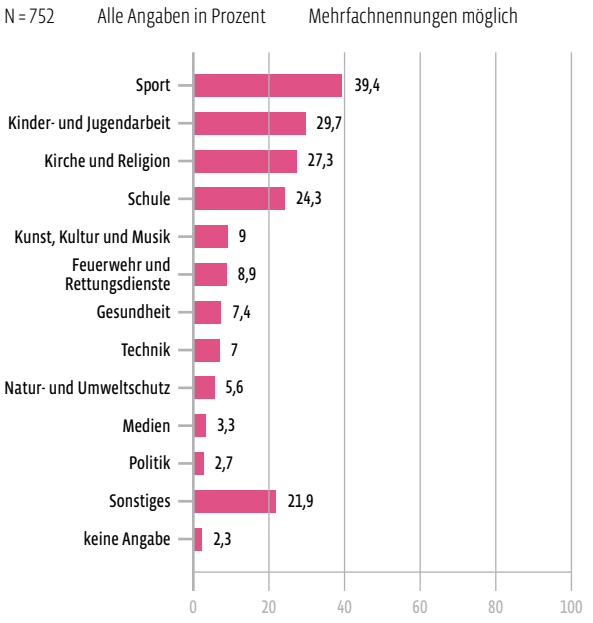
Für die meisten Jugendlichen stehen Spaß, für andere da sein und etwas dabei lernen im Vordergrund ihrer freiwilligen Tätigkeit.

Die Gründe, warum sich Jugendliche ehrenamtlich engagieren, sind während der letzten sieben Jahre bemerkenswert stabil geblieben. „Es macht einfach Spaß“ steht mit 76 Prozent an erster Stelle (2011: 74 Prozent, 2013: 78 Prozent, 2015: 78 Prozent), gefolgt von „ich will für andere Menschen da sein“ mit 51 Prozent (2011: 47 Prozent, 2013: 48 Prozent, 2015: 49 Prozent). Als dritter wesentlicher Grund wird mit 48 Prozent „ich will dadurch etwas lernen“ angegeben (2011: 46 Prozent, 2013: 47 Prozent, 2015: 46 Prozent).

Ich bin in der SMV seit 5 Jahren. Die Arbeit macht mir sehr viel Spaß und man lernt viele Dinge, die man in der Schule sonst so nicht lernt. Natürlich ist das auch ein großer Zeitaufwand, aber ich vertrete sehr gerne die Meinung der anderen Schüler, denn das ist sehr wichtig, um als Schüler gehört zu werden und die Schule auch so zu gestalten, wie es uns Schülern gefällt.

Kim, Gymnasium, 17 Jahre

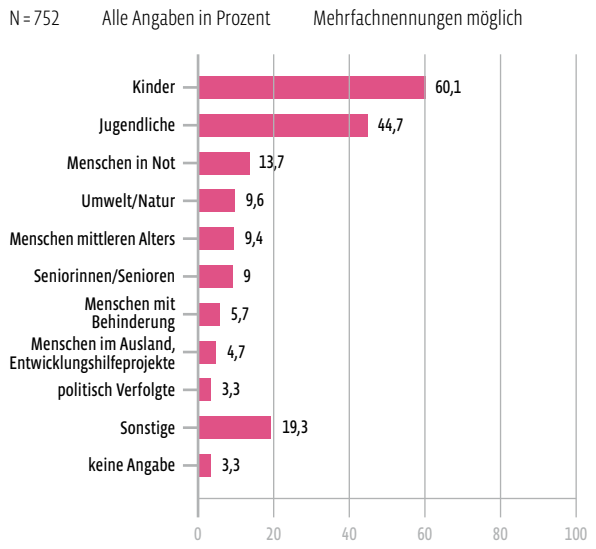
Abb. 48: In welchem Bereich hilfst du mit?



Mit rund 39 Prozent nimmt der Sport Platz 1 bei den Engagementfeldern ein.

Die Felder, in denen sich Jugendliche engagieren, sind weitgehend unverändert geblieben. Es gibt jedoch geringfügige Verschiebungen. Mit 39 Prozent ist es der Sportbereich, der die meisten Jugendlichen anspricht (2011: 36 Prozent, 2013: 39 Prozent, 2015: 37 Prozent). An zweiter Stelle kommt die Kinder- und Jugendarbeit als solche mit 30 Prozent (2011: 30 Prozent, 2013: 35 Prozent, 2015: 30 Prozent), gefolgt von Kirche und Religion mit 27 Prozent (2011: 25 Prozent, 2013: 30 Prozent, 2015: 29 Prozent). An vierter Stelle nennen Jugendliche mit 24 Prozent die Schule (2011 und 2013: 27 Prozent, 2015: 27 Prozent). An fünfter Stelle liegen Feuerwehr- und Rettungsdienste mit 9 Prozent (2011: 8 Prozent, 2013: 7 Prozent, 2015: 10 Prozent).

Abb. 49: Wen oder was unterstützt du?



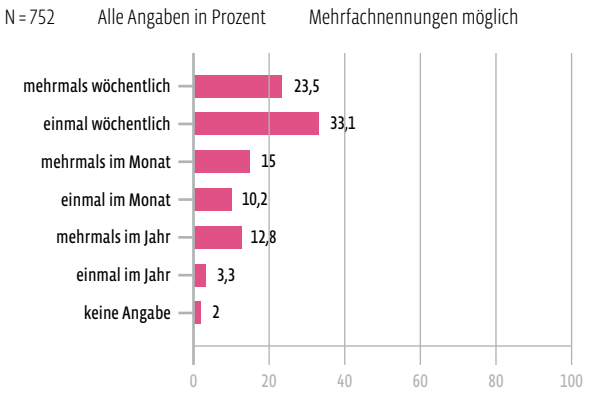
Jugendliche engagieren sich vor allem für Kinder und Gleichaltrige.

Jugendliche engagieren sich in erster Linie für Jüngere oder Gleichaltrige. 60 Prozent (2015: 59 Prozent) der Befragten antworten auf die Frage, wen sie unterstützen, „Kinder“ und 45 Prozent (2015: 46 Prozent) „Jugendliche“. An dritter Stelle liegen „Menschen in Not“ mit 14 Prozent (2015: 13 Prozent). Alle anderen Antwortmöglichkeiten wie „Menschen mit Behinderungen“ oder „Umwelt/Natur“ bleiben mit Nennungen von maximal 10 Prozent dahinter deutlich zurück.

Ich bin beim Jugendbeirat und der SMV, aber natürlich, wenn Projekte in meiner Stadt oder Umgebung stattfinden, dann nehme ich daran auch teil. Ich mag es, Menschen zu helfen und etwas zu bewegen, auch wenn es nur eine Kleinigkeit ist. Und wenn man die Chance hat, Projekte mitzugestalten, dann sollte man diese Chance auch nutzen.

Yasemin, Hauptschule, 14 Jahre

Abb. 50: Wie oft hilfst du aktiv mit?



Freiwilliges Engagement findet bei mehr als der Hälfte der Jugendlichen regelmäßig jede Woche statt.

Das Ehrenamt hat im Wochenablauf von mehr als der Hälfte der engagierten Jugendlichen seinen festen Platz. 33 Prozent helfen einmal wöchentlich aktiv mit (2011: 30 Prozent, 2013: 31 Prozent, 2015: 26 Prozent). Mehrmals wöchentlich tun dies 24 Prozent (2011: 23 Prozent, 2013: 24 Prozent, 2015: 21 Prozent). Diese Zahlen zeigen im Siebenjahresvergleich, dass die Anzahl der regelmäßig und intensiv engagierten Jugendlichen sich konsolidiert hat. Insgesamt sind die Werte stabil und es gibt keine Datenbasis, die es erlauben würde, von einer „Krise des Ehrenamts“ zu sprechen.

Werte

Am wichtigsten ist die Gesundheit. Weil wer die Gesundheit hat, kann alles schaffen. Alles schaffen, egal wie. Zweites ist Gott. Die anderen Mädels haben einen Freund oder sowas. Ich halte mich ein bisschen zurück, weil ich fühle mich nicht so wohl mit Freund. Ist einfach nicht so wichtig. Aber natürlich brauche ich Geld. Egal ob er arm, reich, intelligent oder nicht so intelligent ist, jeder benutzt Geld. Aber wenn du arm bist und du siehst jemand der kein Geld hat, kannst du ihm nicht helfen, aber wenn du Geld hast, natürlich kannst du ihm dann helfen.

Dana, Hauptschule, 17 Jahre

Also Religion ist schon was Wichtiges. Bis zur fünften Klasse, wo ich noch in Griechenland war, hatten wir immer auch Religion[sunterricht]. Und in Griechenland gehen wir auch regelmäßig [in die Kirche]. Jetzt ist es mittlerweile nicht mehr so, weil man geht halt immer sonntags in die Kirche bei uns und hier wo ich jetzt wohn, hier gibt es keine Kirche, wo ich hingehen kann. Die einzige Kirche ist halt mit dem Auto eine halbe Stunde weg und die fängt schon um sieben Uhr an.

Anastasia, Gemeinschaftsschule, 15 Jahre

Werte

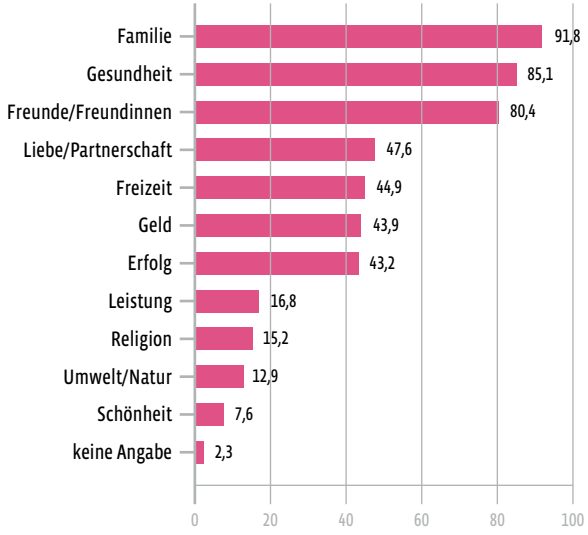
„Es ist nicht schwer Entscheidungen zu treffen, wenn Du erst weißt, welche Deine Werte sind.“ Roy E. Disneys Zitat unterstreicht die Bedeutung von Werten für das eigene tägliche Handeln. Werte sind auch Grundlage und Motor für unsere Zukunftswünsche. Das Wissen um sie hilft bei der Orientierung und Definition persönlicher Ziele. Klaffen das eigene Wertesystem und das von Familie, Freundeskreis, Schule, Unternehmen oder Gesellschaft auseinander, werden wir unzufrieden.

Was ist Jugendlichen in Baden-Württemberg wichtig? Welche Werte halten die 12- bis 18-Jährigen hoch? Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Jugendstudie sind gebeten worden, zu bewerten, was in ihrem Leben welche Bedeutung hat. Unter folgenden Themen konnten sie dabei Platz 1 bis 5 vergeben: Gesundheit, Familie, Religion, Freunde, Geld, Erfolg, Schönheit, Umwelt/Natur, Leistung, Freizeit, Liebe/Partnerschaft.

Umweltschutz ist für mich sehr wichtig. Ich fahre, auch wenn ich ins Freibad fahre, gerne mit dem Fahrrad. Oder ich lege Strecken viel lieber zu Fuß oder anderweitig zurück. Ich fahre ja auch mit der Bahn zur Schule, statt hingefahren zu werden oder sowas. Das ist dann natürlich auch umweltfreundlicher. Ich probiere immer Sachen zu sparen, Strom, wo ich ihn nicht benötige, und Licht oder Heizung. Es sind diese kleinen Dinge, die dafür sorgen, dass die Welt besser wird. Es ist einfach wichtig, weil ich finde, wenn man schlecht zur Natur ist, dann kommt das früher oder später wieder zurück.

Dominik, Gymnasium, 15 Jahre

Abb. 51: Was sind deine Top 5 Themen?



Familie liegt wie in den Vorgängerstudien auf Platz 1, Gesundheit kommt wie 2015 auf Platz 2 und verweist damit Freunde/Freundinnen auf Platz 3.

Die Positionierung Jugendlicher ist eindeutig: Familie, Gesundheit und Freunde werden von 80 bis gut 90 Prozent der Jugendlichen unter die Top 5 Werte platziert und bilden damit mit Abstand die Spitzengruppe. Dieses Bewertungsmuster ist über die letzten sieben Jahre hinweg konstant. Lediglich Gesundheit und Freundschaften haben seit der Jugendstudie 2015 Platz 2 und 3 getauscht.

Für knapp die Hälfte der Befragten spielen Liebe/Partnerschaft und Freizeit, dicht gefolgt von Geld und Erfolg, eine wichtige Rolle im Leben. Diese Werte bilden damit das Mittelfeld.

Seltener werden Religion, Leistung, Umwelt/Natur und Schönheit von den Jugendlichen als Werte unter ihren Top 5 gewählt. Sie werden von lediglich 8 bis 17 Prozent der Befragten genannt. Bemerkenswert ist, dass die Ergebnisse auch hier im Siebenjahresvergleich nahezu stabil geblieben sind.

Die hohen Werte für Familie und Freundschaft korrelieren mit den Ergebnissen im Kapitel Freizeit, bei denen die Aktivitäten „mit der Familie zusammen sein“ und „mit Freunden treffen“ hohe Priorität haben.

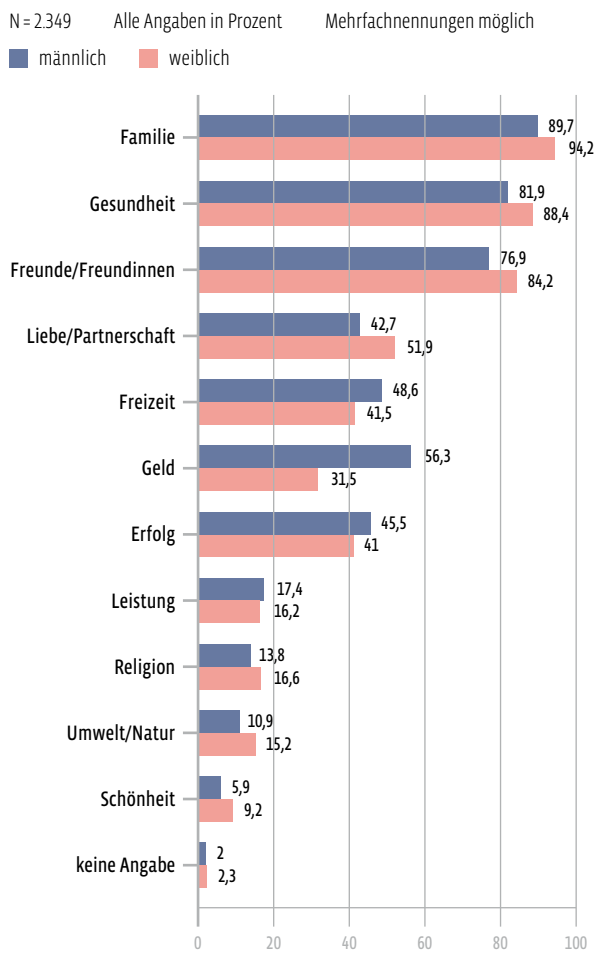
Die Autoren der 17. Shell Jugendstudie legen dar, dass die junge Generation einen starken Wunsch nach stabilen, positiven sozialen Beziehungen ausdrückt. Die Familie beschreiben sie als emotionalen Heimathafen der Jugendlichen. Dem ist aus Sicht der Ergebnisse der Jugendstudie Baden-Württemberg zuzustimmen. Weiter führt die Shell-Studie aus, dass für heutige Jugendliche die Vereinbarkeit von Arbeit, Freizeit und Familie zentral sei. Verbunden mit dem Wissen um den Einfluss von Werten auf eigene Zukunftspläne bleibe es daher eine gesellschaftliche Aufgabe, geeignete Voraussetzungen hierfür zu schaffen.[1]

Familie ist bei mir die Nummer eins. Ich hab wirklich gar keine Probleme mit meinen Eltern. Ich hör immer wieder von Freunden, dass die sich nicht so gut mit ihren Eltern verstehen und dann merk ich halt immer, dass das gar nicht so selbstverständlich ist. Und Nummer zwei wäre bei mir auf jeden Fall Gesundheit. Dann Nummer drei wären wahrscheinlich die Freunde.

Felix, Realschule, 15 Jahre

1 Vgl. Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Frankfurt 2015, S. 13

Abb. 52: Was sind deine Top 5 Themen?
(Ergebnisse nach Geschlecht)



Den Wunsch nach Halt und Geborgenheit in einer zunehmend als unübersichtlich empfundenen Welt teilen Mädchen und Jungen.

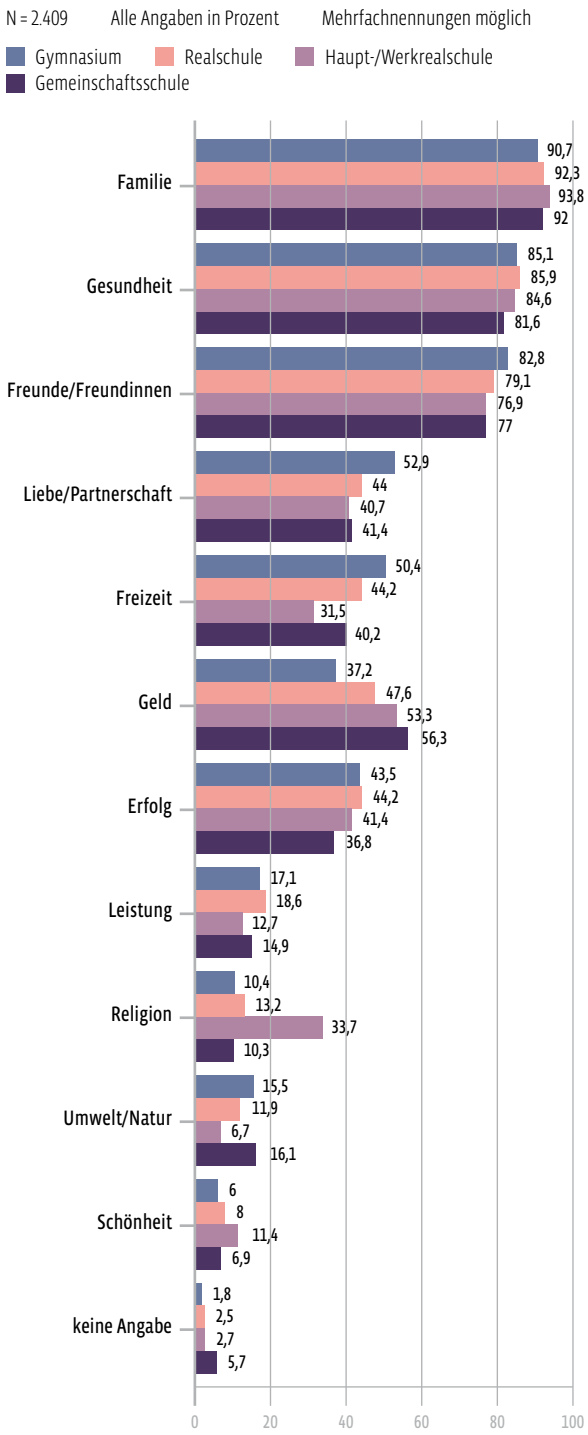
Die zentralen Werte Familie, Gesundheit und Freunde sind Mädchen und Jungen ähnlich wichtig. Bei den Mädchen ist der dadurch ausgedrückte Wunsch nach Halt und Geborgenheit jedoch ein wenig ausgeprägter als bei den männlichen Altersgenossen.

Rollenstereotype und ihnen folgende Denkmuster kommen bei der Bewertung der Bedeutung von Geld und Liebe/Partnerschaft für das eigene Lebensglück zum Vorschein. 56 Prozent der Jungen platzieren Geld unter ihre Top 5 Werte; bei den Mädchen ist dies nur bei 32 Prozent der Fall. Genau umgekehrt ist es beim Thema Liebe/Partnerschaft, das von 52 Prozent der Mädchen, aber nur von 43 Prozent der Jungen genannt wird. Wer in der Familie für was zuständig ist, scheint für viele Jugendliche noch eher durch traditionelle Rollenbilder bestimmt. Ob dahinter der tatsächliche Wunsch nach einer solchen Rollen- und Aufgabenverteilung steht oder diese Differenzen die Konsequenz der gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen sind, bleibt offen.

Religion ist mir sehr wichtig; Familie wird immer wichtig bleiben und Geld – ohne Geld hast du verloren. Du brauchst Geld in dieser Welt. Erfolg ist mir auch wichtig, weil ich liebe halt Sachen, wo ich mich hochsteigern kann, immer weiter. Und Freundinnen, weil die mir wichtig sind.

Alisa, Hauptschule, 15 Jahre

Abb. 53: Was sind deine Top 5 Themen? (Ergebnisse nach Schulart)



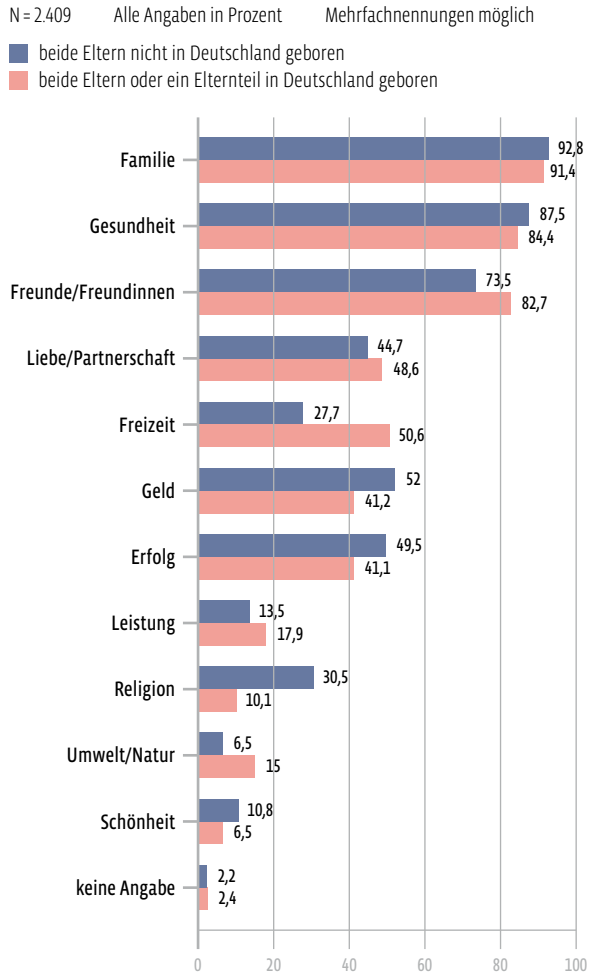
Je höher das schulische Niveau der Jugendlichen, desto weniger wichtig wird Geld und umso wichtiger wird Freizeit.

Auch mit Fokus auf die unterschiedlichen Schularten bleiben Familie, Freundschaft und Gesundheit die drei Spitzenreiterthemen. Prägnante Unterschiede gibt es dagegen bezüglich der Wertigkeit von Geld und Freizeit.

Für 53 Prozent der Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Werkrealschulen ist Geld sehr wichtig, bei Realschülerinnen und Realschülern gilt dies für 48 Prozent und bei Gymnasiasten für 37 Prozent. Spiegelverkehrt verhält es sich beim Thema Freizeit. Eine Erklärung dafür sind sicher das durchschnittlich höhere Familieneinkommen und die niedrigere Erwerbslosenquote bei den Eltern der Gymnasiasten, sodass Jugendliche hier weniger von existenziellen Ängsten wissen und damit Geld kein großes Thema ist. Im Umkehrschluss können Freizeit und Vergnügen mehr Raum einnehmen.

Es ist zu vermuten, dass die Unterschiede beim Thema Religion eher mit der Verteilung der Jugendlichen aus Einwandererfamilien auf die verschiedenen Schularten zusammenhängen als mit den Schularten selbst (s. nächste Abbildung). Ähnliches gilt für die Unterschiede beim Thema Liebe/Partnerschaft. Diese hängen eher mit dem Alter der Befragten auf den verschieden Schularten zusammen als mit der besuchten Schulart.

Abb. 54: Was sind deine Top 5 Themen?
(Ergebnisse nach familiärer Herkunft)



Das Thema Religion werten Jugendliche aus Einwandererfamilien für sich bedeutsamer als die übrigen.

Egal welcher kulturelle Hintergrund, wieder vergeben die Befragten für Familie, Gesundheit und Freunde am häufigsten einen der ersten fünf Plätze. Jugendlichen aus Einwanderfamilien ist dabei der Freundeskreis mit 74 Prozent weniger wichtig als den anderen (83 Prozent).

Das Elternhaus der Jugendlichen wirkt sich insbesondere auf den Wert Religion aus: 31 Prozent der Jugendlichen aus Einwandererfamilien setzen hier eine besondere Priorität. Dagegen ist für nur jeden zehnten Jugendlichen, bei dem ein oder beide Elternteile in Deutschland geboren sind, dieses Thema von größerer Bedeutung. Die Sinus-Jugend-Studie 2016 konstatiert dementsprechend, dass Religion für das Selbstverständnis muslimischer Jugendlicher oft eine größere Rolle spielt als bei den christlichen Jugendlichen.[2]

Ein weiterer Unterschied, wenngleich weniger stark ausgeprägt, wird beim Wert Freizeit zwischen den beiden Gruppen sichtbar: Nur 28 Prozent der Jugendlichen aus Einwandererfamilien setzen Freizeit auf einen der ersten fünf Plätze; bei den übrigen dagegen macht das jeder Zweite.

2 Vgl. Calmbach, Marc/Borgstedt, Silke/Borchard, Inga/Thomas, Peter Martin/Flaig, Berthold Bodo: Wie ticken Jugendliche? 2016. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Berlin 2016, S. 340

Zukunft

Ich möchte später wieder ins Ausland, ich habe ein Jahr in Chile gewohnt mit meiner Familie. Ich möchte auf jeden Fall wieder weg aus Deutschland. Am Anfang war es damals schwer für mich, ich lag jeden Abend im Bett und hab geheult, weil ich Deutschland so vermisst habe. Aber mittlerweile muss ich sagen, ich glaube, das Jahr war das beste Jahr meines Lebens und ich würde um keinen Preis dieses Jahr eintauschen, also es war echt schön.

Sarah, Realschule, 13 Jahre

Ich hatte viele Ideen, aber jetzt nicht so eine starke. Ich wollte bei der Polizei arbeiten, ich wollte bei der Bank arbeiten. Ich hab's eigentlich noch nicht so richtig sortiert. Ich hab immer Ideen, was ich machen will: Kindergarten, was mit Kindern oder mit älteren Menschen im Altenheim, aber nicht so richtig sortiert. Ich hab überall mal ein Praktikum gemacht.

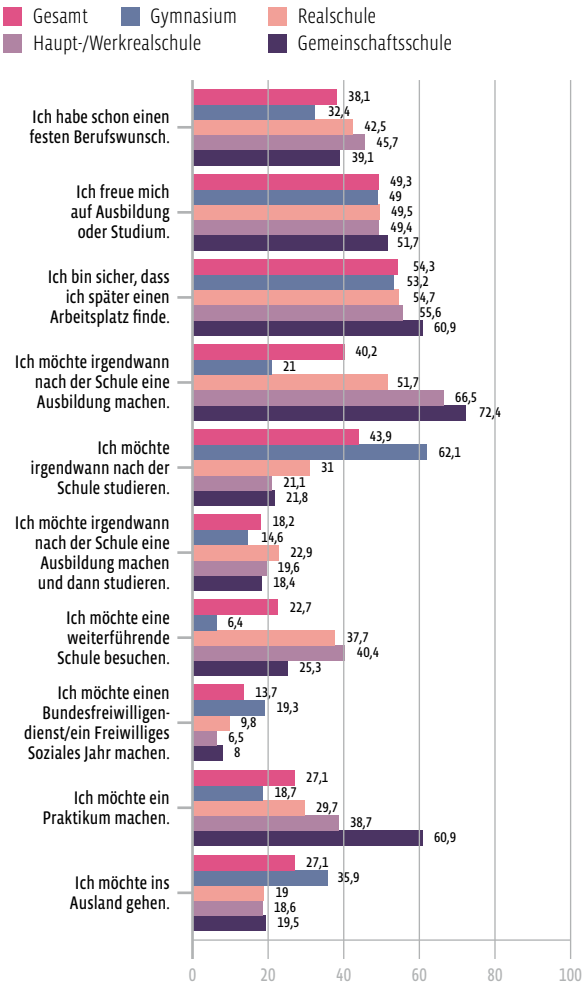
Anastasia, Gemeinschaftsschule, 15 Jahre

Zukunft

Heute gibt es für junge Menschen eine Vielzahl von Optionen für ihre Lebensgestaltung und ihren Lebensweg. Diese Fülle an Möglichkeiten bedeutet die beständige Auseinandersetzung mit Auswahlmöglichkeiten, mit Weichenstellungen im privaten und beruflichen Bereich, verbunden mit der Frage, ob erforderliche Voraussetzungen angestrebt oder erfüllt werden.

Dabei ist eine wesentliche Entwicklungsaufgabe im Jugendalter[1], sich für eine künftige Berufstätigkeit zu entscheiden und zu qualifizieren. Ein wichtiges Ergebnis der Jugendstudien 2011 bis 2015 ist, dass sich eine Mehrheit der Jugendlichen bei dieser Aufgabe mehr Unterstützung von Eltern, Schule und Arbeitsagentur wünscht.[2]

Abb. 55 Wie geht es nach der Schule weiter?
(Ergebnisse nach Schulart)



Jeder Zweite freut sich auf Ausbildung und Studium und ist sich sicher, später einen Arbeitsplatz zu finden.

1 Das Konzept der Entwicklungsaufgaben wurde erstmals in den 1950er Jahren von Havighurst veröffentlicht und insbesondere ab den 1970er Jahren kontinuierlich überarbeitet. In diesem theoretischen Ansatz geht es um gesellschaftliche Erwartungen, die in verschiedenen Altersphasen an Individuen herangetragen werden und die individuell bewältigt werden müssen.

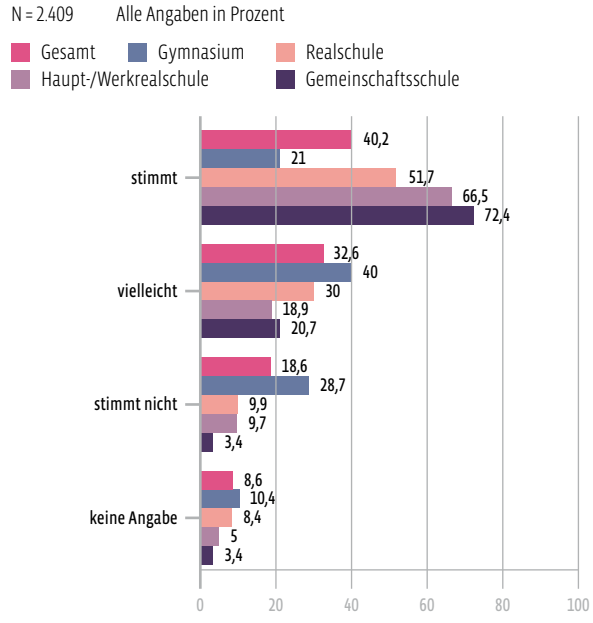
2 Vgl. Havighurst, Robert James: Human Development and Education. New York 1953; Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim und Basel 2012

Mit welchen Gefühlen die befragten Jugendlichen in die Zukunft schauen, ist durchaus gemischt. Die Hälfte der Befragten freut sich auf Ausbildung und Beruf und ist sicher, später einen Arbeitsplatz zu finden. Für 38 Prozent steht dabei schon fest, welchen Beruf sie ergreifen möchten. Wie zu erwarten ist hier der Prozentsatz stark abhängig von der besuchten Schulart. Ein konkreter Berufswunsch kristallisiert sich in der Regel erst in den letzten ein bis zwei Jahren vor Schulende heraus, bei den Jugendlichen am Gymnasium also meist zwei Jahre später als bei den anderen Schularten. 32 Prozent der 12- bis 18-jährigen Gymnasiastinnen und Gymnasiasten wissen schon, wo es beruflich hingehen soll, demgegenüber sind es bei Realschülerinnen und Realschülern 43 Prozent sowie bei Jugendlichen an Haupt- und Werkrealschulen 46 Prozent.

Der tatsächliche Ausbildungs- und Berufseintritt ist jedoch allgemein für die meisten Jugendlichen noch ein Schritt in ferner Zukunft. Viele der Realschülerinnen und Realschüler sowie der Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Werkrealschulen möchten zunächst eine weiterführende Schule besuchen oder ein Praktikum machen. Am Gymnasium soll es für ein gutes Drittel der Befragten nach dem Abitur erst einmal ins Ausland gehen, 19 Prozent wollen einen Freiwilligendienst absolvieren und weitere 19 Prozent von ihnen planen ein Praktikum. Diese Monate zwischen Schule und Ausbildungs- bzw. Studienbeginn bieten die Chance zur Persönlichkeitsentwicklung, zur Berufsorientierung und zum Erwerb vielfältiger Kompetenzen, die bei späteren Bewerbungen gefragt sind.

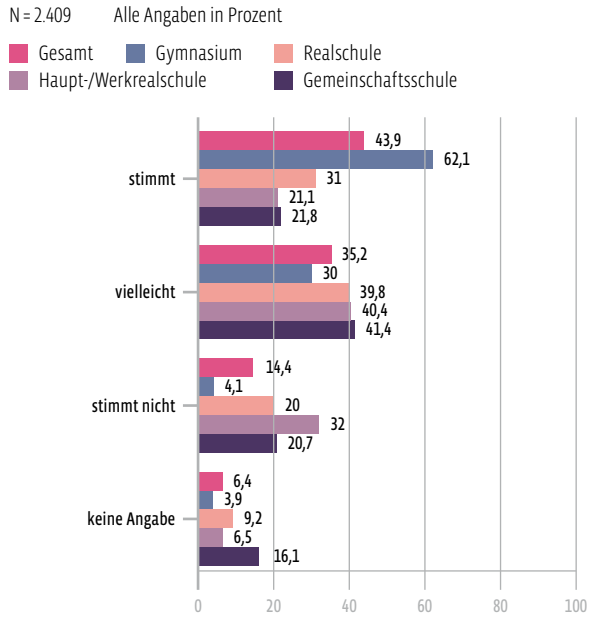
Freiwilligendienste und Auslandsaufenthalte stehen für Schülerinnen und Schüler von Realschulen, Haupt- und Werkrealschulen und Gemeinschaftsschulen weniger häufig auf ihrem Zukunftsplan. Das liegt mit Sicherheit an zu wenigen Informationen über diese Angebote und die mit ihnen verbunden Chancen sowie an fehlenden Vorbildern, finanziellem Druck oder formalen Gründen wie der fehlenden Volljährigkeit.

Abb. 56: Ich möchte nach der Schule eine Ausbildung machen. (Ergebnisse nach Schulart)



Eine Ausbildung wollen nicht nur Jugendliche von Haupt- und Werkrealschulen, Realschulen und Gemeinschaftsschulen machen, sie ist auch für ein Fünftel der Jugendlichen am Gymnasium attraktiv.

Abb. 57: Ich möchte nach der Schule studieren.
(Ergebnisse nach Schulart)



79 Prozent der Befragten möchten vielleicht oder sicher irgendwann ein Studium ergreifen.

Hat vor 20 Jahren noch weniger als ein Drittel eines Geburtsjahrgangs ein Studium aufgenommen, immatrikuliert sich heute mehr als jeder Zweite an einer Hochschule.[3] Die Zahl der Studienanfänger übersteigt seit einigen Jahren damit die Zahl der Anfänger in einer dualen Ausbildung.[4] Diese Entwicklungen spiegeln sich auch in den Ergebnissen der Jugendstudie 2017 wider.

44 Prozent aller Befragten geben an, definitiv ein Studium ergreifen zu wollen, weitere 35 Prozent denken darüber nach. Dabei sind dies nicht nur Jugendliche von Gymnasien. Auch 31 Prozent der Jugendlichen aus Realschulen, 21 Prozent aus Haupt- und Werkrealschulen und 22 Prozent aus Gemeinschaftsschulen geben an, sicher irgendwann studieren zu wollen. Und für noch wesentlich mehr dieser Jugendlichen kommt es zumindest in Betracht. Diese Zahlen

Mein größtes Ziel ist es, Medizin zu studieren und Kinderärztin zu werden. Natürlich ist das jetzt sehr groß ausgeholt, aber wenn man ein Ziel hat, dann weiß man auch, wie viel man dafür arbeiten muss und kann das dann auch erreichen. Wenn jeder Mensch ein Ziel hätte, dann weiß er auch, was er dafür tun muss und ist nicht so orientierungslos.

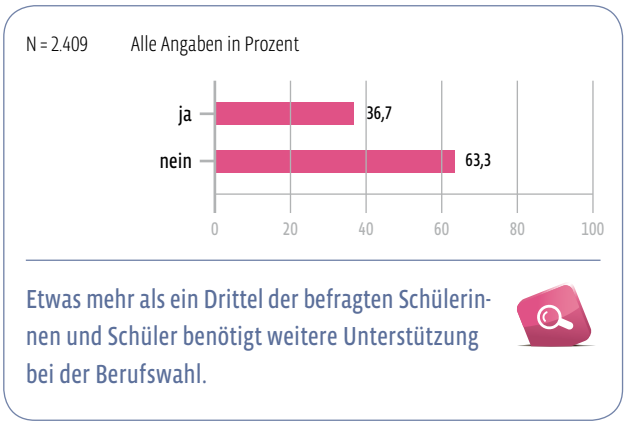
Yasemin, Hauptschule, 14 Jahre

3 Vgl. Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur. Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/-innen. Wintersemester 2015/2016. Wiesbaden 2015, S. 11

4 Vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 2016, S. 42. Unter: https://www.bmbf.de/pub/Berufsbildungsbericht_2016.pdf, Aufruf vom 28.03.2017

korrespondieren nicht nur mit der Angabe, zunächst eine weiterführende Schule besuchen zu wollen, sondern auch mit den Ergebnissen zu der Frage, wer eine Ausbildung plant. 52 Prozent der Realschülerinnen und Realschüler, 67 Prozent der Jugendlichen aus Haupt- und Werkrealschulen und 72 Prozent aus Gemeinschaftsschulen wollen diesen Berufsweg einschlagen. Auffällig ist aber, dass ein Drittel aller befragten Jugendlichen noch unentschlossen ist, ob eine Ausbildung für sie in Frage käme und damit eventuell noch dafür gewonnen werden könnte. Umso wichtiger sind Informationen und Beratung über Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten in einzelnen Ausbildungsgängen im Dualen System. Dies gilt insbesondere in Zeiten, in denen Betriebe über unbesetzte Lehrstellen und Fachkräftemangel klagen.

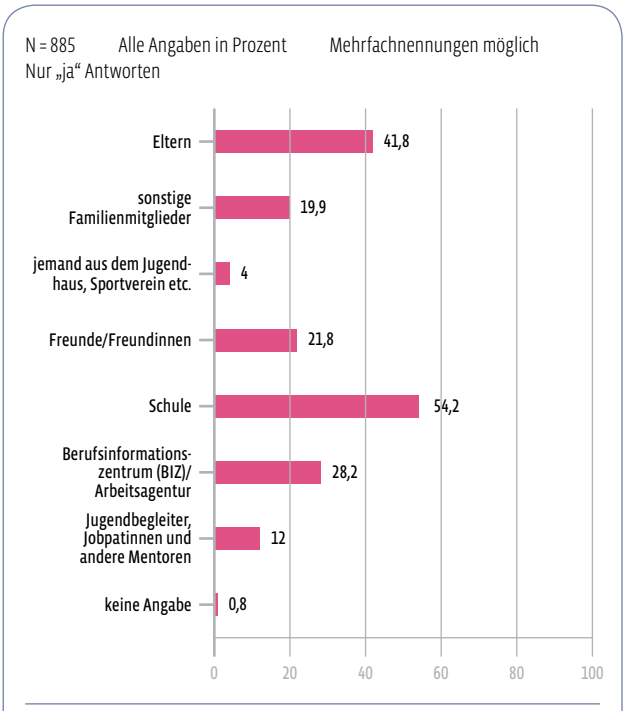
Abb. 58: Benötigst du weitere Unterstützung bei der Berufswahl?



Etwas mehr als ein Drittel der befragten Schülerinnen und Schüler benötigt weitere Unterstützung bei der Berufswahl.

Auf die Frage (bei der Mehrfachnennungen möglich waren), wer Ihnen bei der Berufswahl hilft, nennen 82 Prozent der Befragten die Eltern. Damit bleiben diese wie in den Vorjahren die erste Adresse für Jugendliche, wenn es um Berufsorientierung geht. Als wichtige Ratgeber in puncto Jobperspektiven gelten außerdem Gleichaltrige (40 Prozent), weitere Familienmitglieder (36 Prozent) und die Schule (36 Prozent).

Abb. 59: Von wem würdest du dir mehr Unterstützung bei der Berufswahl wünschen?

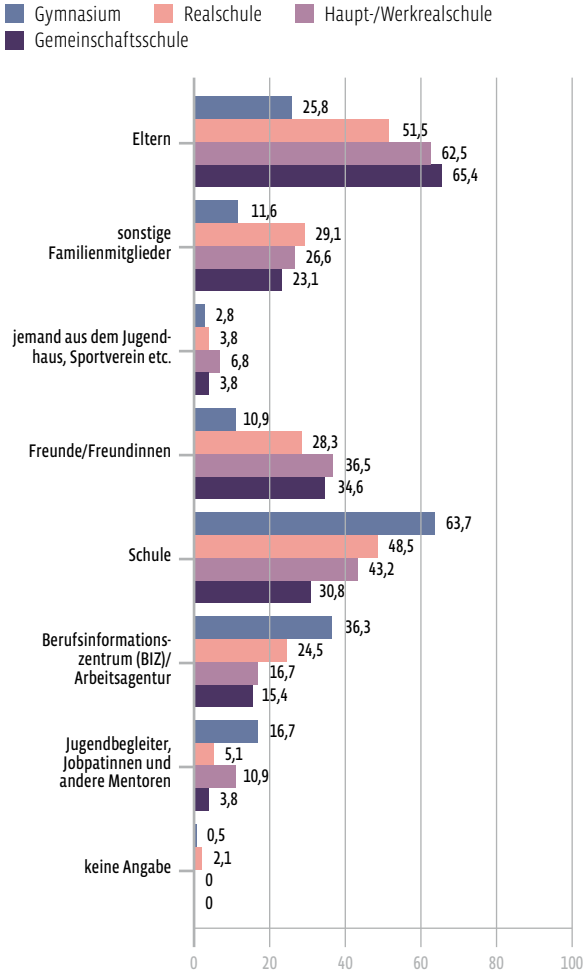


Jugendliche, die bei der Berufswahl nach eigenem Empfinden mehr Unterstützung benötigen, wünschen sich dies am meisten von der Schule.

Jugendlichen, die mehr Unterstützung bei der beruflichen Orientierung wünschen, hätten diese gerne in erster Linie von der Schule (54,2 Prozent), gefolgt von den Eltern (41,8 Prozent) oder von Berufsinformationszentren (28,2 Prozent).

Abb. 60: Von wem würdest du dir mehr Unterstützung bei der Berufswahl wünschen? (Ergebnisse nach Schulart)

N = 885 Alle Angaben in Prozent Mehrfachnennungen möglich
Nur „ja“ Antworten



Im Vergleich zu 2013 ist der Wunsch nach mehr Unterstützung durch die Schule bei allen Schularten leicht rückläufig. Dies könnte ein Indikator sein, dass sich die Angebote dort verbessert haben.

Vom wem Jugendliche, die mehr Unterstützung bei der Berufswahl wünschen, diese einfordern hängt von der besuchten Schulart ab. Diese Ergebnisse sind über die von der Jugendstudie betrachteten vergangenen sieben Jahre konstant. Sie spiegeln den im deutschen Bildungssystem existierenden Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Zukunftschancen wider.[5] Genauso sind sie Ausdruck des unterschiedlichen Stellenwerts der Berufsorientierung im Curriculum der verschiedenen Schularten.

Von den Eltern wünschen sich 26 Prozent der Befragten an Gymnasien mehr Unterstützung, aber 52 Prozent der Realschülerinnen und Realschüler, 63 Prozent der Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Werkrealschulen und 65 Prozent an Gemeinschaftsschulen. Bei den Jugendlichen von Realschulen, Haupt- und Werkrealschulen und Gemeinschaftsschulen ist damit dieser Bedarf im Vergleich zu 2015 jeweils um etwa 10 Prozent gestiegen.

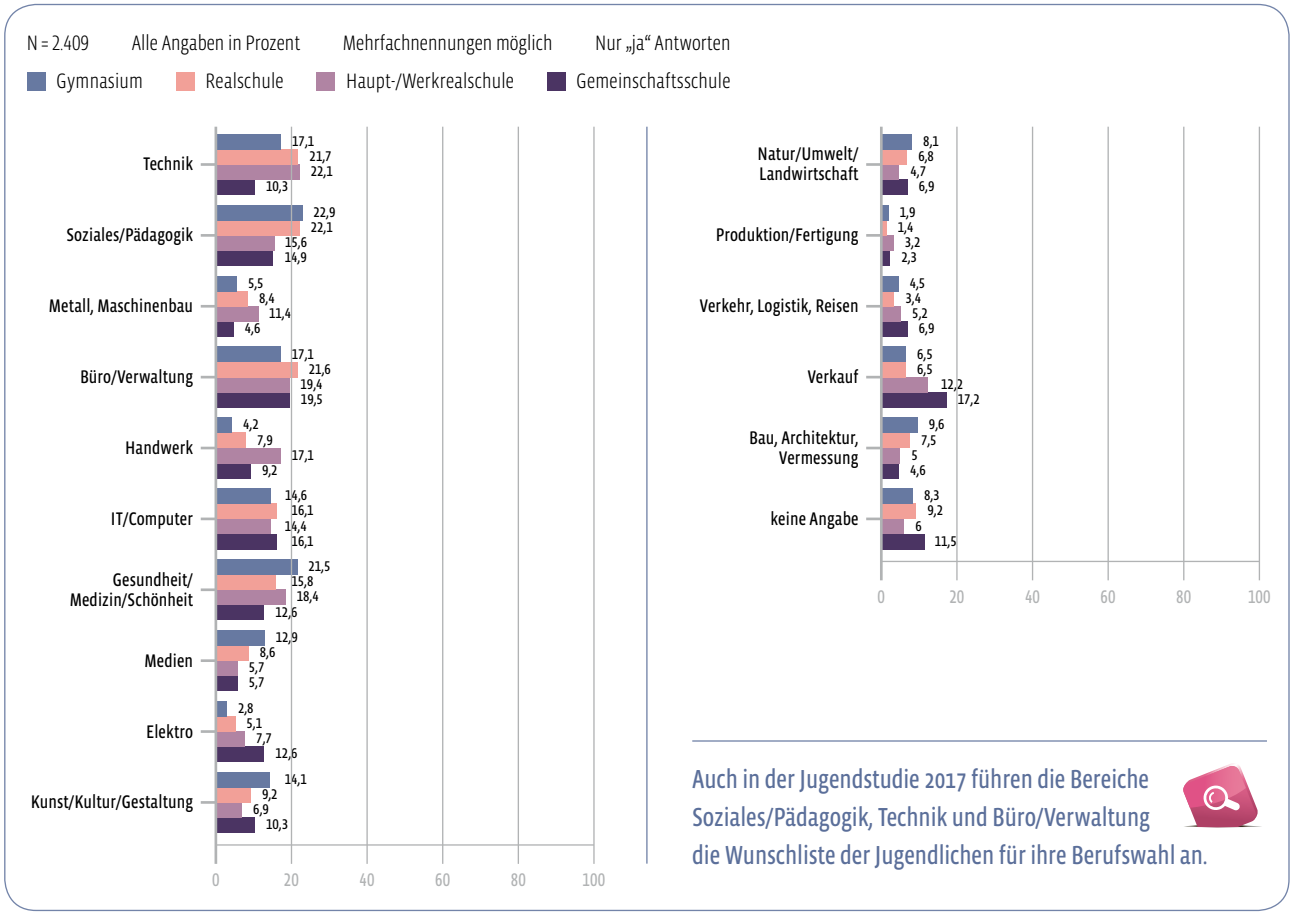
Ich würde mir auf jeden Fall mehr Unterstützung bei der Berufswahl wünschen. Dass man z. B. mehr Praktika in der Schule machen kann. Man macht ja nur ein Praktikum in der 10. Klasse und das ist einfach zu wenig. Das bekomme ich echt von vielen zu hören, auch von den Eltern. Selbst die Lehrer meinen, dass man hier auf jeden Fall mehr tun muss.

Kim, Gymnasium, 17 Jahre

5 Vgl. Bertelsmann Stiftung/Institut für Schulentwicklungsforschung der TU Dortmund/Institut für Erziehungswissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Hrsg.): Chancenspiegel – eine Zwischenbilanz. Zur Chancengerechtigkeit und Leistungsfähigkeit der deutschen Schulsysteme seit 2002. Gütersloh 2017

In welchen Berufsfeldern möchten baden-württembergische Jugendliche künftig arbeiten?[6] Mit Abstand am beliebtesten bleiben hier über die vergangenen Jahre hinweg Soziales/Pädagogik, Technik und Büro/Verwaltung. Differenziert nach Schularten verändert sich diese Hitliste.

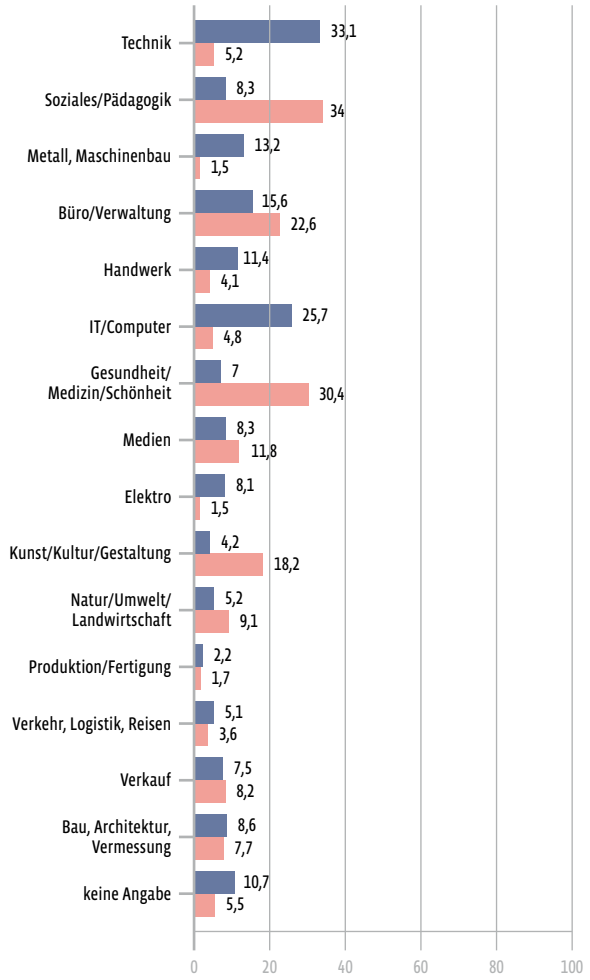
Abb. 61: In welchem Feld sollte dein Beruf angesiedelt sein? (Ergebnisse nach Schulart)



Die beliebtesten Berufsfelder sind bei Gymnasiasten Soziales/Pädagogik (23 Prozent) und Gesundheit/Medizin/Schönheit (22 Prozent). Technik und Büro/Verwaltung teilen sich mit je 17 Prozent Rang 3. Bei den Jugendlichen aus der Realschule nehmen Soziales/Pädagogik, Technik und Büro/Verwaltung mit je 22 Prozent die Spitzenplätze ein. Bei den Schülerinnen und Schülern an Haupt- und Werkrealschulen führen die Technik (22 Prozent), Büro/Verwaltung (19 Prozent) und Gesundheit/Medizin/Schönheit (18 Prozent) die Liste der TOP-Berufsfelder an. Die Unterschiede im Ranking zwischen den Schularten ergeben sich vermutlich vor allem durch die unterschiedliche Geschlechterverteilung bei den Schularten.

6 Wie bereits in den vorherigen Studien konnten sie aus einer Auswahl von 15 Feldern maximal zwei Berufsfelder angeben. Die Einteilungen und Begrifflichkeiten der Berufsfelder haben wir von der Bundesagentur für Arbeit übernommen.
Vgl. http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/index.jsp, Aufruf vom 12.03.2013

Abb. 62: In welchem Feld sollte dein Beruf angesiedelt sein? (Ergebnisse nach Geschlecht)



Geschlechtsstereotype Vorlieben bleiben bei den von den Jugendlichen in Betracht gezogenen Berufsfeldern nach wie vor deutlich erkennbar.

Die Bedeutung von Gender Mainstreaming, also der Einfluss geschlechtsrelevanter Sozialisationsbedingungen auf das Geschlechterverhalten, ist heute genauso unumstritten wie die Gleichstellung von Mann und Frau. In dieses Thema wurde viel Arbeit investiert und es hat sich in den letzten Jahrzehnten vieles positiv verändert. Dennoch existieren weiter Stereotype und Vorstellungen darüber, was „typisch weiblich“ oder „typisch männlich“ sei. Das beeinflusst wesentlich die Berufswahl, prägt die Betrachtung der Berufsbilder und hat Einfluss auf die Zukunftsvorstellungen von Mädchen und Jungen. Die MINT-Fächer werden in der Gesellschaft mit vermeintlich männlichen Werten wie Objektivität und Rationalität assoziiert und damit auch als „männlich“ angesehen, Frauen werden hingegen Eigenschaften zugeschrieben, die sie besonders für „frauentypische“ Berufe im pflegerischen oder sozialen Bereich geeignet erscheinen lassen.[7] [8] Dieser Einfluss zeigt sich auch bei den Ergebnissen der Jugendstudie Baden-Württemberg 2017.

Hauptsächlich die Jungen interessieren sich für mindestens eines der MINT-Felder Technik (33 Prozent), IT/Computer (26 Prozent), Metall/Maschinenbau (13 Prozent) oder Elektro (8 Prozent). Der Anteil der Mädchen liegt dagegen bei Technik sowie IT/Computer bei lediglich je 5 Prozent sowie bei Metall/Maschinenbau und Elektro bei je knapp 2 Prozent.

Genau umgekehrt zeigt sich das Bild in den mit weiblichen Eigenschaften assoziierten Berufsfeldern Soziales/Pädagogik (34 Prozent Mädchen, 8 Prozent Jungen), Gesundheit/Medizin/Schönheit (30 Prozent Mädchen, 7 Prozent Jungen) und Kunst/Kultur/Gestaltung (18 Prozent Mädchen, 4 Prozent Jungen).

7 Vgl. Berger, Roland/Demant, Manuela/Hendriks, Stephanie (Hrsg.): Für Technik begeistern. Praxisbeispiele und Unterrichtsvorschläge. Stiftung Partner für Schule. Düsseldorf 2010
Unter: https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/sonstige/gleichstellung/Technik_Maedchen.pdf, Aufruf vom 24.04.2017

8 Vgl. Buhr, Regina/Kühne, Bettina (Hrsg.): mst/femNet meets Nano und Optics. Bundesweite Mädchen-Technik-Talente-Foren in MINT – mäta. Berlin 2011

Literatur- und Quellenangaben

Fragen im Überblick

Der typische Duju – so schön kann Durchschnitt sein

Stellungnahme des 12. Landesschülerbeirats Baden-Württemberg zu den Ergebnissen der Jugendstudie

Literatur- und Quellenangaben

Behrens, Christoph: Auf wen Verlass ist. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 156 vom 17.10.2015, S. 14

Berger, Roland/Demant, Manuela/Hendriks, Stephanie (Hrsg.): Für Technik begeistern. Praxisbeispiele und Unterrichtsvorschläge. Stiftung Partner für Schule. Düsseldorf 2010

Unter: https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/sonstige/gleichstellung/Technik_Maedchen.pdf, Aufruf vom 24.04.2017

Bertelsmann Stiftung/Institut für Schulentwicklungsforschung der TU Dortmund/Institut für Erziehungswissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Hrsg.): Chancenspiegel – eine Zwischenbilanz. Zur Chancengerechtigkeit und Leistungsfähigkeit der deutschen Schulsysteme seit 2002. Gütersloh 2017

Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven. Gütersloh 2005

Unter: http://www.jungbewegt.de/fileadmin/media/jungbewegt/Downloads/Beteiligung_junger_Menschen_in_Kommunen/Kurzbericht_Druckversion_3._Auflage_heruntergerechnet.pdf, Aufruf vom 24.04.2017

Braun, Andrea/Lanzen, Vera/Schweppe, Cornelia: Junge Menschen, Geld, Schulden. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 1-2/2016, S. 36 – 41

Unter: http://www.bpb.de/apuz/217999/junge-menschen-geld-schulden, Aufruf vom 03.04.2017

Buhr, Regina/Kühne, Bettina (Hrsg.): mst/femNet meets Nano und Optics. Bundesweite Mädchen-Technik-Talente-Foren in MINT – mäta. Berlin 2011

Unter: http://www.mst-femnet.de/fileadmin/presse/maeta-publikation.pdf, Aufruf vom 24.04.2017

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 2014

Unter: https://www.bmbf.de/pub/Berufsbildungsbericht_2014.pdf, Aufruf vom 28.03.2017

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) Pressemitteilung vom 24. Mai 2016: „Freiwilligensurvey 2014: Kritik der Engagementzahlen“ oder https://www.sozial.de/freiwilligensurvey-2014-kritik-zu-den-vorgelegten-engagementzahlen.html, Aufruf vom 27.03.2017

Calmbach, Marc/Borgstedt, Silke/Borchard, Inga/Thomas, Peter Martin/Flaig, Berthold Bodo: Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Berlin 2016

Open Access Download unter: http://www.springer.com/cda/content/document/cda_downloaddocument/978-3-658-12532-5_Wie+ticken+Jugendliche+2016.pdf?SGWID=0-0-45-1559470-p179447875, Aufruf vom 24.04.2017

Christoph, Gabriela/Reinders, Heinz: Jugend. Engagement. Politische Sozialisation. Deskriptive Befunde der ersten Erhebungswelle 2010. Schriftenreihe Empirische Bildungsforschung, Band 19. Würzburg 2011

Unter: https://www.researchgate.net/profile/Heinz_Reinders/publication/275224607_Jugend_Engagement_Politische_Sozialisation_Deskriptive_Befunde_der_ersten_Erhebungswelle_2010/links/5535f5990cf218056e92ae01.pdf

Denissen, Jaap J. A./Penke, Lars/Schmitt, David P./van Aken, Marcel A. G.: Self-Esteem Reactions to Social Interactions: Evidence for Sociometer Mechanisms Across Days, People, and Nations. In: Journal of Personality and Social Psychology (2008), Ausgabe 95, Nr. 1, S. 181–196

Unter: https://www.psychologie.hu-berlin.de/de/prof/perdev/pdf/2008/Denissen_Penke_Schmitt_van_Aken_2008_-_Sociometer.pdf, Aufruf vom 27.02.2017

Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (Hrsg.)/SINUS-Institut (Hrsg.): DIVSI U25-Studie. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt. Eine Grundlagenstudie des SINUS-Instituts Heidelberg im Auftrag des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI). Hamburg 2014

Unter: https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2014/02/DIVSI-U25-Studie.pdf, Aufruf vom 27.02.2017

Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 - 2004 - 2009. TNS Infratest Sozialforschung. München 2010

Unter: https://www.bmfsfj.de/blob/93170/73111cb56e58a95dacc6fccf7f8c01dd/3--freiwilligensurvey-hauptbericht-data.pdf, Aufruf vom 24.04.2017

GfK Pressemitteilung vom 25.06.2015: „Mehrheit der Deutschen hat genug Freizeit“

Unter: http://www.gfk.com/fileadmin/user_upload/dyna_content_import/2015-09-01_press_releases/data/de/Documents/Pressemitteilungen/2015/20150629_pm_zufrieden_mit_freizeit_dfin.pdf, Aufruf vom 21.03.2016

Havighurst, Robert James: Human Development and Education. New York 1953

Holt-Lunstad, Julianne/Smith, Timothy B./Layton, J. Bradley: Social Relationships and Mortality Risk: A Meta-analytic Review. In: PLOS Medicine (2010), 7 (7).

Unter: http://dx.doi.org/10.1371/journal.pmed.1000316, Aufruf vom 27.02.2017

Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim und Basel 2012

Maaz, Kai/Jäger-Biela, Daniela: Bildung und Migration: Schritte in die richtige Richtung, denen weitere folgen müssen. In: DIPF informiert, Nr. 24, Oktober 2016: Bildung in Deutschland. Befunde und Perspektiven aus dem Bildungsbericht 2016, S. 46-50

Unter: http://www.dipf.de/de/publikationen/pdf-publikationen/dipf-informiert/DIPF-informiert-nr-24.pdf, Aufruf vom 15.03.2017

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): JIM-Studie 2016. Jugend. Information. (Multi-)Media. Stuttgart 2016

Unter: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2016/JIM_Studie_2016.pdf, Aufruf vom 15.03.2017

Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Frankfurt 2015

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): Bevölkerung nach Migrationsstatus regional. Ergebnisse des Mikrozensus 2011. Wiesbaden 2013

Unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/BevoelkerungMigrationsstatus.html, Aufruf vom 16.03.2017

Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur. Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/-innen. Wintersemester 2015/2016. Wiesbaden 2015

Unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/SchnellmeldungWSvorlaeufig5213103168004.pdf?__blob=publicationFile, Aufruf vom 24.04.2017

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Entwicklung der Schülerzahlen an allgemeinbildenden Schulen

Unter: http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/BildungKultur/SchulenAllgem/LRt0301.jsp, Aufruf vom 27.03.2017

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Migrantinnen und Migranten in Baden-Württemberg. In: Monatsheft 2009-12. Stuttgart 2009

Unter: https://www.statistik-bw.de/Service/Veroeff/Monatshefte/PDF/Beitrag09_12_03.pdf, Aufruf vom 24.04.2017

Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung: Freiwilligensurvey 2009. Sonderauswertung Baden-Württemberg. Freiburg 2011

Unter: http://www.zze-freiburg.de/assets/pdf/11-04-19-FWSBW-Endfassung.pdf, Aufruf vom 24.04.2017

Fragen im Überblick

Basisdaten

Ich bin:	○ 12 – 14 Jahre	○ 15 – 16 Jahre	○ 17 – 18 Jahre
	○ weiblich	○ männlich	

Wurde deine Mutter in Deutschland geboren?	○ ja	○ nein
Wurde dein Vater in Deutschland geboren?	○ ja	○ nein
Hast du Geschwister?	○ ja	○ nein

Welche Sprache/n wird/werden bei dir zu Hause gesprochen?

○ nur Deutsch	○ Deutsch und eine weitere Sprache	○ kein Deutsch

Mit meinen Freunden und Freundinnen spreche ich Deutsch	○ ja	○ nein
Glaubst du an einen Gott/eine höhere Macht?	○ ja	○ nein
Fühlst du dich einer Religion zugehörig?	○ ja	○ nein

Wenn du „ja“ angekreuzt hast, welcher Religion fühlst du dich zugehörig?

○ Buddhismus	○ Christentum	○ Hinduismus
○ Islam	○ Judentum	○ Sonstiges

Ich besuche folgende Schule:

○ Gemeinschaftsschule	○ Werkrealschule/Hauptschule	○ Realschule
○ Gymnasium	○ Berufliche Schule	○ Sonderschule

Freundschaft

Wie ist es bei dir?

Freundschaften sind mir wichtig.	○ ja	○ nein
Ich habe eine oder zwei gute Freunde/-innen.	○ ja	○ nein
Ich habe mehr als zwei gute Freunde/-innen.	○ ja	○ nein
Ich würde gerne mehr Freunde/-innen kennenlernen und mit ihnen etwas gemeinsam machen.	○ ja	○ nein
Ich habe eine/n Freund/-in, der/die nicht in meine Schule geht.	○ ja	○ nein
In meiner Klasse fühle ich mich wohl.	○ ja	○ nein
In meiner Schule fühle ich mich wohl.	○ ja	○ nein
Mit meinen Freunden/-innen fühle ich mich wohl.	○ ja	○ nein
Meine Freunde/-innen gehen in unterschiedliche Schulen (Realschule, Gymnasium etc.)	○ ja	○ nein
Ich habe einen buntgemischten Freundeskreis mit den unterschiedlichsten kulturellen Wurzeln: Christen, Muslime, Deutsche, Ausländer etc. …	○ ja	○ nein
Kannst du dir einen „buntgemischten“ (andere Religion, Sprache, Kultur, Schule) Freundeskreis vorstellen?	○ ja	○ nein
Wenn ich Sorgen habe, gehe ich zu einem guten Freund oder einer guten Freundin und bespreche alles.	○ ja	○ nein
Ich habe einen Erwachsenen (Lehrer/-in, Trainer/-in etc.), mit dem ich über alles reden kann.	○ ja	○ nein
Ich spreche bei Sorgen zuerst mit meinen Eltern.	○ ja	○ nein

Geld

Ich habe einen regelmäßigen Nebenjob. ○ ja ○ nein

Wenn ja: Ich arbeite pro Woche

○ bis zu 2 Stunden ○ bis zu 4 Stunden ○ bis zu 6 Stunden ○ mehr als 6 Stunden

und dabei wöchentlich verdient

○ bis zu 25 € ○ bis zu 50 € ○ bis zu 75 € ○ bis zu 100 € ○ mehr als 100 €

Ich habe schon Ferienjobs gemacht. ○ ja ○ nein

Wenn ja: Soviele Wochen habe ich dort gearbeitet

○ 1 – 2 Wochen ○ 3 und mehr

und dabei wöchentlich verdient

○ bis zu 100 € ○ bis zu 250 € ○ bis zu 500 €

Ich würde gerne in einem Nebenjob arbeiten, finde aber keinen. ○ stimmt ○ stimmt nicht

Ich habe Schulden. ○ stimmt ○ stimmt nicht

Medien

Bist du in einem sozialen Netzwerk (wie Snapchat oder Instagram)? ○ ja ○ nein

Wenn ja, wie aktiv bist du dort?

○ sehr aktiv (täglich) ○ aktiv (mehrmals in der Woche) ○ nicht aktiv

Wenn du „täglich“ angekreuzt hast, wie viele Stunden bist du im Netz aktiv?

○ max. 1 Stunde ○ 2 – 3 Stunden ○ 4 und mehr Stunden

Wer hat dir erklärt, wie man sich in einem sozialen Netzwerk bewegt?

Ich habe das soziale Netzwerk alleine oder mit Freund/-innen erkundet. ○ ja ○ nein

Ein Erwachsener (Eltern, Lehrer/in etc.) hat mir gezeigt, wie man sich in einem sozialen Netzwerk bewegt. ○ ja ○ nein

Hast du schon mal bei einem Film-/Videoprojekt mitgearbeitet? ○ ja ○ nein

Hast du schon mal bei einem Zeitungs-/Printprojekt mitgearbeitet? ○ ja ○ nein

Hast du schon mal bei einem Musik-/Radio-/Podcastprojekt mitgearbeitet? ○ ja ○ nein

Hast du schon mal bei einem Web-/IT-/App-Projekt mitgearbeitet? ○ ja ○ nein

Schule

Gibt es folgende Angebote an deiner Schule *außerhalb des Unterrichts*?

Theaterangebote	○ ja	○ nein
Technikangebote	○ ja	○ nein
Sportangebote (Jazztanz, Hip-hop, Fußball, Volleyball, ...)	○ ja	○ nein
Bolzplätze, Skaterbahnen	○ ja	○ nein
Musikangebote (Band, Chor, ...)	○ ja	○ nein
Kunstangebote (Töpfern, Malen, ...)	○ ja	○ nein
Medienangebote (Foto, Video, Programmieren, ...)	○ ja	○ nein
religiöse Angebote (Raum der Stille, Schülerbibelkreis, Gottesdienste,...)	○ ja	○ nein
Nachhilfeangebote von älteren Schülern/-innen für jüngere	○ ja	○ nein

An welchen Angeboten *außerhalb des Unterrichts* nimmst du teil?

Theaterangebote	○ ja	○ nein
Technikangebote	○ ja	○ nein
Sportangebote (Jazztanz, Hip-hop, Fußball, Volleyball, ...)	○ ja	○ nein
Bolzplätze, Skaterbahnen	○ ja	○ nein
Musikangebote (Band, Chor, ...)	○ ja	○ nein
Kunstangebote (Töpfern, Malen, ...)	○ ja	○ nein
Medienangebote (Foto, Video, Programmieren, ...)	○ ja	○ nein
religiöse Angebote (Raum der Stille, Schülerbibelkreis, Gottesdienste,...)	○ ja	○ nein
Nachhilfeangebote von älteren Schülern/-innen für jüngere	○ ja	○ nein

Hast du den Eindruck, dass du den Alltag in deiner Schule ein Stück weit mitgestalten kannst?

○ ja, das geht ○ nein, da ist alles festgelegt

Hast du es schon mal versucht? ○ ja ○ nein

Wenn ja:

Wie kam es bei Schülern/-innen an?	○ gut	○ schlecht
Wie kam es bei Lehrern/-innen an?	○ gut	○ schlecht
Wie kam es bei Eltern an?	○ gut	○ schlecht
Hat es dir Spaß gemacht?	○ ja	○ nein

Kannst du dir vorstellen, einzelne Unterrichtsthemen selbst vorzubereiten und deinen Mitschülern/-innen zu vermitteln?

○ klar, das wäre interessant ○ zu zweit oder zu dritt sicher

○ nein, das ist nichts für mich ○ wir machen das teilweise schon

Findest du es interessant, wenn andere Schüler/-innen den Unterricht gestalten? ○ ja ○ nein

Fühlst du dich über deine Rechte als Schüler/-innen aufgeklärt? ○ ja ○ nein

Hast du bei folgenden Dingen *in deiner Schule* schon mal *mitgewirkt*? Nochmals zur Erinnerung: Mitwirkung heißt aktives Mitgestalten, sich an wichtigen Planungen, Entscheidungen oder deren Verwirklichung beteiligen.

Bitte nur eine Antwort pro Zeile ankreuzen.

	Ja, ich habe mitgewirkt.	*Nein, kenne ich aber.*	*Nein, kenne ich nicht.*
Projekttag oder Projektwoche/Schulfest mitgestaltet	○	○	○
eine Schülervollversammlung mitgestaltet/vorbereitet	○	○	○
eine Ausbildung zum/zur Streitschlichter/-in, Schulsanitäter/-in gemacht	○	○	○
in der SMV/Schülerrat mitgearbeitet	○	○	○
Amt des/der Klassensprecher/-in übernommen	○	○	○

Wie wirst du bei folgenden Dingen *im Unterricht* einbezogen?

Bitte nur eine Antwort pro Zeile ankreuzen.

	werde ich gar nicht einbezogen	*werde ich informiert*	*kann ich meine Meinung sagen*	*kann ich mitbestimmen*	*weiß nicht*
Bei der Auswahl von Unterrichtsthemen ...	○	○	○	○	○
Bei der Gestaltung des Unterrichts ...	○	○	○	○	○
Bei der Festlegung der Hausaufgaben ...	○	○	○	○	○
Bei der Festlegung von Regeln im Unterricht ...	○	○	○	○	○
Bei der Festlegung von Terminen für Klassenarbeiten ...	○	○	○	○	○
Bei der Leistungsbewertung/Notengebung ...	○	○	○	○	○
Bei der Sitzordnung im Klassenzimmer ...	○	○	○	○	○
Bei der Gestaltung des Klassenzimmers ...	○	○	○	○	○
Bei der Auswahl von Klassenfahrtzielen ...	○	○	○	○	○

Habt ihr Zeit in der Klasse Probleme zu besprechen?	○ ja	○ nein
Könnt ihr eurem/eurer Lehrer/-in sagen, was ihr an seinem/ihrem Verhalten oder Unterricht gut oder schlecht findet?	○ ja	○ nein

Freizeit

Wie häufig machst du folgende Freizeitaktivitäten?

	mehrmals wöchentlich	*einmal wöchentlich*	*ein- bis zweimal im Monat*	*mehrmals im Jahr*	*nie*	**Und gefallen sie dir?** *gefällt mir*
alleine sein	○	○	○	○	○	○
mit Freunden/-innen treffen	○	○	○	○	○	○
Fernsehen/DVD/Video schauen	○	○	○	○	○	○
Sport treiben im Verein	○	○	○	○	○	○
Sport außerhalb vom Verein	○	○	○	○	○	○
Freizeitangebote in der Schule	○	○	○	○	○	○
Internet nutzen (chatten, posten, surfen ...)	○	○	○	○	○	○
schreiben (Tagebuch, Briefe, längere Emails ...)	○	○	○	○	○	○
lesen (Bücher, längere Artikel in Zeitschriften, online ...)	○	○	○	○	○	○
Musik hören	○	○	○	○	○	○
Musik machen im Verein	○	○	○	○	○	○
Instrument spielen	○	○	○	○	○	○
Jugendgruppen im Verein	○	○	○	○	○	○
Jugendhaus/Jugendtreff	○	○	○	○	○	○
Jugendgruppe in der Kirche, Moschee, Synagoge	○	○	○	○	○	○
mit der Familie zusammen sein	○	○	○	○	○	○
Besuch von Konzerten	○	○	○	○	○	○
Besuch von kulturellen Einrichtungen (Museen, Bücherei, Theater)	○	○	○	○	○	○
kulturelle Aktivitäten (Theater spielen, Jugendzirkus, malen ...)	○	○	○	○	○	○
nichts tun/chillen/herumhängen	○	○	○	○	○	○
in die Kneipe/Bistro/Eiscafé gehen	○	○	○	○	○	○
PC-/Konsolenspiele spielen	○	○	○	○	○	○
auf Feste/Parties/Discos gehen	○	○	○	○	○	○
ins Kino gehen	○	○	○	○	○	○
shoppen/bummeln	○	○	○	○	○	○

Jetzt möchten wir deine 3 Lieblingsaktivitäten wissen. Schaue dir die Liste von oben nochmals an. Schreibe in die 3 Zeilen deine 3 Lieblings-Freizeitaktivitäten.

1. .....

2. .....

3. .....

Ich würde mir in meinem Ort ein größeres Freizeitangebot wünschen.	○ ja	○ nein
Ich habe zu wenig Geld für die meisten Freizeitangebote.	○ stimmt	○ stimmt nicht

Engagement

Arbeitest du in deiner Freizeit ehrenamtlich mit, das heißt ohne dafür „richtig" Geld zu bekommen? ○ ja ○ nein

Warum machst du das – aktiv mithelfen? **Bitte nicht mehr als drei Antworten ankreuzen.**

○ Ich will für andere Menschen da sein.	○ Hier finde ich Freunde/-innen und bin mit anderen zusammen.
○ Ich will dadurch etwas lernen.	○ Ich erhoffe mir dadurch bessere Jobchancen.
○ Es macht mir einfach Spaß.	

In welchem Bereich hilfst du mit? **Bitte nicht mehr als drei Antworten ankreuzen.**

○ Schule (z. B. Junior-Jugendbegleiter oder Schülermentor)	○ Sport
○ Kultur, Kunst und Musik	○ Kinder- und Jugendarbeit
○ Kirche und Religion	○ Natur- und Umweltschutz
○ Technik	○ Feuerwehr und Rettungsdienste
○ Politik	○ Gesundheit
○ Medien	○ Sonstiges

Wen oder was unterstützt du? **Bitte nicht mehr als drei Antworten ankreuzen.**

○ Kinder	○ Menschen mit Behinderung	○ Umwelt/Natur
○ Jugendliche	○ politische Verfolgte	○ Sonstige
○ Menschen mittleren Alters	○ Menschen in Not	
○ Senioren/-innen	○ Menschen im Ausland, Entwicklungshilfeprojekte	

Wie oft hilfst du aktiv mit?

Ich engagiere mich:

- ○ einmal wöchentlich
- ○ mehrmals wöchentlich
- ○ einmal im Monat
- ○ mehrmals im Monat
- ○ einmal im Jahr
- ○ mehrmals im Jahr

Fühlst du dich für deine Mitarbeit/dein Engagement anerkannt?

- ○ ja
- ○ nein

Glaubst du, dass deine ehrenamtliche Mitarbeit/dein Engagement eher positiv oder eher negativ für deine Schulnoten ist?

- ○ eher positiv
- ○ eher negativ

Werte

Verrate uns deine Top 5! Vergib bitte Platz 1 bis 5. Schreib jeweils den Platz vor das Thema.

..... Gesundheit

..... Familie

..... Religion

..... Geld

..... Freunde/-innen

..... Erfolg

..... Schönheit

..... Leistung

..... Umwelt/Natur

..... Freizeit

..... Liebe/Partnerschaft

Zukunft

Ich habe schon einen festen Berufswunsch.	○ stimmt	○ das wechselt	○ stimmt nicht
Ich freue mich auf Ausbildung oder Studium.	○ stimmt	○ teils teils	○ stimmt nicht
Ich bin sicher, dass ich später einen Arbeitsplatz finde.	○ stimmt	○ ich hoffe es	
	○ ich glaube, meine Chancen sind eher gering		

Ich möchte irgendwann nach der Schule …

… eine Ausbildung machen	○ stimmt	○ vielleicht	○ stimmt nicht
… studieren	○ stimmt	○ vielleicht	○ stimmt nicht
… eine Ausbildung machen und dann studieren	○ stimmt	○ vielleicht	○ stimmt nicht

Falls du nicht gleich nach der Schule damit beginnen magst oder kannst, was planst du?

… eine weiterführende Schule zu besuchen	○ stimmt	○ vielleicht	○ stimmt nicht
… einen Bundesfreiwilligendienst/ein Freiwilliges Soziales Jahr zu machen.	○ stimmt	○ vielleicht	○ stimmt nicht
… ein Praktikum zu machen.	○ stimmt	○ vielleicht	○ stimmt nicht
… ins Ausland zu gehen.	○ stimmt	○ vielleicht	○ stimmt nicht

In folgendem Feld sollte mein Beruf angesiedelt sein. **Bitte maximal *zwei* Felder ankreuzen.**

○ Technik	○ Soziales/Pädagogik	○ Metall, Maschinenbau	○ Büro/Verwaltung
○ Handwerk	○ IT/Computer	○ Gesundheit/Medizin/Schönheit	○ Medien
○ Elektro	○ Kunst/Kultur/Gestaltung	○ Natur/Umwelt/Landwirtschaft	○ Produktion/Fertigung
○ Verkehr, Logistik, Reisen	○ Verkauf	○ Bau, Architektur, Vermessung	

Wer hilft dir bei der Berufswahl? **Mehrfachnennungen möglich**

○ Eltern	○ sonstige Familienmitglieder	○ jemand aus dem Jugendhaus, Sportverein etc.
○ Freunde/-innen	○ Schule	○ Berufsinformationszentrum (BIZ)/Arbeitsagentur
○ Jugendbegleiter, Jobpatinnen und andere Mentoren		

Ich würde mir mehr Unterstützung bei der Berufswahl wünschen. ○ ja ○ nein

Wenn ja, von wem würdest du dir mehr Unterstützung wünschen? **Mehrfachnennungen möglich**

○ Eltern	○ sonstige Familienmitglieder	○ jemand aus dem Jugendhaus, Sportverein etc.
○ Freunde/-innen	○ Schule	○ Berufsinformationszentrum (BIZ)/Arbeitsagentur
○ Jugendbegleiter, Jobpatinnen und andere Mentoren		

Der typische Duju – so schön kann Durchschnitt sein

Was den „durchschnittlichen Jugendlichen“ in Baden-Württemberg angeht, hat sich im Vergleich zur letzten Jugendstudie im Jahr 2015 wenig verändert. Die Merkmale des Duju und damit die Ergebnisse der statistischen Auswertungen sind bemerkenswert stabil. Durch die Daten der Jugendstudie Baden-Württemberg ergibt sich folgendes Profil: Der typische Jugendliche fühlt sich einer Religion zugehörig und ist in Baden-Württemberg geboren. Er oder sie hat ein oder zwei wirklich gute Freunde oder Freundinnen. Der Freundeskreis ist nicht auf die jeweilige Schule beschränkt, sondern umfasst Freunde aus unterschiedlichen Schularten. Zudem ist der Freundeskreis, was Herkunft und Ethnie angeht, bunt gemischt und das finden Jugendliche auch gut so.

Der durchschnittliche Jugendliche fühlt sich in seiner Schule wohl, noch besser geht es ihm im Klassenverband und im Freundeskreis. Dieser „Wohlfühl-Index“ ist seit sieben Jahren auf hohem Niveau stabil und zeigt kaum Schwankungen. In der Regel hat er oder sie keinen Nebenjob, findet aber, dass das Taschengeld ausreichend ist für die anstehenden Freizeitaktivitäten.

Ein typischer Jugendlicher ist in mindestens einem sozialen Netzwerk unterwegs und dort sehr aktiv, auch dann, wenn es ihr oder ihm aufgrund der Altersbegrenzung noch gar nicht erlaubt ist. An Medienprojekten wurde bisher eher nicht teilgenommen, mangels Angebot.

Den Schulalltag gestaltet der typische Jugendliche aus seiner Sicht eher nicht mit, gleichwohl engagiert er oder sie sich regelmäßig in der Schule bei unterschiedlichsten Aktivitäten. Mehr Möglichkeiten zur Mitwirkung im Unterricht kämen gut an. Über seine Rechte weiß der typische Schüler wenig Bescheid, vielleicht weil es ihn nicht interessiert oder weil das kein Thema an der Schule ist.

Bei den privaten Freizeitaktivitäten liegen Internet nutzen, Musik hören und mit der Familie zusammen sein ganz vorne. Bei den Freizeitangeboten am Wohnort ist der Besuch eines Sportvereins oder einer frei zur Verfügung stehenden Sportanlage außerhalb des Vereins die Regel.

Dem durchschnittlichen Jugendlichen in Baden-Württemberg sind Werte wie Familie, Gesundheit und Freundschaft am wichtigsten. Der beruflichen Zukunft wird optimistisch entgegengesehen. Beim Berufswunsch sind die typischen Geschlechtsstereotype nach wie vor erkennbar. Die Bereiche Gesundheit, Pädagogik, Büro, Medien und Kultur sind von weiblichen Wünschen dominiert; Technik, Maschinenbau, Computer und Handwerk bleiben männliche Bereiche. Nur in den Bereichen Umwelt, Verkehr, Verkauf und Architektur werden sich die Geschlechter zu gleichen Teilen treffen und dort Zukunft gemeinsam gestalten.

Durchschnitt, das klingt im Alltag manchmal abwertend. Dabei wird übersehen, dass es auf das Niveau des Durchschnitts ankommt. Das weiß jeder Schüler, der eine Klausur zurückbekommt. Aus den

skizzierten Daten lässt sich sagen, dass der durchschnittliche Jugendliche in Baden-Württemberg ein bemerkenswertes Niveau erreicht hat.

Bei diesen guten Durchschnittswerten dürfen die anderen nicht übersehen werden. Was ist mit den knapp zehn Prozent, die sich in ihrer Klasse nicht wohlfühlen? Auf diese sollte besonders geachtet werden. Die Auswertung der Daten (N entspricht hier 237) zeigt folgendes Bild: Jugendliche, die sich in ihrer Klasse nicht wohlfühlen, gehen überwiegend auf das Gymnasium, der Anteil macht 43 Prozent aus (2015: 44 Prozent). Auf die Realschule entfallen 29 Prozent (2015: 31 Prozent) und auf die Haupt- und Werkrealschulen 24 Prozent (2015: 24 Prozent). Die Gemeinschaftsschulen weisen mit 4 Prozent (2015: 1 Prozent) den geringsten Wert auf.

In ihrer Freizeit engagieren sich Jugendliche, die sich in ihrer Klasse nicht wohlfühlen, mit 33 Prozent (2015: 29 Prozent) ähnlich wie der Durchschnitt. 77 Prozent (2015: 76 Prozent) geben an, dass sie mindestens einen oder zwei gute Freunde haben. Der Freundeskreis ist genauso bunt gemischt wie im Durchschnitt. Hier lässt sich keine Akkumulation von Risikofaktoren feststellen.

Vermutlich wirklich schwierig ist es jedoch für jenen kleinen Teil Jugendlicher, die sich in ihrer Klasse nicht wohlfühlen, keinen besten Freund oder keine beste Freundin haben und auch über keinen „bunt gemischten“ Freundeskreis verfügen. Das sind nach den Ergebnissen der Jugendstudie 2 Prozent (2015: 3 Prozent) aller befragten Jugendlichen.

Stellungnahme des 12. Landesschülerbeirats Baden-Württemberg zu den Ergebnissen der Jugendstudie

Joachim Straub, Juliana Eusebi, Vanessa Gärtner, Robin Gassmann, Benjamin Wasmer, Florian Kieser

Der Landesschülerbeirat (LSBR) betrachtet die Jugendstudie 2017 nicht nur in ihrer Aussagekraft, sondern auch in ihrer Durchführung als ein einzigartiges Gemeinschaftsprojekt. In Zusammenarbeit mit der Jugendstiftung Baden-Württemberg und dem Ministerium für Kultus, Jugend und Sport konnte der Landesschülerbeirat eine groß angelegte Umfrage durchführen, die auf repräsentativer Grundlage die Lebenssituation, das Verhalten, die Wünsche und die Interessen der jungen Generation zwischen 12 und 18 Jahren widerspiegelt. Neben der eigentlichen Erhebung der Daten ist nun in besonderer Weise die inhaltliche Analyse und Interpretation, also die Frage nach Ursache und Wirkung, von zentraler Bedeutung. Auf dieser Grundlage sollten politische Entscheidungen und Handlungsempfehlungen erfolgen, welche erkennbar auf die erschlossenen Problematiken eingehen. Ist dies nicht der Fall, so kann der Sinn einer solchen Erhebung zumindest infrage gestellt werden.

Der Landesschülerbeirat (LSBR) ist in Fragen des Erziehungs- und Bildungswesens offizielles Beratungsgremium des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport und die Interessenvertretung der 1,5 Millionen baden-württembergischen Schülerinnen und Schüler. Aus dieser Funktion heraus und als Projektpartner dieser Umfrage nimmt er Stellung zu den einzelnen Ergebnissen.

Partizipation ausbauen!

Baden-Württembergs Schülerinnen und Schüler müssen die Möglichkeit haben, sowohl ihre Schule als auch den Unterricht aktiv mitzugestalten. Hierzu müssen sie auch mehr über ihre Rechte erfahren.

Wie es in Artikel 21 Absatz 1 der Landesverfassung von Baden-Württemberg festgeschrieben ist, soll jede Schülerin und jeder Schüler in der Schule die nötigen Fähigkeiten erlernen, um sich später als mündige Bürgerin bzw. mündiger Bürger am politischen Geschehen aktiv beteiligen zu können. So sollen die Schülerinnen und Schüler insbesondere in der Schule mit der Demokratie und ihren Werten in Berührung kommen. Hierbei ist wichtig, dass diese jedoch nicht nur theoretisch erlernt, sondern ebenfalls in der Schule aktiv gelebt werden.

Aus diesem Grund findet es der Landesschülerbeirat sehr schade, dass nur 45 Prozent der Schülerinnen und Schüler das Gefühl haben, den Alltag an ihrer Schule ein Stück weit mitgestalten zu können. Ebenfalls ist es sehr bedauerlich, dass diese Form der Partizipation nur bei zwei Dritteln aller Lehrkräfte gut ankommt. Folglich wünschen sich die Landesschülerbeiräte, dass mehr Partizipationsmöglichkeiten geschaffen werden, die von essenzieller Bedeutung für die praktische Demokratieerziehung sind. Zudem muss die Mitgestaltung der Schülerinnen und Schüler auch von Seiten der Lehrerinnen und Lehrer sowie den Eltern aktiv gefördert und anerkannt werden.

Die Schülermitverantwortung (SMV) stellt hierbei ein zentrales Element für die Partizipationsmöglichkeiten

der Schülerinnen und Schüler dar, da hier die Schülerschaft erstmals in Kontakt mit einer eigenen, demokratisch legitimierten Interessenvertretung kommt und die Möglichkeit besitzt, Vertreterinnen und Vertreter – also die Klassensprecherinnen und Klassensprecher – zu wählen, die ihre Interessen vertreten. Darüber hinaus kann sich jede Schülerin und jeder Schüler in der SMV für die Schulgemeinschaft engagieren, was bereits heute jede dritte Schülerin bzw. jeder dritte Schüler macht. Dies zeigt, von welch hoher Bedeutung SMV-Arbeit für viele Schülerinnen und Schüler ist, die sich hier ehrenamtlich engagieren.

Leider ist jedoch festzustellen, dass sich immer weniger Lehrkräfte bereit erklären, die Aufgaben einer Verbindungslehrerin bzw. eines Verbindungslehrers zu übernehmen. Infolgedessen kommt es oftmals zum Stillstand der SMV-Arbeit an einer Schule. Denn ohne Verbindungslehrerin bzw. Verbindungslehrer gibt es auch in der Regel keine SMV. Deshalb hat das Land dafür Sorge zu tragen, dass die gute Arbeit, die Baden-Württembergs Verbindungslehrerinnen und Verbindungslehrer leisten, auch entsprechend gewürdigt wird und durch verbindliche Deputatsstunden Anreize gesetzt werden, dieses sogar im Schulgesetz verankerte Amt zu übernehmen.

Damit die Stärkung der Partizipationsmöglichkeiten wirksam ist, wünscht sich der Landesschülerbeirat ebenfalls, dass die Schülerschaft über ihre Rechte besser und umfangreicher informiert und aufgeklärt wird. Denn nur wenn die Schülerinnen und Schüler diese kennen, können sie diese auch wahrnehmen und einfordern. Insbesondere an Gymnasien und Realschulen sieht der LSBR hier noch einen großen Nachholbedarf. Aus diesem Grund fordert der LSBR, dass die schulischen Rechte der Schülerinnen und Schüler ebenfalls verbindlich im Rahmen des Fachs Gemeinschaftskunde behandelt werden.

Ein Großteil der Schülerinnen und Schüler kann bei der Gestaltung des Unterrichts weder mitbestimmen noch seine Meinung äußern. Nicht mal jede zweite Schülerin bzw. jeder zweite Schüler wird überhaupt über die Gestaltung des Unterrichts von den Lehrerinnen und Lehrern ausreichend informiert. Dabei sind die Mitwirkung am und Mitgestaltung des Unterrichts durch die Schülerinnen und Schüler aus Sicht des Landesschülerbeirats enorm wichtig, da sie einen Garanten für Unterrichtsqualität darstellen. Denn wenn die Schülerinnen und Schüler den Unterricht mitgestalten können, macht ihnen dieser mehr Spaß und sie nehmen auch aktiver an diesem teil. So geben auch rund 75 Prozent aller Schülerinnen und Schüler an, dass sie es interessant finden, wenn der Unterricht von Schülerinnen und Schülern gestaltet wird. Zudem sind es die Schülerinnen und Schüler, bei denen der Stoff letztendlich ankommen muss, weshalb sie am besten wissen, in welcher Art und Weise der Stoff vermittelt werden sollte.

Gerade deshalb muss das Thema Feedback und Umgang mit Kritik besser in der Lehreraus- und Lehrerfortbildung thematisiert werden. Zur Verwirklichung sollen Evaluationsbögen mit anschließender Nachbesprechung verbindlich für jede Lehrerin und jeden Lehrer eingeführt werden. Denn 21 Prozent der Schülerinnen und Schüler geben an, dass sie ihren Lehrerinnen und Lehrern nicht sagen können, was ihnen am Unterricht gefällt bzw. nicht gefällt.

Zur Stärkung einer zukunftsfähigen demokratischen Gesellschaft gehört die Schaffung von Politikinteresse, welches essenziell für das Gelingen einer Demokratie ist. So kritisiert der Landesschülerbeirat, dass politisches Interesse bei Baden-Württembergs Schülerinnen und Schülern nahezu nicht vorhanden ist (3%) und wünscht sich eine Stärkung der Demokratiebildung an Schulen durch eine Kräftigung des Gemeinschaftskundeunterrichts.

In diesem Zusammenhang möchte der Landesschülerbeirat nochmals ausdrücklich auf die Einführung einer eigenständigen Leitperspektive „Demokratieerziehung“ hinweisen, durch welche die demokratischen Werte in allen Fächern implementiert sowie aktiv praktiziert würden. Schließlich muss der hohe Stellenwert, den die Demokratie in unserer Gesellschaft einnimmt, aus

Sicht des LSBR auch in der Schule und im Unterricht ausreichend Anklang finden.

Ehrenamt stärken!

Das ehrenamtliche Engagement der Schülerinnen und Schüler bedarf deutlich einer stärkeren Anerkennung durch die Schulen und die Gesellschaft.

Den Landesschülerbeirat freut es sehr, dass sich rund ein Drittel aller Schülerinnen und Schüler ehrenamtlich engagieren. Denn durch die Ausübung von ehrenamtlichem Engagement setzen sich die Jugendlichen, über ihre Pflicht hinaus, freiwillig für die Gesellschaft ein und tragen damit maßgeblich zur Vielfalt unserer Gesellschaft bei. Sie erlernen dabei wichtige methodische und soziale Kompetenzen, die sie im Rahmen des regulären Schulunterrichts nicht erlernen würden; Kompetenzen, die sowohl für das Erwachsenwerden als auch für das spätere Berufsleben äußerst wichtig sind und welche die Schülerinnen und Schüler vor allem in ihrem späteren Leben weiterbringen. Hierbei gaben sogar mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler an, dass sie ihr Ehrenamt auch gerade wegen des zusätzlichen Kompetenz- und Wissenserwerbs sowie des Kontakts mit anderen Engagierten ausführen. Ebenfalls macht mehr als drei Vierteln der Schülerinnen und Schüler das Engagement einfach Spaß.

Der Landesschülerbeirat betrachtet jedoch mit großer Sorge, dass sich im Vergleich zur Jugendstudie 2015 insgesamt weniger Schülerinnen und Schüler ehrenamtlich engagieren. Während im Jahr 2015 noch 35 Prozent der Schülerinnen und Schüler angeben, sich ehrenamtlich zu engagieren, sind es in der vorliegenden Studie nur noch 31 Prozent.

Aus Sicht des Landesschülerbeirats lässt sich dieser Rückgang darauf zurückführen, dass das ehrenamtliche Engagement noch nicht überall ausreichend Beachtung findet. So geben rund 18 Prozent der engagierten Schülerinnen und Schüler an, dass sie für ihr ehrenamtliches Engagement in der Schule keine Anerkennung erfahren. Darüber hinaus erklären rund 17 Prozent der engagierten Schülerinnen und Schüler, aufgrund ihres Engagements innerhalb der Schule sogar Nachteile zu erleiden. Oftmals müssen sich diese wegen der Ausübung ihres Ehrenamts gegenüber ihren Lehrerinnen und Lehrern und der Schulleitung rechtfertigen oder erhalten beispielsweise schlechte mündliche Noten.

Für die Mitglieder des Landesschülerbeirats darf das Ehrenamt niemals zu einem einfachen Rechtfertigungsgrund degradiert oder gar sanktioniert werden, sondern muss aktiv gefördert und anerkannt werden. Deshalb ist es dem LSBR ein großes Anliegen, dass das Engagement jeder Schülerin und jedes Schülers innerhalb der Schule endlich entsprechend anerkannt und gefördert wird.

Bildungsgerechtigkeit ausbauen!

Die Chancen im Bildungssystem dürfen nicht abhängig von sozialer Herkunft, kulturellem Umfeld und den finanziellen Möglichkeiten der Eltern sein.

Mit Sorge beobachtet der Landesschülerbeirat die starke Ungleichverteilung der Schularten, die die Schülerinnen und Schüler besuchen, abhängig von der familiären Herkunft der Eltern.

Wie bereits die vorangehenden Jugendstudien zeigen, liegt die Chance, dass ein Kind das Gymnasium besucht, wenn ein oder zwei Elternteile in Deutschland geboren sind, wesentlich höher, als wenn beide Eltern nicht in Deutschland geboren sind.

Im Umkehrschluss ist die Wahrscheinlichkeit eine Haupt- oder Werkrealschule zu besuchen vierfach so hoch, wenn keiner der beiden Elternteile in Deutschland geboren ist. Hier sieht der Landesschülerbeirat dringenden Handlungsbedarf.

Auf der anderen Seite ist der Landesschülerbeirat sehr erfreut darüber, dass rund 90 Prozent der Schülerinnen und Schüler, deren Eltern beide nicht in Deutschland geboren wurden, zu Hause zumindest teilweise Deutsch sprechen. Damit werden mehrheitlich bereits im Elternhaus die Grundlagen für eine sprachliche Integration gelegt. Eine weitere Chance, die Bildungsgerechtigkeit zu stärken, sieht der LSBR in der offenen Form der Ganztagsschulen.

Medienbildung vorantreiben!

Alle Schülerinnen und Schüler sollen den frühen und sicheren Umgang mit Medien und sozialen Netzwerken im Unterricht erlernen können.

Da sich 86 Prozent der Jugendlichen in sozialen Netzwerken bewegen und diese einen deutlichen Einfluss auf den Lebensalltag der Schülerinnen und Schüler haben, fordert der Landesschülerbeirat einen medialen Ausbau des Unterrichts und die damit verbundene Aufklärung der Schülerinnen und Schüler zum Thema Medien und soziale Netzwerke. So begrüßt der LSBR ausdrücklich die Verankerung des Themas Medienbildung als eigenständige Leitperspektive im Bildungsplan für die allgemeinbildenden Schulen und erhofft sich daraus eine stärkere und fortschreitende Nutzung der Medien im Unterricht.

Aufgrund der Tatsache, dass bereits rund 80 Prozent der 12- bis 14-Jährigen in den sozialen Netzwerken und dem Internet aktiv sind, befürwortet der Landesschülerbeirat eine angemessene Heranführung an digitale Medien bereits in der Primarstufe. Zudem muss allerdings auch die Politik entsprechende Ausstattung und Lehrerfortbildungen bereitstellen. Nur dadurch können die Schülerinnen und Schüler ordnungsgemäß unterrichtet werden und flächendeckend Medienbildung genießen. Der Landesschülerbeirat begrüßt hier den Ausbau des Einsatzes von Tablets an Schulen und das praktische Erlernen der Unterrichtsinhalte mit Medien.

Die Behandlung von Themen wie Medienethik und der persönliche Umgang im Internet spielt beim Erlernen dieser Fertigkeiten ebenso eine essenzielle Rolle. Während hier insbesondere die Gymnasien und Gemeinschaftsschulen gute Arbeit leisten, sieht der Landesschülerbeirat bei den Haupt- und Werkrealschulen sowie den Realschulen noch Ausbaubedarf.

Rhetorische Fähigkeiten sind bei der Mediennutzung von erheblicher Bedeutung. So fordert der Landesschülerbeirat, die rhetorischen Fähigkeiten zu fördern, um den Schülerinnen und Schülern Präsentationen und Referate, die sich inzwischen zu zentralen Unterrichtsbestandteilen entwickelt haben, zu erleichtern. Dadurch erhalten die Schülerinnen und Schüler bessere Voraussetzungen, um Unterrichtsthemen selbst vorzubereiten und ihrer Klasse vorzustellen.

Berufsorientierung fördern!

Die Schülerinnen und Schüler müssen effektiver und vielfältiger über ihre Berufswahlmöglichkeiten informiert werden.

Der LSBR begrüßt ausdrücklich die Neukonzeption des Leitfadens für Berufsorientierung am Gymnasium und erhofft sich hieraus eine größere Unterstützung der Schülerinnen und Schüler bei ihrer Berufswahl.

Darüber hinaus verspricht sich der Landesschülerbeirat durch die Einführung des Unterrichtsfaches „Wirtschaft, Berufs- und Studienorientierung" eine effektivere und vielfältigere Beratung der Schülerinnen und Schüler bei ihren Berufswünschen und Zielen.

Aus Sicht des LSBR ist auffällig, dass sich rund 33 Prozent der männlichen Jugendlichen in technischen Berufen sehen; hingegen nur rund 5 Prozent der weiblichen ihren Berufswunsch hier ansiedeln. Genau das Gegenteil ist jedoch bei den sozialen Berufen der Fall: in diesem Bereich sehen nämlich rund 34 Prozent der weiblichen Jugendlichen ihren zukünftigen Beruf, während es bei den männlichen Jugendlichen nur rund 8 Prozent sind. Deshalb ist es in der Schule unerlässlich, dass auf der einen Seite sowohl die Attraktivität der MINT-Fächer für Frauen erhöht wird als auch auf der anderen Seite Anreize für Männer gesetzt werden, später einen Beruf aus dem sozialen Bereich zu wählen.

Außerdem ist es dem LSBR wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler einen umfassenden Einblick in verschiedene Berufsfelder erlangen. Hierzu sind ausreichende und vielfältige Möglichkeiten für Praktika unerlässlich.

Darüber hinaus fallen große Abweichungen beim Vergleich von Schulwahlverhalten und Berufswunsch

auf. So strebt inzwischen fast jede vierte Gymnasiastin bzw. jeder vierte Gymnasiast eine Ausbildung an. Diese Tatsache erfordert dringend eine Anpassung des Gymnasiums an die Berufswünsche seiner Schülerschaft. Schülerinnen und Schüler am Gymnasium sollen deshalb auch ausreichend auf mögliche Ausbildungsberufe hingewiesen werden.

Zudem möchte der Landesschülerbeirat anmerken, dass in unserem Bildungssystem unbedingt eine hohe Durchlässigkeit gewährleistet sein muss. Jeder Schülerin und jedem Schüler müssen unabhängig von der besuchten Schulart grundsätzlich alle Berufs- und Bildungswege offenstehen.

Der Landesschülerbeirat findet es zudem erfreulich, dass viele Realschülerinnen und Realschüler eine weiterführende Schule anstreben und die Schülerinnen und Schüler an Gemeinschaftsschulen ein starkes Interesse aufweisen, ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) zu absolvieren. Ebenso positiv sieht es der LSBR, dass sich jede dritte Schülerin bzw. jeder dritte Schüler auf dem Gymnasium einen Auslandsaufenthalt vorstellen kann.

Weltanschauung entwickeln!

Starker Zusammenhalt trotz kultureller und sozialer Unterschiede.

Mittlerweile ist mehr als jedes fünfte jugendliche Klassenmitglied nicht mehr in Deutschland geboren. Folglich kommt es bei den Jugendlichen zu einer Vielfalt von Kulturen und Weltanschauungen, welcher der Landesschülerbeirat ausdrücklich als Bereicherung sieht. Den LSBR erfreut die Tatsache, dass der Großteil der Jugendlichen (71 %) einen bunt gemischten Freundeskreis mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln hat.

Leider wachsen jedoch auch Vorurteile gegenüber anderen Religionen in der Gesellschaft. So können sich rund 10 Prozent der Befragten keinen bunt gemischten Freundeskreis vorstellen. Der LSBR fordert hier mehr Offenheit und Toleranz gegenüber anderen Kulturkreisen und Anschauungen, die in der Schule vermittelt und gelebt werden. Aus diesem Grund freut sich der Landesschülerbeirat, dass die Leitperspektive “Akzeptanz und Toleranz von Vielfalt” in den Bildungsplänen der allgemeinbildenden Schulen implementiert wurde und erhofft sich hieraus eine noch größere Weltoffenheit unter den Schülerinnen und Schülern.

Allen Schülerinnen und Schülern soll, über ihre gesamte Schulzeit hinweg, die Möglichkeit gegeben werden, sich intensiv mit gesellschaftlichen Werten und Normen auseinanderzusetzen und ihr eigenes Handeln und dessen Bedeutung zu reflektieren. Aus diesem Grund ist Ethikunterricht ab der ersten Klasse unerlässlich. Hierbei sind den Schülerinnen und Schülern Kenntnisse zu Werten und Normen wie Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Menschenrechte zu vermitteln, die ihnen die Grundlagen für ihre persönliche Weltanschauung liefern.

Freizeit gestalten!

Freizeitaktivitäten genießen bei Jugendlichen einen hohen Stellenwert und müssen deshalb vermehrt ausgebaut werden.

Freizeitbeschäftigung ist für die Jugendlichen neben der Schule von größter Wichtigkeit. Jedoch sieht der Landesschülerbeirat noch Verbesserungsbedarf, vor allem bei den schulischen Freizeitangeboten. So werden diese von vier Fünfteln höchstens einmal monatlich genutzt, was aus Sicht des LSBR steigerungsfähig ist.

Deshalb wünscht sich der LSBR, dass die Freizeitangebote an den Schulen noch attraktiver und vielfältiger gestaltet werden. Dabei sollen insbesondere die begehrten Sport- und Bewegungs- sowie die Medienangebote ausgebaut werden, damit die unterschiedlichen Interessen der Schülerschaft ausreichend berücksichtigt werden.

Eine Veränderung im Bereich der Freizeitmöglichkeiten kann insbesondere für den Erfolg von Ganztagsschulen von entscheidender Bedeutung sein. Hier sollen, um den Freizeitinteressen der Jugendlichen gerecht zu werden, Vereine als außerschulische

Kooperationspartner in Ganztagsschulen – insbesondere in die Ganztagsgrundschulen – mit eingebunden werden. So werden die Angebote der Vereine von 64 Prozent der Jugendlichen mehrmals wöchentlich wahrgenommen und genießen daher einen hohen Stellenwert unter den Jugendlichen. Mit 85 Prozent werden vor allem Angebote von Sportvereinen gerne genutzt, was auch verdeutlicht, dass aktive Betätigung und Gesundheit im Leben der Jugendlichen wichtige Faktoren darstellen.

Autoren der Jugendstudie

Wolfgang Antes, Jahrgang 1960, hat Sozialpädagogik und Journalistik in Stuttgart studiert.

Er ist Geschäftsführer der Jugendstiftung Baden-Württemberg mit den Arbeitsschwerpunkten Projektberatung und Programmentwicklung.

Miriam Schmid, Jahrgang 1979, hat Sozialwissenschaften in Augsburg studiert. Sie leitet in der Jugendstiftung medienpädagogische Programme und begleitet Mentoren-Programme Jugendlicher.

Jugendstiftung Baden-Württemberg

Postfach 1162

74370 Sersheim

Gefördert durch das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT